



J. R. R. TOLKIEN

Roverandom

KLETT-COTTA





J.R.R. Tolkien

Roverandom

Herausgegeben und mit einem
Nachwort versehen von Christina Scull
und Wayne G. Hammond

Mit fünf Illustrationen von J. R. R. Tolkien

Aus dem Englischen übersetzt
von Hans J. Schütz

Klett-Cotta

Gewidmet ist dieses Buch dem Gedenken an
Michael Hilary Reuel Tolkien (1920-1984)

Inhalt

9

Roverandom

105

Nachwort

125

Anmerkungen

Roverandom

1.

Es war einmal ein kleiner Hund, und sein Name war Rover. Er war sehr klein und sehr jung, sonst wäre er schlauer gewesen; und er war sehr fröhlich, als er im Sonnenschein im Garten mit einem gelben Ball spielte, sonst hätte er das niemals getan, was er tat.

Nicht jeder alte Mann mit zerlumpten Hosen ist ein böser alter Mann: einige sind Lumpensammler und haben selber kleine Hunde; und andere sind Gärtner; und einige wenige, sehr wenige sind Zauberer, die an einem Feiertag umherstreifen und nach etwas Ausschau halten, das sie anstellen können. Dieser hier war ein Zauberer, der, der jetzt in die Geschichte hineinspazierte. Er kam in einem zerlumpten alten Mantel über den Gartenpfad geschlurft, eine alte Pfeife im Mund und einen alten grünen Hut auf dem Kopf. Wäre Rover nicht so emsig damit beschäftigt gewesen, den Ball anzubellen, hätte er die blaue Feder vielleicht bemerkt, die hinten am grünen Hut steckte, und dann hätte er gewittert, daß der Mann ein Zauberer war, wie es jeder andere vernünftige kleine Hund getan hätte; aber er nahm die Feder überhaupt nicht wahr.

Als der alte Mann sich bückte und den Ball aufhob - er dachte daran, ihn in eine Orange zu verwandeln oder in ein Stück Fleisch für Rover -, knurrte Rover und sagte:

„Leg ihn hin!“ Ohne eine Spur von „Bitte.“

Natürlich begriff der Zauberer, da er ein Zauberer war, vollkommen, und er gab zur Antwort:

„Sei still, Dummkopf!“ Ohne eine Spur von „Bitte.“

Darauf steckte er den Ball in seine Tasche, bloß um den Hund zu necken, und wandte sich ab. Ich muß leider sagen, daß Rover ihn auf der Stelle in die Hosen biß und

ein ziemliches Stück herausriß. Vielleicht war auch ein Stück vom Zauberer dabei. Jedenfalls drehte der alte Mann sich sehr wütend um und rief:

„Trottel! Du sollst ein Spielzeug sein!“

Danach ereigneten sich die sonderbarsten Dinge. Zunächst war Rover nichts weiter als ein kleiner Hund, doch plötzlich kam er sich viel kleiner vor. Das Gras schien ungeheuer hoch zu wachsen und hoch über seinem Kopf zu wehen; und durch das Gras konnte er, wie die Sonne, die durch die Bäume eines Waldes aufsteigt, den riesigen gelben Ball sehen, wo der Zauberer ihn wieder zu Boden geworfen hatte. Er hörte das Tor klicken, als der alte Mann hinausging, doch er konnte ihn nicht sehen. Er versuchte zu bellen, doch es kam bloß ein jämmerliches winziges Geräusch heraus, viel zu leise, daß gewöhnliche Menschen es hätten wahrnehmen können; und ich vermute, daß selbst ein Hund es nicht bemerkt hätte.

So klein war er geworden, daß eine Katze, wäre sie gerade jetzt vorbeigekommen, Rover für eine Maus gehalten und ihn, da bin ich sicher, gefressen hätte. Tinker ganz bestimmt. Tinker war die große schwarze Katze, die im selben Haus wohnte.

Beim bloßen Gedanken an Tinker begann Rover sich äußerst ängstlich zu fühlen; aber der Gedanke an Katzen verging ihm bald. Der Garten ringsum verschwand plötzlich, und Rover spürte, daß er fortgewirbelt wurde, er wußte nicht, wohin. Als der Wirbel aufhörte, befand er sich im Dunkeln, zusammen mit einer Menge harter Gegenstände; und dort lag er sehr unbequem sehr lange Zeit in einem Kästchen, das, wie es sich anfühlte, gepolstert war. Er hatte nichts zu essen und nichts zu trinken; aber das Allerschlimmste war, daß er sich nicht bewegen konnte. Zuerst dachte er, es käme daher, daß er so ein-

gezwängt war, doch später entdeckte er, daß er sich tagsüber nur sehr wenig und mit großer Mühe bewegen konnte, und das auch nur, wenn niemand zuschaute. Erst nach Mitternacht konnte er gehen und mit dem Schwanz wedeln, und das auch nur ziemlich ungelenk. Er war zu einem Spielzeug geworden. Und weil er zu dem Zauberer nicht „Bitte“ gesagt hatte, mußte er jetzt den lieben langen Tag Männchen machen. In dieser Haltung war er erstarrt.

Nach einer Zeit, die ihm sehr lang und dunkel vorkam, versuchte er noch einmal, so laut zu bellen, daß Leute ihn hörten. Dann versuchte er die anderen Sachen, die mit ihm in dem Kästchen waren, zu beißen, lächerliche Spielzeugtiere, in Wirklichkeit nur aus Holz oder Blei gemacht, und keine echten verzauberten Hunde, wie er einer war: Doch es half nichts; er konnte weder bellen noch beißen.

Plötzlich kam jemand, nahm den Deckel von dem Kästchen und ließ das Licht herein.

„Wir sollten heute morgen besser ein paar dieser Tiere ins Schaufenster stellen, Harry“, sagte eine Stimme, und eine Hand langte in das Kästchen. „Wo ist das denn hergekommen?“ sagte die Stimme, als die Hand Rover ergriff. „Ich kann mich nicht erinnern, ihn schon mal gesehen zu haben. Der hat doch sicher nichts im Three-penny-Kästchen zu suchen. Hast du schon mal was gesehen, das so echt aussieht? Schau dir sein Fell an und seine Augen!“

„Zeichne ihn mit Sixpence aus“, sagte Harry, „und stell ihn ganz nach vorne ins Fenster!“

Dort, ganz vorn im Fenster, mußte der arme, kleine Rover den ganzen Morgen in der heißen Sonne sitzen, und den ganzen Nachmittag, bis es fast Teezeit war; und

die ganze Zeit so tun, als mache er Männchen, obgleich er in Wahrheit in seinem Inneren wirklich sehr wütend war.

„Von den erstbesten Leuten, die mich kaufen, werde ich weglaufen“, sagte er zu den anderen Spielzeugen. „Ich bin lebendig. Ich bin kein Spielzeug, und ich will kein Spielzeug sein! Aber ich wünschte, jemand würde kommen und mich rasch kaufen. Ich mag diesen Laden nicht, und ich kann mich nicht bewegen, weil ich in diesem Schaufenster festsitze.“

„Warum willst du dich bewegen?“ sagten die anderen Spielsachen. „Wir denken gar nicht daran. Es ist viel bequemer, sich ruhig zu verhalten und an nichts zu denken. Je ruhiger du bist, desto länger lebst du. Also sei lieber still! Wir können nicht schlafen, solange du quasselst, und ein paar von uns haben harte Zeiten in garstigen Kinderzimmern vor uns.“

Mehr sagten sie nicht, und darum hatte der arme Rover niemanden, mit dem er sich unterhalten konnte, und er fühlte sich sehr elend, und es tat ihm sehr leid, daß er die Hosen des Zauberers zerbissen hatte.

Ich könnte nicht sagen, ob es der Zauberer war oder nicht, der die Mutter schickte, um den kleinen Hund aus dem Laden fortzutragen. Auf jeden Fall trat sie, gerade als Rover sich am elendsten fühlte, mit ihrem Einkaufskorb in den Laden. Sie hatte Rover durch die Fensterscheibe gesehen und gedacht, das wäre ein netter kleiner Hund für ihren Jungen. Sie hatte drei Jungen, und einer davon hatte kleine Hunde ausgesprochen gern, besonders kleine schwarzweiße Hunde. Also kaufte sie Rover, und er wurde in Papier eingewickelt und in ihren Korb zwischen die Sachen gelegt, die sie fürs Abendessen gekauft hatte.

Rover schaffte es bald, seinen Kopf aus dem Papier zu winden. Er roch Kuchen. Doch er stellte fest, daß er nicht an ihn herankam; und tief unten, zwischen den Papier-tüten, knurrte er ein zahmes Spielzeugknurren. Nur die Garnelen hörten ihn, und sie fragten ihn, was los sei. Er erzählte ihnen seine ganze Geschichte und erwartete, daß sie ihn sehr bedauern würden, aber sie sagten bloß: „Wie würde es dir gefallen, gekocht zu werden? Bist du schon mal gekocht worden?“

„Nein! Ich bin nie gekocht worden, soweit ich mich erinnere“, sagte Rover, „obwohl ich manchmal gebadet worden bin, und das ist nicht besonders angenehm. Aber ich nehme an, gekocht zu werden ist nicht halb so schlimm wie verzaubert zu werden.“

„Dann bist du mit Sicherheit noch nie gekocht worden“, erwiderten sie. „Du hast keine Ahnung davon. Es ist das Schlimmste, was einem überhaupt passieren kann - wir sind noch immer rot vor Wut, wenn wir nur daran denken.“

Rover mochte die Garnelen nicht leiden, also sagte er: „Macht nichts, sie werden euch bald aufessen, und ich werde dasitzen und ihnen zuschauen!“

Danach hatten die Garnelen ihm nichts mehr zu sagen, und er konnte bloß daliegen und darüber rätseln, was für Leute ihn gekauft hatten.

Er fand es bald heraus. Er wurde in ein Haus getragen, der Korb wurde auf einen Tisch gestellt, und alle Päckchen wurden herausgenommen. Die Garnelen wurden in die Speisekammer geschafft, Rover jedoch wurde sogleich dem kleinen Jungen ausgehändigt, für den er gekauft worden war und der ihn in das Kinderzimmer mitnahm und mit ihm sprach.

Der kleine Junge hätte Rover gefallen, wäre er nicht viel zu wütend gewesen, um darauf zu hören, was er ihm

sagte. Der kleine Junge bellte ihn an, in der besten Hundesprache, die er zustande bringen konnte (das gelang ihm ziemlich gut), aber Rover versuchte nicht zu antworten. Die ganze Zeit dachte er daran, daß er gesagt hatte, er würde von den erstbesten Leuten, die ihn kauften, weglaufen, und er fragte sich, wie er das anstellen konnte; und die ganze Zeit mußte er so tun, als mache er Männchen, während der kleine Junge ihn streichelte und über den Tisch und den Fußboden schob.

Endlich wurde es Abend, und der kleine Junge ging zu Bett; und Rover wurde auf einen Stuhl neben das Bett gestellt und machte immer noch Männchen, bis es ganz dunkel war. Der Rolladen war heruntergelassen; doch draußen stieg der Mond aus dem Meer und legte den Silberpfad über das Wasser, der für jene, die ihn beschreiten können, der Weg ist zu den Orten am Rand der Welt und noch weiter. Der Vater und die Mutter und die drei kleinen Jungen wohnten am Meer in einem weißen Haus, das geradewegs über die Wellen nach nirgendwo blickte.

Als die kleinen Jungen eingeschlafen waren, streckte Rover seine müden, steifen Beine und stieß ein leises Bel-len aus, das niemand hörte, bis auf eine alte garstige Spinne oben in einer Ecke. Dann sprang er vom Stuhl auf das Bett, und vom Bett purzelte er auf den Teppich; und dann rannte er fort aus dem Zimmer und die Treppe hinunter und im ganzen Haus herum.

Obwohl er sehr froh war, sich wieder regen zu können - und da er früher ein echter, quicklebendiger Hund gewesen war, konnte er viel besser springen und rennen als die meisten Spielzeuge das nachts können -, fand er es sehr schwierig und gefährlich, sich zu bewegen. Er war jetzt so klein, daß es ihm treppab so vorkam, als springe

er von Mauern; und eine Treppe wieder hinauf zu klettern, war wiederum sehr ermüdend und unangenehm. Und es war alles umsonst. Natürlich fand er alle Türen verschlossen und verriegelt; und es gab weder einen Spalt noch ein Loch, durch die er kriechen konnte. So konnte der arme Rover in dieser Nacht nicht weglaufen, und der Morgen sah einen sehr müden kleinen Hund auf dem Stuhl sitzen und Männchen machen, genau dort, wo er gewesen war.

Die zwei älteren Jungen standen, wenn es schön war, immer früh auf und rannten vor dem Frühstück am Strand entlang. Als sie an diesem Morgen erwachten und den Rolladen hochzogen, sahen sie die Sonne aus dem Meer springen, ganz feuerrot mit Wolken um den Kopf, als habe sie ein kaltes Bad genommen und trockne sich mit Badetüchern ab. Im Nu waren sie aufgestanden und angezogen; und dann stiegen sie die Klippe hinunter, um am Ufer einen Spaziergang zu machen - und Rover ging mit.

Gerade als der kleine Junge Nummer Zwei (dem Rover gehörte) das Schlafzimmer verließ, sah er Rover auf der Kommode sitzen, wohin er ihn gestellt hatte, während er sich anzog. „Er macht Männchen, weil er raus will!“ sagte er und steckte ihn in seine Hosentasche.

Aber Rover wollte gar nicht raus, und gewiß nicht in einer Hosentasche. Er wollte sich ausruhen und wieder auf die Nacht vorbereiten; denn er dachte, dieses Mal würde er vielleicht einen Weg nach draußen finden und fliehen und immer und immer weiterwandern, bis er zu seinem Haus und seinem Garten und seinem gelben Ball auf dem Rasen zurückkam. Irgendwie war ihm so, daß vielleicht alles in Ordnung kommen würde, wenn er nur

erst wieder auf dem Rasen war; der Zauber würde vielleicht weichen, oder er würde aufwachen und feststellen, daß alles ein Traum gewesen war. Also versuchte er, während die kleinen Jungen den Klippenpfad hinabkletterten und über den Strand tollten, in der Hosentasche zu bellen, zu strampeln und zu zappeln. So sehr er sich anstregte, er konnte sich nur ein klein wenig bewegen, obwohl er verborgen war und niemand ihn sehen konnte. Trotzdem gab er sich alle Mühe, und das Glück kam ihm zu Hilfe. In der Tasche war ein Taschentuch, ganz zerknüllt und zusammengedrückt, so daß Rover nicht sehr tief unten war, und dank seiner Anstrengungen und dem Sauseschritt seines Besitzers hatte er es in Kürze geschafft, seine Nase hinauszustecken und umherzuznüffeln.

Und er war höchst verblüfft über das, was er roch und was er sah. Noch nie hatte er das Meer gesehen oder gerochen, und das Dorf, in dem er geboren wurde, lag Meilen über Meilen von seinem Geräusch oder Geruch entfernt.

Als er hervorlugte, jagte plötzlich ein prächtiger großer Vogel, ganz weiß und grau, just über die Köpfe der Jungen hinweg und machte ein Geräusch wie eine große Katze mit Flügeln. Rover war so erschrocken, daß er aus der Tasche in den weichen Sand fiel; und niemand hörte ihn. Der prächtige Vogel flog weiter und fort, ohne sein dünnes Bellen zu bemerken, und die kleinen Jungen gingen immer weiter den Strand entlang und dachten überhaupt nicht an ihn.

Anfangs war Rover mit sich sehr zufrieden.

„Ich bin ausgerissen! Ich bin ausgerissen!“ bellte er, ein Spielzeugbellen, das nur anderes Spielzeug hätte

hören können, und es war kein Zuhörer da. Dann drehte er sich herum und lag im reinen trockenen Sand, der noch kühl war, weil er die ganze Nacht unter den Sternen gelegen hatte.

Als jedoch die kleinen Jungen auf dem Heimweg vorbeikamen und ihn nicht bemerkten und er sich ganz allein auf dem leeren Strand zurückgelassen sah, war er nicht ganz so zufrieden. Der Strand war verlassen, nur die Möwen waren da. Außer den Abdrücken ihrer Klauen im Sand waren die einzigen anderen Fußabdrücke, die zu sehen waren, die der kleinen Jungen. An diesem Morgen hatte sie ihr Spaziergang zu einem sehr abgelegenen Teil des Strandes geführt, den sie selten besuchten. Tatsächlich kam es nicht oft vor, daß dort jemand entlangwanderte; denn obwohl der Sand rein und gelb, der Kies weiß und das Meer blau war, mit silbrigem Schaum in einer kleinen Bucht unter den grauen Klippen, lag eine eigen tümliche Stimmung über dem Fleck, außer am frühen Morgen, wenn die Sonne just aufgegangen war. Die Leute sagten, dorthin kämen sonderbare Wesen, manchmal sogar nachmittags; und gegen Abend versammelten sich dort Wassergeister und Nixen, ganz zu schweigen von den kleineren See-Kobolden, die ihre kleinen Seepferde mit Zügeln aus grünem Tang bis an die Klippen lenkten und sie dort im Schaum am Rand des Wassers zurückließen.

Nun, der Grund für diese ganze Wunderlichkeit war einfach: die ältesten aller Sandzauberer lebten in dieser Bucht, *Psamathisten*, wie das Meervolk sie in seiner planschenden Sprache nennt. Dieser hier hieß Psamathos Psamathides, sagte er jedenfalls, und um die richtige Aussprache machte er einen großen Wirbel. Doch er war ein kluges altes Geschöpf, und alles mögliche

sonderbare Volk kam, um ihn zu besuchen; denn er war ein hervorragender Zauberer und obendrein sehr freundlich (bei den richtigen Leuten), wenn auch nach außen hin ein wenig barsch. Noch Wochen nach einer seiner mitternächtlichen Gesellschaften pflegte das Meervolk über seine Scherze zu lachen. Doch ihn tagsüber zu finden, war nicht leicht. Er lag gern im warmen Sand vergraben, wenn die Sonne schien, so daß nicht mehr als die Spitze eines seiner langen Ohren hervorlugte; und selbst wenn beide Ohren zu sehen waren, hätten die meisten Leute wie du und ich sie für abgebrochene Stöcke gehalten.

Es ist möglich, daß der alte Psamathos alles über Rover wußte. Mit Sicherheit kannte er den alten Zauberer, der ihn verwünscht hatte; denn Magier und Zauberer sind dünn gesät, und sie kennen einander sehr gut und haben auch ein wachsames Auge darauf, was die anderen treiben, denn sie sind im Privatleben nicht immer die besten Freunde. Auf jeden Fall lag Rover dort im weichen Sand und fing an, sich sehr einsam und ziemlich unbehaglich zu fühlen, und auch Psamathos war dort, wenn Rover ihn auch nicht sah, und beäugte ihn aus einem Sandhaufen, den ihm die Nixen in der Nacht zuvor errichtet hatten.

Aber der Sandzauberer sagte nichts. Und Rover sagte nichts. Und die Frühstückszeit verging, und die Sonne stieg und wurde heiß. Rover blickte zum Meer, das sich kühl anhörte, und dann bekam er einen furchtbaren Schreck. Zuerst dachte er, daß ihm der Sand in die Augen geraten sei, aber bald erkannte er, daß kein Irrtum möglich war: das Meer kam näher und näher und verschlang mehr und mehr Sand; und die Wellen wurden andauernd größer und größer und schaumiger.

Die Flut lief auf, und Rover lag unmittelbar unter der Hochwassermarken, doch davon hatte er keine Ahnung. Seine Angst wurde immer größer, als er zusah und daran dachte, daß die spritzenden Wellen bis zu den Klippen kommen und ihn in die schäumende See spülen würden (die weit schlimmer war als eine schäumende Badewanne), während er noch immer jämmerlich Männchen machte.

Das hätte ihm tatsächlich zustoßen können; aber nichts geschah. Ich glaube, daß Psamathos etwas damit zu tun hatte; auf jeden Fall stelle ich mir vor, daß der Bann des Zauberers in dieser sonderbaren Bucht nicht so stark war, so nahe beim Wohnsitz eines anderen Magiers. Fest steht, daß Rover, als die See sehr nahe gekommen war und er vor Angst fast platzte und sich abmühte, sich ein wenig höher auf den Strand zu wälzen, plötzlich feststellte, daß er sich bewegen konnte.

Seine Größe hatte sich nicht verändert, aber er war kein Spielzeug mehr. Er konnte sich, wie es sich gehörte, mit allen vier Beinen rasch bewegen, obgleich es noch heller *Tag* war. Er brauchte keine Männchen mehr zu machen, und er konnte über den Sand laufen, wo er härter war; und er konnte bellen - kein Spielzeuggebell, sondern richtiges scharfes, kleines Zauberhundgebell, entsprechend seiner Zauberhundgröße. Er freute sich ungemein, und er bellte so laut, daß du ihn, wärest du dort gewesen, hättest hören können, klar und weit entfernt, wie das Echo eines Hirtenhundes, das mit dem Wind von den Hügeln kommt. Und da steckte der Sandzauberer plötzlich seinen Kopf aus dem Sand. Er war zweifellos häßlich und etwa von der Größe eines sehr großen Hundes; doch dem kleingezauberten Rover kam er abscheu-

lich und riesenhaft vor. Rover setzte sich und hörte mit einem Schlag zu bellen auf.

„Was machst du hier für einen Lärm, Kleiner Hund?“ sagte Psamathos Psamathides. „Um diese Zeit pflege ich zu schlafen!“

Um die Wahrheit zu sagen, ihm war jede Zeit recht, um schlafen zu gehen, ausgenommen es geschah etwas, das ihn erheiterte, wie zum Beispiel ein Tanz der Nixen in der Bucht (auf seine Einladung hin). In diesem Fall kam er aus dem Sand hervor und setzte sich auf einen Felsen, um dem Spaß zuzusehen. Nixen mögen ja im Wasser sehr anmutig sein, wenn sie jedoch versuchten, am Ufer auf ihren Schwänzen zu tanzen, fand Psamathos sie ulkig.

„Dies ist meine Schlafenszeit!“ sagte er noch einmal, als Rover nicht antwortete. Rover sagte noch immer nichts und wedelte bloß entschuldigend mit dem Schwanz.

„Weißt du, wer ich bin?“ fragte er. „Ich bin Psamathos Psamathides, der oberste aller Psamathisten!“ Das sagte er mehrere Male sehr stolz, jeden Buchstaben betonend, und bei jedem *P* stieß er eine Sandwolke durch die Nase.

Rover wurde beinahe darunter begraben, und er saß da und sah so verängstigt und so unglücklich aus, daß der Sandzauberer Mitleid mit ihm bekam. Tatsächlich hörte er mit einemmal auf, grimmig zu schauen, und brach in Gelächter aus.

„Du bist ein komischer kleiner Hund, Kleiner Hund! Wirklich, ich erinnere mich nicht, jemals einen anderen kleinen Hund gesehen zu haben, der so ein kleiner Hund war, Kleiner Hund!“

Und dann lachte er abermals, und danach sah er plötzlich ernst aus.

„Hast du in letzter Zeit Streitigkeiten mit Hexenmeistern gehabt?“ fragte er beinahe flüsternd; und er schloß ein Auge und blickte Rover mit dem anderen so freundlich und so verständnisvoll an, daß dieser ihm alles erzählte. Das war vermutlich ganz unnötig, denn Psamathos wußte es, wie ich bereits sagte, wahrscheinlich im voraus; trotzdem fühlte sich Rover viel besser, mit jemandem sprechen zu können, der ihn zu verstehen schien und mehr Verstand hatte als bloße Spielzeuge.

„Es war ein Hexenmeister, ganz recht“, sagte der Zauberer, als Rover mit seiner Geschichte fertig war. „Der alte Artaxerxes, würde ich nach deiner Beschreibung annehmen. Er kommt aus Persien. Aber eines Tages hat er sich verirrt, wie es selbst den besten Hexenmeistern manchmal passiert (es sei denn, sie bleiben wie ich immer zu Hause), und die erste Person, die er auf der Straße traf, ging hin und wies ihn statt nach Persien nach Pershore. Er hat seit jeher in dieser Gegend gehaust, ausgenommen die Ferien. Es heißt, er sei ein geschickter Pflaumenpflücker für sein Alter - zweitausend Jahre mögen es wohl sein - und ungemein versessen auf Apfelwein. Aber das ist eine andere Geschichte.“ Womit Psamathos sagen wollte, daß er vom Thema abkam. „Die Frage ist, was kann ich für dich tun?“

„Ich weiß es nicht“, sagte Rover.

„Willst du zurück nach Hause? Leider kann ich dir deine richtige Größe nicht wiedergeben, zumindest nicht ohne zuerst Artaxerxes' Erlaubnis einzuholen, denn im Augenblick möchte ich keinen Streit mit ihm. Doch ich denke, ich könnte es wagen, dich heimzuschicken. Schließlich kann Artaxerxes dich wieder zurückschicken, wenn er es will. Obgleich er dich beim nächsten Mal natürlich an einen anderen Ort versetzen könnte, wo es viel schlimmer

ist als in einem Spielzeugladen, wenn er wirklich verärgert war.“

Rover gefiel das, was er hörte, überhaupt nicht, und er wagte zu sagen, daß man ihn, wenn er in so kleiner Gestalt heimkehrte, vielleicht nicht erkennen würde, ausgenommen Tinker, die Katze; und er hätte keine große Lust, in seinem jetzigen Zustand von Tinker erkannt zu werden.

„Nun gut!“ sagte Psamathos. „Wir müssen uns etwas anderes ausdenken. Hättest du in der Zwischenzeit vielleicht gern etwas zu essen, da du ja wieder lebendig bist?“

Bevor Rover Zeit hatte zu sagen „Ja, bitte! JA! BITTE!“, erschien im Sand vor ihm ein kleiner Teller mit Brot und Bratensoße und zwei winzigen Knochen genau von der richtigen Größe und eine kleine Trinkschale, gefüllt mit Wasser, auf deren Rand in kleinen blauen Buchstaben geschrieben stand: TRINK HÜNDCHEN TRINK. Er verputzte alles, ehe er fragte: „Wie hast du das gemacht? - Danke!“

Es war ihm plötzlich eingefallen, „Danke“ zu sagen, weil Zauberer und Leute dieser Sorte ein ziemlich empfindliches Völkchen zu sein schienen. Psamathos lächelte nur; also legte sich Rover in den heißen Sand und schlief ein, träumte von Knochen und Katzen, die er auf Pflaumbäume jagte, nur um zu erleben, daß sie sich in Zauberer mit grünen Hüten verwandelten, die Pflaumen so groß wie Kürbisse nach ihm warfen. Und der Wind wehte die ganze Zeit sanft und begrub ihn bis fast über den Kopf unter Treibsand.

Darum fanden ihn die kleinen Jungen nicht, obwohl sie eigens in die Bucht hinabstiegen, um nach ihm zu suchen, sobald der kleine Junge Nummer Zwei merkte,

daß Rover verschwunden war. Dieses Mal war ihr Vater dabei; und nachdem sie gesucht und gesucht hatten, bis die Sonne der Teezeit entgegensank, nahm er sie mit nach Hause und wollte nicht länger bleiben: er wußte zu viele sonderbare Dinge über diesen Ort. Der kleine Junge Nummer Zwei mußte sich danach einige Zeit mit einem gewöhnlichen Spielzeughund für drei Pennies (aus demselben Laden) zufriedengeben; aber irgendwie, obwohl er ihn nur so kurze Zeit besessen hatte, vergaß er seinen kleinen Hund nicht, der Männchen machte.

Im Augenblick jedoch setzte er sich sehr traurig an den Teetisch, wie du dir denken kannst, ganz und gar ohne Hund; währenddessen schrieb weit entfernt im Landesinneren die alte Dame, die Rover aufgenommen und verhätschelt hatte, als er ein gewöhnliches, normal großes Tier war, gerade eine Anzeige wegen eines verschwundenen Hündchens - „weiß und mit schwarzen Ohren, und hört auf den Namen Rover“; und währenddessen schlummerte Rover selbst im Sand, und Psamathos döste dicht daneben, seine kurzen Arme auf seinem fetten Bäuchlein gefaltet.

2.

Als Rover erwachte, stand die Sonne sehr niedrig; der Schatten der Klippen lag gerade auf dem Sand und Psamathos war nirgends zu sehen. Ein große Seemöwe stand dicht bei ihm und blickte ihn an, und einen Augenblick hatte Rover Angst, die Möwe werde ihn vielleicht fressen.

Aber die Seemöwe sagte: „Guten Abend! Ich habe lange darauf gewartet, daß du aufwachst. Psamathos sagte, du würdest zur Teezeit aufwachen, aber die ist mittlerweile längst vorbei.“

„Bitte, warum warten Sie auf mich, Herr Vogel?“ fragte Rover sehr höflich.

„Mein Name ist Möwe“, sagte die Seemöwe, „und ich warte darauf, dich fortzubringen, sobald der Mond aufgeht, auf dem Mondpfad. Aber zuvor müssen wir was ausprobieren. Steige auf meinen Rücken, damit wir sehen, wie dir das Fliegen gefällt!“

Zuerst gefiel es Rover überhaupt nicht. Es war alles in Ordnung, wenn Möwe dicht am Boden war und sanft, seine Schwingen starr und ruhig ausgebreitet, dahinglitt; aber wenn er hinauf in die Luft schoß oder sich jäh von einer Seite auf die andere legte, jedesmal in eine andere Richtung oder plötzlich und steil niederstürzte, als wollte er ins Meer eintauchen, dann wünschte der kleine Hund, den pfeifenden Wind in den Ohren, er wäre wieder sicher auf der Erde.

Er sagte das mehrmals, aber Möwe antwortete bloß: „Halt dich fest! Wir haben ja noch gar nicht angefangen!“

In dieser Weise waren sie eine kleine Weile umhergeflogen, und Rover hatte gerade angefangen, sich daran

zu gewöhnen und sich ein bißchen zu langweilen, als Möwe plötzlich rief: „Und weg!“; und Rover war knapp davor, weg zu sein. Denn Möwe stieg wie eine Rakete steil in die Luft und schoß dann mit dem Wind in mächtigem Tempo davon. Bald waren sie so hoch, daß Rover in weiter Ferne über dem Land die Sonne hinter dunklen Bergen versinken sehen konnte. Sie steuerten auf ein paar sehr große schwarze Klippen zu, die so steil waren, daß niemand sie ersteigen konnte. Unten spritzte und strudelte das Meer an ihren Füßen, und nichts wuchs auf ihrer Oberfläche, doch sie waren von weißen Wesen bedeckt, fahl in der Dämmerung. Hunderte von Seevögeln hockten dort auf schmalen Sims, manchmal klagend miteinander plaudernd, manchmal schweigend und manchmal plötzlich von ihren Sitzen gleitend, um durch die Luft hinabzustoßen und umherzukurven, bevor sie tief unten in das Meer tauchten, dessen Wellen wie kleine Runzeln aussahen.

Dort wohnte Möwe, und er hatte zahlreiche Gefährten zu besuchen, darunter die älteste und wichtigste aller Schwarzurückigen Möwen, und Botschaften entgegenzunehmen, bevor er aufbrach. Also setzte er Rover auf einem der schmalen Sims ab, viel schmaler als eine Türstufe, und gebot ihm, dort zu warten und nicht herunterzufallen.

Ihr könnt sicher sein, daß Rover aufpaßte, nicht herunterzufallen, und da ein steifer Wind von der Seite blies, war ihm überhaupt nicht wohl in der Haut, und er preßte sich so dicht er konnte an die Felswand und winselte. Alles in allem war es für einen verzauberten und verängstigten kleinen Hund ein überaus unangenehmer Aufenthaltsort.

Schließlich verschwand das Sonnenlicht gänzlich aus dem Himmel, und Nebel lag auf dem Meer, und die

ersten Sterne wurden in der zunehmenden Dunkelheit sichtbar. Dann stieg der Mond rund und gelb weit draußen auf dem Meer über dem Nebel auf und begann seinen schimmernden Pfad auf das Wasser zu breiten.

Bald darauf kam Möwe zurück und nahm Rover auf, der jämmerlich zu zittern angefangen hatte. Die Federn des Vogels kamen ihm nach dem kalten Sims der Klippe warm und behaglich vor, und er kuschelte sich so gut er konnte hinein. Dann schraubte sich Möwe hoch über dem Meer in die Luft, und alle anderen Möwen sprangen von ihren Simsen und schrien und kreischten ihnen ein Lebewohl zu, als sie schnell dem Mondpfad folgten, der sich jetzt schnurgerade von der Küste zum dunklen Rand eines Nirgendwo hinzog.

Rover hatte nicht die leiseste Ahnung, wohin der Mondpfad führte, und im Augenblick war er viel zu erschreckt und aufgeregt, um zu fragen, und außerdem begann er sich daran zu gewöhnen, daß ihm außergewöhnliche Dinge zustießen.

Während sie über den silbernen Schimmer dahinflogen, stieg der Mond höher und wurde weißer und heller, bis kein Stern mehr in seiner Nähe zu strahlen wagte und er ganz allein am östlichen Himmel leuchtete. Kein Zweifel, daß Möwe auf Befehl von Psamathos dahin flog, wohin er nach Psamathos' Willen fliegen sollte, und zweifellos half Psamathos mit einem Zauber, denn Möwe flog mit Sicherheit schneller und gerader, als selbst die großen Möwen in der Regel fliegen, sogar mit dem Wind, wenn sie es sehr eilig haben. Doch eine Ewigkeit verging, bevor Rover etwas anderes sah als das Mondlicht und das Meer in der Tiefe; und während der ganzen Zeit wurde der Mond größer und größer, und die Luft wurde kälter und kälter.

Plötzlich erblickte er am Rand des Meeres ein dunkles Etwas, und es wuchs, als sie darauf zuflogen, bis er erkennen konnte, daß es eine Insel war. Über das Wasser drang zu ihnen das Geräusch eines fürchterlichen Gebells hinauf, ein Laut, der aus allen verschiedenen Arten und Klängen von Gebell, die es gibt, zusammengesetzt war: Kläffen und Jaulen, Jammern und Heulen, Knurren und Quengeln, Wimmern und Winseln, Wiehern und Fauchen, Murren und Stöhnen und dem ungeheuerlichsten dumpfen Bellen wie von einem riesigen Bluthund im Hinterhof eines Riesen. In alle Nackenhaare Rovers kam plötzlich Leben, und sie stellen sich starr wie Borsten auf; und er dachte, daß er gern hingehen und mit allen Hunden dort auf einmal Streit anfangen würde - bis er sich daran erinnerte, wie klein er war.

„Das ist die Insel der Hunde“, sagte Möwe, „oder besser die Insel der Verlorengegangenen Hunde, wohin alle verschwundenen Hunde gehen, die es verdienen oder Glück haben. Es ist kein übler Platz für Hunde, habe ich gehört; und sie können soviel Lärm machen, wie sie wollen, ohne daß ihnen jemand sagt, sie sollen ruhig sein, oder etwas nach ihnen schmeißt. Sie machen ein wundervolles Konzert, alle bellen sie zusammen ihr Lieblingsgejaule, immer wenn der Mond hell scheint. Es soll dort auch Knochenbäume geben, mit Früchten wie saftige Fleischknochen, die von den Bäumen fallen, wenn sie reif sind. Nein! Da fliegen wir jetzt nicht hin! Verstehst du, man kann dich eigentlich nicht wirklich einen Hund nennen, obwohl du kein Spielzeug mehr bist. Tatsächlich hat es Psamathos ziemliches Kopfzerbrechen bereitet, glaube ich, was er mit dir anfangen sollte, als du sagtest, daß du nicht nach Hause wolltest.“

„Wohin fliegen wir denn?“ fragte Rover. Er war enttäuscht, daß er sich die Insel der Hunde nicht genauer anschauen konnte, nachdem er von den Knochenbäumen gehört hatte.

„Geradewegs den Mondpfad hinauf zum Rand der Welt und dann über den Rand und auf den Mond. Das hat der alte Psamathos gesagt.“

Rover gefiel die Vorstellung überhaupt nicht, den Rand der Welt zu überqueren, und der Mond erschien ihm irgendwie als ein kalter Ort.

„Warum zum Mond?“ fragte er. „Es gibt jede Menge Orte auf der Welt, wo ich nie gewesen bin. Ich habe nie davon gehört, daß es auf dem Mond Knochen gibt, geschweige denn Hunde.“

„Zumindest einen Hund gibt es dort, denn der Mann im Mond hält einen; und weil er ein rechtschaffener alter Bursche ist, nicht anders als die größten aller Zauberer, gibt es dort gewiß auch Knochen für den Hund und vermutlich für Besucher. Warum er dich dort hinschickt, wirst du, glaube ich, bald herausfinden, wenn du einen klaren Kopf behältst und nicht deine Zeit mit Murren verschwendest. Ich denke, es ist sehr freundlich von Psamathos, daß er sich überhaupt um dich kümmert; um ehrlich zu sein, verstehe ich nicht, warum er das tut. Es ist nicht seine Art, Dinge ohne einen guten, gewichtigen Grund zu tun - und du scheinst mir weder gut noch gewichtig zu sein.“

„Danke“, sagte Rover und fühlte sich zerknirscht. „Es ist sehr freundlich von all diesen Zauberern, sich um mich zu bemühen, da bin ich sicher, wenn es auch ziemlich anstrengend ist. Du weißt nie, was als nächstes passiert, wenn du dich einmal mit Zauberern und ihren Freunden eingelassen hast.“

„Es ist ein viel größeres Glück, als es ein kläffendes kleines Spielzeughündchen verdient“, sagte die Seemöwe, und darauf verstummte ihre Unterhaltung für lange Zeit.

Der Mond wurde größer und heller und die Welt unten dunkler und ferner. Schließlich hörte die Welt plötzlich auf, und Rover konnte die Sterne sehen, die aus der Dunkelheit unter ihnen heraufstrahlten. Tief unten konnte er die weiße Gischt im Mondlicht erkennen, wo Wasserfälle über den Rand der Welt fielen und geradewegs in den Raum stürzten. Ihn überkam ein höchst unbehagliches Schwindelgefühl, und er kuschelte sich in Möwes Federn und schloß die Augen für eine lange, lange Zeit.

Als er sie wieder öffnete, erstreckte sich unter ihnen der Mond, eine neue weiße Welt, schimmernd wie Schnee, mit weiten freien Flächen von Mattblau und Grün, wo die hohen, spitzen Berge ihre langen Schatten auf den Boden warfen.

Ganz oben auf dem höchsten dieser Berge, der so hoch war, daß er sie aufzuspießen schien, als Möwe niederschwebte, konnte Rover einen weißen Turm erblicken. Er war weiß mit rosafarbenen und mattgrünen Linien durchzogen und schimmerte, als wäre er aus Millionen von Muscheln erbaut, die vom Schaum noch feucht schimmerten; und der Turm stand am Rand einer weißen Klippe, weiß wie ein Kreidefelsen, doch im Mondlicht heller erstrahlend als eine weit entfernte Glasscheibe in einer wolkenlosen Nacht. Die Klippe hinab gab es keinen Pfad, soweit Rover sehen konnte; doch das spielte im Augenblick keine Rolle, denn Möwe schwebte geschwind hinab und ließ sich bald auf dem Dach des Turms nieder, in schwindelerregender Höhe über der Mondwelt, gegen

welche die Klippen am Meer, wo Möwe wohnte, niedrig und sicher erschienen.

Zu Rovers großer Überraschung öffnete sich neben ihnen im Dach sogleich eine kleine Tür, und ein alter Mann mit einem langen, silbrigen Bart steckte seinen Kopf heraus.

„Kein übles Tempo, wahrlich!“ sagte er. „Ich habe deine Zeit gemessen, seit du den Rand passiert hast - tausend Meilen in der Minute, schätze ich. Du hast es eilig heute morgen! Ich bin froh, daß du meinen Hund nicht gerammt hast. Wo, um Mondes willen, steckt er wieder, möchte ich wissen?“

Er zog ein riesig langes Fernrohr hervor und setzte es an ein Auge.

„Da ist er! Da ist er!“ rief er. „Ärgert wieder die Mondstrahlen, verflixt noch mal! Komm runter, mein Freund! Komm runter, mein Freund!“ rief er in die Luft hinauf, und dann begann er einen langen klaren Silberton zu pfeifen.

Rover blickte in die Luft hinauf und dachte, dieser komische alte Mann müsse völlig verrückt sein, nach seinem Hund im Himmel zu pfeifen; doch zu seinem Erstaunen sah er hoch oben über dem Turm einen kleinen Hund mit weißen Flügeln Dinge jagen, die wie durchsichtige Schmetterlinge aussahen.

„Rover! Rover!“ rief der alte Mann; und gerade als unser Rover auf Möwes Rücken hochfuhr, um zu sagen „Da bin ich!“ - ohne sich erst einmal zu fragen, woher der alte Mann seinen Namen wußte -, sah er den kleinen fliegenden Hund aus dem Himmel nach unten schnellen und auf den Schultern des alten Mannes landen.

Da begriff er, daß der Hund des Mannes im Mond ebenfalls Rover heißen mußte. Er war keineswegs er-

freut, da jedoch niemand Notiz von ihm nahm, ließ er sich wieder nieder und knurrte vor sich hin.

Der Hund des Mannes im Mond hatte feine Ohren, und er sprang mit einemmal auf das Dach des Turmes und begann wie verrückt zu bellen; und dann ließ er sich nieder und knurrte: „Wer hat den anderen Hund hergebracht?“

„Welchen anderen Hund?“ fragte der Mann.

„Dieses alberne kleine Hündchen auf Möwes Rücken“, sagte der Mondhund.

Da sprang Rover natürlich wieder auf und bellte, so laut er konnte: „Du bist selber ein lächerliches kleines Hündchen! Wer hat dir gesagt, daß du dich Rover nennen sollst, ein Ding, das eher eine Katze oder eine Fledermaus ist als ein Hund!“ Daraus kannst du entnehmen, daß sie bald sehr freundlich miteinander umgehen würden. Jedenfalls ist das der Ton, den kleine Hunde Fremden ihrer Art gegenüber anzuschlagen pflegen.

„O, schwingt die Flügel, ihr zwei! Und hört auf, solchen Lärm zu machen! Ich will mit dem Postboten sprechen“, sagte der Mann.

„Komm, du Knirps!“ sagte der Mondhund; und da fiel Rover ein, was für ein winziges Kerlchen er war, selbst neben dem Mondhund, der nur klein war, und anstatt böse zu bellen, sagte er bloß: „Das würde ich ja gern, wenn ich bloß Flügel hätte und wüßte, wie man fliegt.“

„Flügel?“ sagte der Mann im Mond. „Nichts einfacher als das! Da hast du ein Paar, und ab mit dir!“

Möwe lachte und warf ihn tatsächlich von seinem Rücken, geradewegs über den Rand des Turmdaches! Aber Rover hatte nur einmal nach Luft geschnappt und kaum angefangen sich auszumalen, daß er wie ein Stein auf die meilenweit entfernten weißen Felsen fallen würde,

als er entdeckte, daß er ein Paar wundervoller Flügel hatte, mit schwarzen Flecken (wie sie zu ihm paßten). Immerhin war er ein mächtiges Stück gefallen, bevor er bremsen konnte, da er an Flügel nicht gewöhnt war. Er brauchte eine Weile, um sich richtig mit ihnen anzufreunden, obwohl er, lange bevor der Mann seine Unterhaltung mit Möwe beendet hatte, bereits versuchte, den Mondhund um den Turm zu jagen. Diese Anstrengungen fingen gerade an, ihn zu ermüden, als der Mondhund auf die Bergspitze hinunterstieß und sich am Rand des Abgrundes am Fuß der Mauern niederließ. Rover folgte ihm, und bald saßen sie nebeneinander und schnappten mit heraushängenden Zungen nach Luft.

„Du bist also nach mir Rover genannt?“ fragte der Mondhund.

„Nicht nach dir“, erwiderte unser Rover. „Ich bin sicher, daß meine Herrin nie von dir gehört hatte, als sie mir meinen Namen gab.“

„Das spielt keine Rolle. Ich war der erste Hund, der jemals Rover genannt wurde, vor Tausenden von Jahren - also mußt du nach mir Rover genannt worden sein! Ich war auch ein Rover! Ich wollte nie irgendwo bleiben oder jemandem gehören, ehe ich hierher kam. Schon als ich noch klein war, rannte ich dauernd weg; und ich rannte und trieb mich rum, bis ich eines schönen Morgens - an einem sehr schönen Morgen, als die Sonne mich blendete - über den Rand der Welt fiel, als ich einen Schmetterling jagte.

Ein unangenehmes Gefühl, das kann ich dir sagen! Zum Glück zog der Mond in diesem Augenblick gerade unter der Welt durch, und nach einer schrecklichen Zeit, als ich durch Wolken stürzte und mit Sternschnuppen und solchem Zeug zusammenprallte, purzelte ich auf ihn

runter. Krachbum, und ich fiel in eines von diesen gewaltigen Silbernetzen, die die riesigen grauen Spinnen hier von Berg zu Berg spannen, und die Spinne kam gerade die Leiter runter, um mich einzupökeln und in ihre Speisekammer zu schleppen, als der Mann im Mond auftauchte.

Er sieht absolut alles, was auf dieser Seite des Mondes passiert, mit diesem Fernrohr. Die Spinnen fürchten ihn, weil er sie nur zufrieden läßt, wenn sie für ihn silberne Fäden und Taue spinnen. Er hat den starken Verdacht, daß sie seine Mondstrahlen fangen - und das will er nicht erlauben -, obwohl sie so tun, als würden sie bloß von Drachenmotten und Schattenfledermäusen leben. Er fand Flügel von Mondstrahlen in der Speisekammer dieser Spinne, und er verwandelte sie, schneller als du gucken kannst, in einen Steinklumpen. Dann hob er mich hoch und streichelte mich und sagte: „Das war ein böser Sturz! Es ist besser, wenn du ein Paar Flügel hast, um weitere Unfälle zu vermeiden - jetzt fliege los und vertreibe dir die Zeit! Ärgere die Mondstrahlen nicht und murkse meine weißen Kaninchen nicht ab! Und komm heim, wenn du Hunger kriegst; das Dachfenster ist gewöhnlich offen!’

Ich dachte, er wäre ganz in Ordnung, nur ein bißchen verrückt. Aber mach bloß nicht diesen Fehler - ihn für verrückt zu halten, meine ich. Ich wage es wirklich nicht, seine Mondstrahlen anzurühren oder seine Kaninchen. Er kann dich in entsetzlich ungemütliche Gestalten verwandeln. Jetzt sag mal, warum bist du mit dem Postboten gekommen?“

„Mit dem Postboten?“ fragte Rover.

„Ja, mit Möwe, dem Postboten des alten Sandzaubers natürlich“, sagte der Mondhund.

Rover war kaum damit fertig, die Geschichte seiner Abenteuer zu erzählen, als sie den Mann pfeifen hörten. Sie flogen hinauf zum Dach. Dort saß der alte Mann, ließ seine Beine über das Sims baumeln und warf, so schnell wie er die Briefe öffnete, die Umschläge fort. Der Wind packte sie und wirbelte sie in den Himmel, und Möwe flatterte ihnen nach, fing sie und steckte sie wieder in einen kleinen Beutel.

„Ich habe gerade über dich gelesen, Roverandom, mein Hund“, sagte er. „Ich nenne dich Roverandom, und Roverandom wirst du sein müssen; wir können hier nicht zwei Rovers haben. Und ich stimme mit meinem Freund Samathos ganz überein (ich werde ihm kein lächerliches P gönnen, um ihm zu gefallen), daß du besser für eine Zeitlang hierbleibst. Ich habe auch einen Brief von Artaxerxes bekommen, falls du weißt, wer das ist, und selbst wenn du's nicht weißt, in dem er mich auffordert, dich sogleich zurückzuschicken. Er scheint mächtig über dich verärgert zu sein, daß du weggerannt bist, und über Samathos, daß er dir geholfen hat. Aber wir werden uns seinetwegen nicht beunruhigen; und das brauchst auch du nicht zu tun, solange du hier bleibst. Jetzt fliegt ab und vergnügt euch. Bringt meine Mondstrahlen nicht durcheinander und murkst meine weißen Kaninchen nicht ab, und kommt heim, wenn ihr Hunger habt! Das Dachfenster steht gewöhnlich offen. Wiedersehen!“

Er verschwand mit einem Schlag in der dünnen Luft; und jeder, der nie dort gewesen ist, wird dir sagen können, wie außerordentlich dünn die Mondluft ist.

„Also, Wiedersehen, Roverandom!“ sagte Möwe. „Ich hoffe, du hast Spaß dran, zwischen den Zauberern Unfrieden zu stiften. Für den Augenblick lebe wohl. Bringe

die weißen Kaninchen nicht um, und alles wird noch gut werden, und du wirst sicher heimkommen - ob du's willst oder nicht.“

Dann flog Möwe mit solcher Schnelligkeit davon, daß er, bevor du „Hui!“ sagen kannst, ein Punkt im Himmel und dann verschwunden war. Rover war nicht nur auf Spielzeuggröße geschrumpft, sondern sein Name war geändert und er auf dem Mond allein zurückgelassen worden - ganz allein, bis auf den Mann im Mond und seinen Hund.

Roverandom - so werden wohl auch wir ihn im Augenblick besser nennen, um Verwirrung zu vermeiden - machte das nichts aus. Seine neuen Flügel waren ein großer Spaß, und der Mond erwies sich als ein außerordentlich interessanter Ort, so daß er vergaß, länger darüber nachzugrübeln, warum ihn Psamathos hergeschickt hatte. Es dauerte lange, bevor er dahinterkam.

In der Zwischenzeit erlebte er alle möglichen Abenteuer, allein oder mit dem Mond-Rover. Er flog nicht oft weit entfernt vom Turm in der Luft umher; denn auf dem Mond, und besonders auf der weißen Seite, sind die Insekten sehr groß und grimmig und oft so fahl und so durchsichtig und so stumm, daß man sie kaum kommen hören oder sehen kann. Die Mondstrahlen schimmern und flackern bloß, und Roverandom hatte keine Furcht vor ihnen; die großen weißen Drachenmotten mit feurigen Augen waren viel beängstigender; und es gab Schwertfliegen und Glaskäfer mit Zangen wie Stahlfallen und fahle Einhörnchen mit Stacheln wie Speere und siebenundfünfzig verschiedene Arten von Spinnen, die alles fraßen, was ihnen in die Quere kam. Und schlimmer als die Insekten waren die Schattenfledermäuse.

Roverandom machte, was die Vögel auf dieser Seite des Mondes taten: Er flog sehr wenig, ausgenommen nahe beim Haus oder in offenen Räumen mit guter Sicht nach allen Seiten, und er hielt sich von den Verstecken der Insekten fern; und er ging sehr leise herum, besonders in den Wäldern. Die meisten Lebewesen dort verhielten sich sehr still, und die Vögel zwitscherten kaum einmal. Die Geräusche, die es gab, wurden in der Hauptsache von den Pflanzen gemacht. Die Blumen - die Weißglöckchen, die Feenglöckchen und die Silberglöckchen, die Klingelglöckchen und die Ringelrosen; die Polymrinze und Phonieminze und die Zymbelpfeifen, die Zinntrompeten und die Sahnehörnchen (eine sehr helle Sahne) und viele andere mit Namen, die man nicht wiedergeben kann - machten den ganzen Tag Musik. Und die Fiedergräser und die Farne, Feenfarn, Zehenfarn und Hirschzunge und der Knackfarn im Wald - und alle die Schilfrohre an den milchweißen Teichen, sie sorgten für die Musik, leise, sogar in den Nächten. Im Grunde genommen war immer eine leise, zarte Musik zu hören.

Aber die Vögel waren stumm; und die meisten waren sehr klein, wie sie so im Gras unter den Bäumen umherhüpften und den Fliegen und den sausenden Schmetterlingen auswichen; und viele hatten ihre Flügel eingebüßt oder vergessen, wie man sie benutzt. Roverandom schreckte sie gern aus ihren kleinen Bodennestern auf, wenn er leise durch das fahle Gras schlich, die kleinen weißen Mäuse jagte oder an den Waldrändern grauen Eichhörnchen nachspürte.

Die Wälder waren voll von Silberglöckchen, die alle zusammen leise erklangen, als er sie zum erstenmal sah. Die hohen schwarzen Baumstämme stiegen kerzengerade und hoch wie Kirchen aus dem Silberteppich auf, und

sie waren überdacht mit mattblauen Blättern, die nie abfielen; so daß nicht einmal das schärfste Fernrohr auf der Erde jemals diese hohen Stämme und die Silberglöckchen unter ihnen erspäht hat. Später im Jahr brechen an allen Bäumen mattgoldene Blüten auf; und weil die Wälder auf dem Mond nahezu endlos sind, ändert das ohne Zweifel das Aussehen des Mondes, wenn man ihn von unten auf der Erde betrachtet.

Aber ihr dürft euch nicht vorstellen, daß Roverandom seine ganze Zeit damit verbrachte, so herumzuschleichen. Schließlich wußten die Hunde, daß der Mann sie im Auge hatte, und sie unternahmen eine Menge abenteuerliche Sachen und hatten viel Spaß. Manchmal wanderten sie zusammen meilenweit weg und vergaßen tagelang, zum Turm zurückzukehren. Einmal oder zweimal zogen sie hinauf in die fernen Berge, bis sie beim Blick zurück den Mondturm nur noch ganz fern als eine schimmernde Nadel sehen konnten; und sie saßen auf den weißen Felsen und sahen den winzigen Mondschaften zu (nicht größer als der Rover des Mannes im Mond), die in Herden über die Hänge zogen. Jedes Schaf trug eine goldene Glocke, und jede Glocke erklang jedesmal wenn ein Schaf einen Fuß vorsetzte, um eine Portion vom frischen grünen Mondgras zu fressen; und alle Glocken erklangen zusammen, und all die Schafe leuchteten wie Schnee, und niemand störte sie. Die Rovers waren viel zu gut erzogen (und fürchteten sich vor dem Mann), das zu tun, und es gab keine anderen Hunde auf dem ganzen Mond, keine Kühe, keine Pferde, keine Löwen oder Tiger und auch keine Wölfe; tatsächlich gab es keine größeren Vierbeiner als Kaninchen und Eichhörnchen (die zudem spielzeuggroß waren), außer daß man hin und wieder einen

riesigen weißen Elefanten sehen konnte, der in ernste Gedanken vertieft dastand, fast so groß wie ein Esel. Ich habe die Drachen nicht erwähnt, weil sie jetzt in der Geschichte noch keine Rolle spielen und außerdem weit entfernt vom Turm wohnten und alle große Angst vor dem Mann im Mond hatten, bis auf einen (und sogar dieser hatte ein bißchen Angst).

Wann immer die Hunde zum Turm zurückkamen und durch das Fenster hineinfliegen, fanden sie ihr Futter fertig vor, als hätten sie ihre Zeit danach eingerichtet; doch vom Mann hörten oder sahen sie selten etwas. Er hatte eine Werkstatt unten in den Kellern, und gewöhnlich kamen Wolken von weißem Dampf und grauem Nebel die Treppe hinauf und trieben durch die oberen Fenster hinaus.

„Was tut er den ganzen Tag so allein?“ sagte Roverandom zu Rover.

„Was er tut?“ sagte der Mondhund. „O, er ist immer ziemlich fleißig - obwohl es mir so vorkommt, als wäre er seit deiner Ankunft fleißiger, als ich ihn seit langem gesehen habe. Macht Träume, glaube ich.“

„Wozu macht er Träume?“

„Na! für die andere Seite des Mondes. Auf dieser Seite hat niemand Träume; die Träumer gehen alle auf die Rückseite.“

Roverandom setzte sich und kratzte sich; er fand, daß diese Erklärung nichts erklärte. Der Mondhund wollte ihm trotzdem nicht mehr erzählen; und wenn ihr mich fragt, ich glaube nicht, daß er viel darüber wußte.

Jedoch bald danach passierte etwas, das solche Fragen für eine Weile ganz aus Roverandoms Kopf vertrieb. Die beiden Hunde zogen los und hatten ein sehr aufregendes Abenteuer, viel zu aufregend solange es dauerte; aber

das war ihre eigene Schuld. Sie wanderten mehrere Tage und entfernten sich weiter als je zuvor seit Roverandoms Ankunft; und sie dachten nicht weiter darüber nach, wohin sie gingen. Tatsächlich gingen und gingen sie und verirrten sich, und der falsche Weg führte sie immer weiter vom Turm weg, während sie glaubten, er führe zurück. Der Mondhund sagte, er hätte die gesamte weiße Seite des Mondes durchstreift und kenne sie wie im Schlaf (er neigte sehr zu Übertreibungen), doch schließlich mußte er zugeben, daß ihm die Landschaft ein bißchen sonderbar vorkam.

„Leider ist es sehr lange her, seit ich hier war“, sagte er, „und ich fange an, das Land ein bißchen zu vergessen.“

Um die Wahrheit zu sagen - er war überhaupt noch nie dagewesen. Unabsichtlich waren sie zu nahe an den schattigen Rand der dunklen Seite geraten, wo alle möglichen halb vergessenen Dinge lauern und Pfade und Erinnerungen sich verwirren. Gerade als sie sicher waren, daß sie auf dem rechten Weg nach Hause waren, standen sie zu ihrer Überraschung vor einigen hohen Bergen, die vor ihnen aufstiegen, stumm, kahl und unheilvoll; und angesichts dieser Berge tat der Mondhund nicht mehr so, als hätte er sie je gesehen. Sie waren grau, nicht weiß, und sahen aus wie aus alter kalter Asche gemacht; und lange düstere Täler lagen zwischen ihnen, ohne eine Spur von Leben.

Dann begann es zu schneien. Es schneit oft auf dem Mond, doch der Schnee (wie sie ihn nennen) ist gewöhnlich hübsch und warm und ganz trocken und verwandelt sich in feinen weißen Sand und verfliegt wieder. Dieser war mehr nach unserer Art. Es war feucht und kalt; und er war schmutzig.

„Bei diesem Schnee kriege ich Heimweh“, sagte der Mondhund. „Er ist genau wie das Zeug, das früher in der Stadt fiel, als ich klein war - auf der Welt, weißt du. O! die Schornsteine dort, hoch wie Mondbäume; und der schwarze Rauch; und die roten Feuer in den Öfen! Manchmal wird mir das Weiß zuviel. Es ist sehr schwierig, auf dem Mond richtig schmutzig zu werden.“

Das verrät eher die ordinären Manieren des Mondhundes; und da es solche Städte vor Jahrhunderten auf der Welt nicht gab, seht ihr auch, daß er die Länge der Zeit, die vergangen war, seit er über den Rand fiel, ebenfalls mächtig übertrieb. Doch genau in diesem Augenblick traf eine besonders große und schmutzige Flocke sein linkes Auge, und er änderte seine Meinung.

„Ich glaube, dieses Zeug hat seinen Weg verfehlt und ist von der ekelhaften alten Welt runtergefallen“, sagte er. „Verflixt und zugenäht! Und außerdem scheinen wir uns vollkommen verirrt zu haben. Zum Kuckuck damit! Laß uns eine Höhle zum Reinkriechen suchen!“

Es dauerte eine Zeit, bis sie so etwas wie eine Höhle gefunden hatten, und bis dahin waren sie sehr durchnäßt und durchfrozen: In der Tat fühlten sie sich so elend, daß sie den ersten Schutz aufsuchten, auf den sie stießen, ohne Vorsichtsmaßnahmen - und das ist das erste, woran man an unbekannten Orten am Rand des Mondes denken sollte. Der Schutz, in den sie krochen, war kein Loch, sondern eine Höhle, und eine sehr große Höhle dazu; sie war dunkel, aber sie war trocken.

„Dieser Platz ist kuschelig und warm“, sagte der Mondhund, schloß die Augen und nickte fast auf der Stelle ein.

„Au!“ jaulte er kurz danach, nach Hundeart jäh aus einem behaglichen Traum aufwachend. „Viel zu warm!“

Er sprang auf. Er konnte den kleinen Roverandom weiter im Inneren der Höhle bellen hören, und als er hinlief, um zu sehen, was los war, erblickte er ein Rinnsal aus Feuer, das über den Boden auf sie zukroch. In diesem Augenblick bekam er nicht gerade Heimweh nach rotglühenden Öfen; und er packte den kleinen Roverandom im Genick, schoß wie ein Blitz aus der Höhle und flog auf einen nicht weit entfernten Steingipfel.

Dort saßen die beiden im Schnee, zitternd und glotzend; das war sehr töricht von ihnen. Sie hätten nach Hause oder irgendwo anders hinfliegen sollen, schneller als der Wind. Der Mondhund wußte nichts über den Mond, wie ihr seht, sonst hätte er gewußt, daß dies das Lager des Großen Weißen Drachen war - des Drachen, der nur ein wenig Angst vor dem Mann hatte (und so gut wie keine, wenn er wütend war). Der Mann selber fühlte sich durch diesen Drachen ein wenig belästigt. „Dieses verflixte Vieh“ nannte er ihn, wenn er überhaupt über ihn sprach.

Alle weißen Drachen kommen ursprünglich vom Mond, wie ihr wahrscheinlich wißt; doch dieser war auf der Welt gewesen und zurückgekommen, hatte also das eine oder andere gelernt. Zu Merlins Zeiten kämpfte er mit dem Roten Drachen in Caerdragon, wie ihr in allen moderneren Geschichtsbüchern nachlesen könnt; danach war der andere Drache sehr rot. Später richtete er eine Menge weiterer Verwüstungen auf den Drei Inseln an und ließ sich eine Zeitlang auf dem Gipfel des Snowdon nieder. Die Leute machten sich nicht die Mühe, hinaufzusteigen, solange er dort war - bis auf einen Mann, und der Drache überraschte ihn, als er aus einer Flasche trank. Der Mann hörte so hastig zu trinken auf, daß er die Flasche auf dem Gipfel zurückließ, und diesem Beispiel sind seitdem viele Leute gefolgt. Das ist lange her und begann erst, als der

Drache nach Gwynfa geflogen war, einige Zeit nach König Arthurs Verschwinden, zu einer Zeit, als Drachenschwänze von den sächsischen Königen als große Delikatesse geschätzt wurden.

Gwynfa ist nicht weit vom Rand der Welt entfernt, und es ist für einen Drachen, der so riesig und maßlos böse ist wie dieser, eine Leichtigkeit, von dort zum Mond zu fliegen. Jetzt lebte er am Rand des Mondes; denn er war sich nicht ganz sicher, was der Mann im Mond mit seinen Zaubersprüchen und Listen anrichten konnte. Trotzdem wagte er es von Zeit zu Zeit, sich in die Farbenskala einzumischen. Manchmal ließ er echte rote und grüne Flammen aus seiner Höhle schlagen, wenn er ein Drachenfest beging oder einen Wutanfall hatte; und häufig gab es Rauchwolken. Es war bekannt, daß er einmal oder zweimal den ganzen Mond in Rot getaucht oder ihn gänzlich verdunkelt hatte. Bei solchen unangenehmen Ereignissen schloß der Mann im Mond sich (und seinen Hund) ein, und er sagte nur: „Wieder dieses verflixte Vieh.“ Er erklärte nie, welches Vieh er meinte oder wo es lebte; er ging einfach in den Keller, ließ seine besten Zaubersprüche los und brachte die Dinge so rasch wie möglich wieder ins reine.

Jetzt wißt ihr alles über den Drachen; und hätten die Hunde halb soviel gewußt, wären sie nie dort untergeschlüpft. Aber sie taten es, zumindest so lange, wie ich gebraucht habe, euch über den Weißen Drachen aufzuklären, und zu dieser Zeit war er in voller Größe, weiß und grünäugig, aus seiner Höhle gekommen, stieß aus allen Nähten grünes Feuer aus und schnaubte schwarzen Rauch wie ein Dampfer. Darauf gab er das entsetzlichste Gebrüll von sich. Die Berge schwankten und widerhall-

ten, und der Schnee trocknete ein; Lawinen donnerten nieder, und Wasserfälle standen still.

Dieser Drache hatte Flügel wie die Segel, die Schiffe hatten, als sie noch Schiffe und keine Dampfmaschinen waren; und er verschmähte es nicht, zu töten, sei es eine Maus oder eine Kaisertochter. Er hatte vor, diese zwei Hunde zu töten; und das sagte er ihnen mehrere Male, ehe er sich in die Luft erhob. Das war *sein* Fehler. Die beiden zischten wie Raketen von ihrem Felsen und rasten mit dem Wind davon, mit einer Geschwindigkeit, auf die selbst Möwe stolz gewesen wäre. Der Drache kam ihnen nach, schlug mit den Flügeln wie ein Flugdrache, schnappte wie ein Schnappdrache, rasierte die Bergspitzen ab und brachte alle Schafglocken zum Läuten wie die Glocken einer Stadt, die brennt. (Jetzt seht ihr, warum sie alle Glocken hatten.)

Zum Glück flogen sie mit dem Wind in die richtige Richtung. Auch stieg, kaum hatten die Glocken rasend zu läuten begonnen, vom Turm eine mächtige Rakete auf. Sie war auf dem ganzen Mond zu sehen wie ein goldener Regenschirm, der in tausend silberne Troddeln zerplatzte, und er rief kurz darauf einen unvorhergesehenen Fall von Sternschnuppen hervor, die auf die Welt niedergingen. Die Rakete sollte ein Wegweiser für die armen Hunde, aber auch eine Warnung an den Drachen sein; doch der hatte viel zuviel Dampf aufgemacht, um die Warnung zu bemerken.

So ging die Jagd hitzig weiter. Wenn ihr jemals gesehen habt, wie ein Vogel einen Schmetterling jagt und ihr euch einen mehr als riesigen Vogel vorstellen könnt, der zwischen weißen Bergen zwei völlig unbedeutende Schmetterlinge jagt, dann könnt ihr euch ungefähr ein Bild machen, wie sie auf diesem wilden Heimflug schlenkern,

ausweichen und im Zickzack fliegen mußten, um mit knapper Not zu entkommen. Mehr als einmal, ehe sie auch nur den halben Weg zurückgelegt hatten, wurde Roverandoms Schwanz vom heißen Atem des Drachen versengt.

Was tat der Mann im Mond? Nun, er ließ eine wirklich ungeheure Rakete los; und anschließend sagte er: „Verflixtes Vieh!“ und auch „Verflixte Hündchen! Sie werden eine Mondfinsternis verursachen, bevor sie fällig ist!“ Und darauf ging er in den Keller und ließ einen unheimlichen schwarzen Zauber los, der aussah wie Teer in Aspek und Honig (und roch wie der Fünfte November und überkochender Kohl).

Genau in diesem Augenblick schwebte der Drache über dem Turm und hob eine gewaltige Klaue, um Roverandom einen Schlag zu versetzen - um ihn geradewegs in das leere Nirgendwo zu schleudern. Aber er kam nicht dazu. Der Mann im Mond schoß den Zauber aus einem unteren Fenster und traf den Drachen krachend in den Magen (wo alle Drachen besonders empfindlich sind) und fegte ihn schräg zur Seite. Ihm vergingen alle Sinne, und er flog mit einem Knall gegen einen Berg, bevor er wieder richtig steuern konnte; und es ist schwer zu sagen, was am meisten angeknackst war, seine Nase oder der Berg - beide waren aus der Form geraten.

So plumpsten die beiden Hunde durch das Dachfenster und kamen eine Woche nicht mehr zu Atem; und der Drache kehrte mit Schlagseite nach Hause zurück, wo er sich monatelang seine Nase rieb. Die nächste Mondfinsternis fiel aus, denn der Drache war zu sehr beschäftigt, seinen Bauch zu lecken, um sich darum zu kümmern. Und die schwarzen Flecken, wo der Zauber ihn getroffen hatte, wurde er nicht los. Ich fürchte, sie bleiben immer da. Jetzt nennt man ihn das Marmorierte Monster.

3.

Am nächsten Tag blickte der Mann im Mond Roverandom an und sagte: „Da bist du mit knapper Not davongekommen! Für einen jungen Hund scheinst du die weiße Seite ziemlich gut erkundet zu haben. Ich glaube, wenn du wieder zu Atem gekommen bist, wird es Zeit für dich, die andere Seite zu besuchen.“

„Kann ich mitkommen?“ fragte der Mondhund.

„Es wäre nicht gut für dich“, sagte der Mann, „und ich rate dir ab. Du könntest Dinge sehen, die dir noch mehr Heimweh einflößen würden als Feuer und Schornsteinkästen, und das würde sich als so schlimm erweisen wie Drachen.“

Der Mondhund errötete nicht, weil er das nicht konnte; und er sagte nichts, sondern ging weg und setzte sich in eine Ecke und wunderte sich, wieviel der alte Mann davon wußte, was vorging, und davon, was gesagt wurde, auch. Er fragte sich auch eine Weile, was der alte Mann genau meinte; aber das beunruhigte ihn nicht lange - er war ein unbeschwerter Bursche.

Was Roverandom betraf, so war er kaum wieder zu Atem gekommen, als ein paar Tage später der alte Mann kam und nach ihm pfiiff. Dann stiegen sie in die Tiefe; die Treppe hinunter und in den Keller, der ins Innere der Klippe gehauen war und auf der Seite des Abgrundes kleine Fenster hatte, durch die man auf die weiten Flächen des Mondes schauen konnte; und dann über geheime Stufen, die tracks unter den Berg zu führen schienen, bis sie nach einer langen Zeit in einen völlig dunklen Raum kamen und stehenblieben, obwohl es sich

in Roverandoms Kopf nach meilenweitem Korkenzieherweg noch immer weiterdrehte.

In völliger Dunkelheit leuchtete der Mann im Mond aus eigener Kraft wie ein fahles Glühwürmchen, und das war alles Licht, das sie hatten. Es war gerade genug, um die Tür zu erkennen - eine große Tür im Boden. Diese zog der alte Mann hoch, und als sie gehoben war, schien die Dunkelheit wie ein Nebel durch die Öffnung einzudringen, so daß man nicht einmal mehr das schwache Glimmen des Mannes sehen konnte.

„Runter mit dir, braver Hund!“ sagte eine Stimme aus der Schwärze. Und ihr werdet nicht überrascht sein, wenn ihr hört, daß Roverandom kein braver Hund war und sich nicht vom Fleck rühren wollte. Er zog sich in die entlegenste Ecke zurück und stellte seine Ohren auf. Er hatte mehr Angst vor dem Loch als vor dem alten Mann.

Aber es nutzte nichts. Der Mann im Mond hob ihn einfach hoch und ließ ihn, plumps, in das schwarze Loch fallen; und als er ins Nichts fiel und fiel, hörte er ihn bereits hoch über seinem Kopf rufen: „Fall gerade, und dann segle auf dem Wind! Warte auf mich am anderen Ende!“

Das hätte ihn trösten müssen, tat es aber nicht. Roverandom sagte später immer, er glaube, selbst über den Rand der Welt zu fallen könne nicht schlimmer sein; und das sei jedenfalls der unangenehmste Teil seiner Abenteuer gewesen, und er hätte immer noch das Gefühl, sein Bäuchlein eingebüßt zu haben, wenn er nur daran denke. Daß er noch immer daran denkt, könnt ihr erkennen, wenn er im Schlaf auf dem Kaminvorleger aufjault und zuckt.

Gleichviel, es ging zu Ende. Nach einer langen Zeit wurde sein Fall allmählich langsamer, bis er schließlich

ganz zum Stillstand kam. Für den restlichen Weg mußte er seine Flügel benutzen; und es war, als würde er aufwärts fliegen, hoch hinauf, durch einen großen Schornstein - zum Glück zog ihn ein kräftiger Luftstrom. Er war mächtig froh, als er schließlich oben angekommen war.

Da lag er keuchend am Rande des Loches am anderen Ende und wartete geduldig und ängstlich auf den Mann im Mond. Es dauerte recht lange, bevor er auftauchte, und Roverandom hatte Zeit zu erkennen, daß er sich am Grund eines tiefen, dunklen Tales befand, das von niedrigen, dunklen Bergen umschlossen war. Auf ihren Spitzen schienen dunkle Wolken zu ruhen; und jenseits der Wolken war nur ein einziger Stern.

Plötzlich wurde dem jungen Hund sehr schläfrig zumute; ein Vogel in einigen düsteren Büschen in der Nähe sang ein einschläferndes Lied, das ihm fremd und wunderbar erschien, nach den kleinen stummen Vögeln auf der anderen Seite, an die er sich gewöhnt hatte.

„Wach auf, du Schlafhund!“ rief eine Stimme; und Roverandom hüpfte gerade rechtzeitig hoch, um den Mann an einem Silberseil aus dem Loch klettern zu sehen, das eine große graue Spinne (viel größer als er selbst) an einem nahen Baum festmachte.

Der Mann kroch heraus. „Danke!“ sagte er zur Spinne. „Und jetzt verschwinde!“ Und die Spinne machte sich aus dem Staub und war froh, wegzukommen. Es gibt schwarze Spinnen auf der dunklen Seite, giftige, wenn auch nicht so groß wie die Ungeheuer auf der weißen Seite. Sie hassen alles, was weiß, bleich oder hell ist, besonders bleiche Spinnen, die sie hassen wie reiche Verwandte, die selten zu Besuch kommen. Die graue Spinne kroch am Seil in das Loch zurück, und eine schwarze Spinne fiel im selben Augenblick aus dem Baum.

„Wirst du wohl!“ rief der alte Mann der schwarzen Spinne zu. „Weg da! Das ist meine private Tür, vergiß das nicht. Du wirst mir auf der Stelle zwischen diesen zwei Eiben eine hübsche Hängematte machen, und ich werde dir verzeihen.

Es ist eine längere Kletterei runter und rauf durch die Mitte des Mondes“, sagte er zu Roverandom, „und ich denke, ein bißchen Rast, bevor sie ankommen, würde mir guttun. Sie sind sehr nett, aber sie kosten ganz schön Kraft. Natürlich könnte ich zu Flügeln greifen, bloß ich verschleiße sie so rasch; es würde auch bedeuten, das Loch zu erweitern, weil ich mit Flügeln kaum hineinpassen würde, und ich bin ein wunderbarer Seilkletterer.

Nun, was hältst du von dieser Seite?“ fuhr der Mann fort. „Dunkel mit einem bleichen Himmel, während es auf der anderen Seite bleich mit dunklem Himmel war, wie? Eine ziemliche Veränderung, nur daß es hier nicht viel mehr wirkliche Farbe gibt als dort, nicht das, was ich wirkliche Farbe nenne, kräftig und haufenweise. Es gibt ein paar Schimmer unter den Bäumen, wenn du hinguckst, Glühwürmchen und Diamant-Käfer und Rubin-Motten und sowas. Trotzdem, zu winzig; zu winzig wie alle hellen Dinge auf dieser Seite. Und sie führen ein schreckliches Leben angesichts von Eulen, groß wie Adler und schwarz wie Kohle, und Krähen, groß wie Geier und zahlreich wie Spatzen, und alle diese schwarzen Spinnen! Es sind die schwarzsaftigen Dickmotten, die alle zusammen in Wolken fliegen, die ich persönlich am wenigsten mag. Selbst *mir* gehen sie nicht aus dem Weg; ich wage kaum ein bißchen zu schimmern, damit sie sich nicht alle in meinem Bart verfangen.

Trotzdem hat diese Seite ihre Reize, Hündchen; und einer davon ist, daß kein Jüngelchen und kein Hündel-

chen auf Erden sie je gesehen hat - im wachen Zustand - bis auf dich!“

Darauf sprang der Mann plötzlich in die Hängematte, welche die schwarze Spinne ihm gesponnen hatte, während er plauderte, und war im Handumdrehen fest eingeschlafen.

Roverandom hockte allein da und beobachtete ihn, nicht ohne auch ein wachsames Auge auf schwarze Spinnen zu haben. Feuerschimmer, rot, grün, golden und blau blitzte und zuckte hier und da unter den dunklen windstillen Bäumen auf. Der Himmel war fahl mit sonderbaren Sternen über den treibenden Strähnen samtiger Wolken. Tausende von Nachtigallen schienen in einem anderen Tal zu singen, schwach hinter den nähergelegenen Bergen zu hören. Und dann hörte Roverandom den Klang von Kinderstimmen oder das Echo des Echos ihrer Stimmen, das mit einer plötzlichen, leicht fächelnden Brise niederkam. Er setzte sich auf und stieß das lauteste Gebell aus, das er seit Beginn dieser Erzählung von sich gegeben hatte.

„Liebe Güte!“ rief der Mann im Mond, sprang hellwach auf und mit einem Satz aus der Hängematte ins Gras, fast auf Roverandoms Schwanz. „Sind sie schon angekommen?“

„Wer?“ fragte Roverandom.

„Nun, wenn du sie nicht hörst, warum bellst du dann?“ sagte der alte Mann. „Komm! Hier entlang.“

Sie gingen einen langen grauen Pfad hinab, an den Seiten durch schwach leuchtende Steine markiert und von Büschen überwölbt. Im weiteren Verlauf wurden die Büsche zu Kiefern, und die Luft war erfüllt vom Geruch von Kiefern bei Nacht. Dann begann der Pfad anzusteigen; und nach einiger Zeit gelangten sie auf die Höhe des

niedrigsten Punktes des Bergringes, der sie umschloß. Da blickte Roverandom in das nächste Tal hinunter; und alle Nachtigallen hörten auf zu singen, als wäre ein Hahn zugedreht worden, und die Stimmen der Kinder schwebten klar und lieblich herauf, denn sie sangen ein zartes Lied mit vielen Stimmen, zu einer einzigen Melodie vereint.

Der alte Mann rannte und hüpfte den Hang hinunter, und der Hund hinterher. Ehrlich! Der Mann im Mond konnte von Stein zu Stein springen!

„Komm, komm!“ rief er. „Ich bin vielleicht ein bärtiger Ziegenbock, eine wilde oder zahme Ziege, aber du kannst mich nicht einholen!“ Und Roverandom mußte fliegen, um mit ihm Schritt zu halten.

Und so kamen sie plötzlich an einen steilen Klippenrand, nicht sehr hoch, aber dunkel und glattpoliert wie Jett. Über den Rand spähend sah Roverandom unten einen Garten im Zwielflicht; und als er hinsah, verwandelte es sich in das sanfte Leuchten einer Nachmittagssonne, obgleich er nicht sehen konnte, woher das weiche Licht kam, das den ganzen geschützten Fleck erhellte und über ihn nicht hinausdrang. Da waren graue Springbrunnen und weite Rasenflächen; und überall Kinder, die versunken tanzten, träumend wanderten und mit sich selber sprachen. Einige schüttelten sich, als wären sie gerade aus tiefem Schlaf erwacht; einige rannten bereits hellwach und lachend umher: sie gruben, pflückten Blumen, bauten Zelte und Häuser, haschten nach Schmetterlingen, spielten Ball, kletterten auf Bäume; und alle sangen.

„Wo kommen sie alle her?“ fragte Roverandom verwundert und entzückt.

„Aus ihrer Häusern und Betten natürlich“, sagte der Mann.

„Und wie kommen sie hierher?“

„Das werde ich dir nie und nimmer erzählen; und du wirst es nie herausfinden. Du hast Glück, und glücklich ist jeder, der auf irgendeine Weise überhaupt herkommt; aber auf jeden Fall kommen die Kinder nicht auf deinem Weg. Manche kommen oft und manche selten, und für die meisten Träume Sorge ich. Ein wenig davon bringen sie natürlich mit, wie ein Schulbrot, und ein wenig (das muß ich leider sagen) helfen die Spinnen mit - aber nicht in diesem Tal, und nicht, wenn ich sie dabei erwische. Und jetzt komm, wir wollen uns unter sie mischen!“

Die Klippe aus Jett fiel steil ab. Sie war viel zu glatt zum Erklimmen, selbst für eine Spinne - nicht daß eine Spinne je den Versuch gewagt hatte; denn sie mochte wohl hinabgleiten, doch weder sie noch etwas anderes konnte wieder hinaufgelangen; und in diesem Garten gab es verborgene Wächter, ganz zu schweigen vom Mann im Mond, ohne den jedes Fest unvollständig war, denn es waren seine eigenen Feste.

Und jetzt schlitterte er mitten hinein in dieses Fest. Er setzte sich einfach hin und rodelte, wutsch!, mitten hinein in einen Haufen Kinder, und Roverandom rollte direkt vor ihm, denn er hatte ganz vergessen, daß er fliegen konnte. Oder hätte fliegen können - denn als er sich am Grund aufrappelte, stellte er fest, daß seine Flügel fort waren.

„Was treibt dieser kleine Hund?“ fragte ein kleiner Junge den Mann. Roverandom drehte sich wie ein Brummkreis und versuchte, einen Blick auf seinen Rücken zu werfen.

„Er sucht nach seinen Flügeln, mein Junge. Er glaubt, er hätte sie sich beim Rutschen abgescheuert, aber sie sind in meiner Tasche. Hier unten sind keine Flügel

erlaubt, und ohne Erlaubnis kommt niemand hier raus, stimmt's?"

„Ja! Vater Langbart!“ sagten etwa zwanzig Kinder zugleich, und ein Junge ergriff den Bart des alten Mannes und kletterte daran hoch auf seine Schulter. Roverandom erwartete, daß er auf der Stelle in eine Motte oder in ein Stück Radiergummi oder etwas Ähnliches verwandelt werden würde. Aber „Potztausend!“ sagte der Mann, „du bist ja fast ein Seilkletterer, mein Junge! Ich werde dir Unterricht geben müssen.“ Und er warf den Jungen hinauf in die Luft. Er fiel nicht wieder herunter; keine Spur. Er klebte oben in der Luft; und der Mann im Mond warf ihm ein silbernes Seil zu, das er aus seiner Tasche zog.

„Jetzt klettere einfach daran runter!“ sagte er; und der Junge glitt daran entlang in die Arme des alten Mannes, wo er ordentlich gekitzelt wurde. „Ihr werdet aufwachen, wenn ihr so laut lacht“, sagte der Mann, setzte den Jungen ins Gras und schritt in die Menge davon.

Roverandom konnte sich selber vergnügen, und er lief gerade auf einen schönen gelben Ball zu („Genau wie mein Ball zuhause“, dachte er), als er eine Stimme hörte, die er kannte.

„Da ist mein kleiner Hund!“ rief sie. „Da ist mein kleiner Hund! Ich habe immer gewußt, daß er echt ist. Hier ist er also, und ich habe immer wieder den Strand nach ihm abgesucht und jeden Tag nach ihm gepfiffen!“

Sobald Roverandom die Stimme hörte, richtete er sich auf und machte Männchen.

„Mein kleiner braver Hund!“ sagte der kleine Junge Nummer Zwei (natürlich); und er rannte hinzu und streichelte ihn. „Wo hast du gesteckt?“

Doch alles, was Roverandom zunächst sagen konnte, war: „Kannst du hören, was ich sage?“

„Natürlich“, erwiderte der kleine Junge Nummer Zwei. „Aber als Mama dich damals mitbrachte, wolltest du mir überhaupt nicht zuhören, obwohl ich dich so gut anbellte, wie ich konnte. Und ich glaube auch nicht, daß du versucht hast, mir viel zu erzählen; du schienst an etwas anderes zu denken.“

Roverandom sagte, wie leid ihm das tue, und er erzählte dem kleinen Jungen, wie er ihm aus der Tasche gefallen war; und alles von Psamathos und Möwe und viele der Abenteuer, die er gehabt hatte, seit er verlorengegangen war. Auf diese Weise erfuhren der kleine Junge und seine Brüder von dem merkwürdigen Gesellen im Sand und lernten eine Menge anderer nützlicher Dinge, die sie sonst nicht gelernt hätten. Der kleine Junge Nummer Zwei hielt „Roverandom“ für einen prächtigen Namen. „Ich werde dich ebenfalls so rufen“, sagte er. „Und vergiß nicht, daß du immer noch mir gehörst!“

Dann spielten sie Ball und Verstecken und Wettlaufen und Kaninchenjagen (natürlich ohne Erfolg, abgesehen von der Aufregung: die Kaninchen waren ungemein scheuenhaft) und plantschten viel in den Teichen herum und trieben unendlich lange allen möglichen Unfug; und sie konnten sich immer besser und besser leiden. Der kleine Junge wälzte sich wieder und wieder im taufeuchten Gras, in einem Licht, das sehr zum Schlafengehen mahn-te (doch an diesem Ort scheint sich niemand darum zu kümmern, ob das Gras feucht oder es Zeit zum Schlafengehen ist), und der kleine Hund wälzte sich mit dem Jungen herum und stand auf dem Kopf, wie kein Hund seit Mutter Hubbards totem Hund je auf dem Kopfgestanden hat; und der kleine Junge lachte, bis er - ganz plötzlich

verschwand und Roverandom allein auf dem Rasen zurückließ!

„Er ist aufgewacht, das ist alles“, sagte der Mann im Mond, der unversehens erschien. „Heimgegangen und überdies zur rechten Zeit. Nun gut, er hat nur noch eine Viertelstunde bis zum Frühstück. Er wird heute morgen seinen Gang über den Strand nicht machen können. Nun ja! Leider ist es auch für uns Zeit, zu gehen.“

So kehrte denn Roverandom sehr zögernd mit dem alten Mann auf die weiße Seite zurück. Sie gingen den ganzen Weg zu Fuß, und es dauerte sehr lange; und Roverandom hatte nicht soviel Spaß daran, wie er hätte haben sollen. Denn sie sahen alle möglichen sonderbaren Dinge und erlebten viele Abenteuer - natürlich ohne Gefahr, wo doch der Mann im Mond dabei war. Das war auch gut so, denn in den Sümpfen war ein Vielzahl häßlicher kriechender Wesen, die sich sonst den kleinen Hund blitzschnell geschnappt hätten. Die dunkle Seite war so feucht, wie die weiße Seite trocken war, und angefüllt mit den absonderlichsten Pflanzen und Kreaturen, von denen ich euch erzählen würde, wenn Roverandom ein besonderes Interesse für sie gezeigt hätte. Aber das tat er nicht; er dachte an den Garten und an den kleinen Jungen.

Schließlich kamen sie zu dem grauen Rand, und sie blickten an den Schlackentälern entlang, wo viele der Drachen hausten, durch eine Lücke in den Bergen auf die große weiße Ebene und die schimmernden Klippen. Sie sahen die Welt aufsteigen, ein mattgrüner und goldener Mond, gewaltig und rund über den Schultern der Mondberge; und Roverandom dachte: „Da wohnt mein kleiner Junge!“ Die Erde schien eine riesige und schreckliche Strecke entfernt.

„Werden Träume wahr?“ fragte er.

„Einige von meinen Träumen, ja“, sagte der alte Mann. „Manche, aber nicht alle; und selten auf der Stelle oder genau so, wie sie beim Träumen waren. Aber warum willst du etwas über Träume wissen?“

„Ich habe bloß gefragt“, antwortete Roverandom.

„Wegen des kleinen Jungen“, sagte der Mann. „Hab’s mir gedacht.“ Darauf holte er ein Fernrohr aus seiner Tasche hervor. Er zog es zu einer ungeheuren Länge auseinander. „Ein kleiner Blick wird dir nicht schaden, denke ich“, sagte er.

Roverandom sah durch das Glas - als es ihm schließlich gelungen war, ein Auge zuzukneifen und das andere offenzuhalten. Er erkannte die Welt deutlich. Zuerst sah er das entfernte Ende des Mondpfades geradewegs auf das Meer fallen; und er glaubte, undeutlich und ziemlich dünn, lange Reihen kleiner Figuren hurtig darauf hinuntereilen zu sehen, doch ganz sicher war er nicht. Das Mondlicht schwand rasch. Das Sonnenlicht nahm zu; und plötzlich war da die Bucht des Sandzauberers (aber keine Spur von Psamathos - Psamathos ließ nicht zu, daß man ihn beguckte); und nach einer Weile schritten die zwei kleinen Jungen in das runde Bild und gingen Hand in Hand am Strand entlang. „Ob sie wohl nach Muscheln für mich suchen?“ fragte sich der kleine Hund.

Sehr bald verschob sich das Bild, und er sah das weiße Haus des Vaters der zwei kleinen Jungen auf der Klippe, mit seinem Garten, der zum Meer abfiel; und am Tor sah er - eine unangenehme Überraschung - den alten Zauberer auf einem Stein sitzen und seine Pfeife rauchen, als hätte er nichts anderes zu tun, als dort für immer Ausschau zu halten, mit seinem alten grünen Hut auf dem Hinterkopf, die Weste nicht zugeknöpft.

„Was treibt dieser alte Arta-Dingsbums da am Tor?“ fragte Roverandom. „Ich dachte, er hätte mich längst vergessen. Und sind seine Ferien nicht inzwischen vorbei?“

„Nein, er wartet auf dich, mein Hündchen. Er hat nicht vergessen. Würdest du in diesem Augenblick dort auftauchen, ob als Hund oder als Spielzeug, er würde dich sehr schnell mit irgendeinem neuen Zauber belegen. Es ist nicht so, daß es ihm so sehr um seine Hose geht - die war schnell geflickt -, aber er ist sehr verärgert, daß Samathos sich eingemischt hat; und Samathos ist mit seinen Vorbereitungen noch nicht so weit, um es mit ihm aufzunehmen.“

In diesem Augenblick sah Roverandom, wie der Wind Artaxerxes' Hut wegwehte und der alte Zauberer ihm nachrannte; und es war deutlich zu sehen, daß er einen wunderbaren Flicker auf seiner Hose hatte, einen orange-farbenen Flicker mit schwarzen Punkten.

„Ich hätte gedacht, ein alter Zauberer würde es fertigbringen, seine Hose besser zu flicken!“ sagte Roverandom.

„Aber er denkt, daß er es wunderbar hingekriegt hat!“ sagte der alte Mann. „Er hat irgendwelchen Leuten ein Stück von ihrem Fenstervorhang verzaubert; sie kriegen das Geld von der Versicherung, und er kriegt einen Farbfleck, und beide Seiten sind zufrieden. Trotzdem, du hast recht. Es geht mit ihm zu Ende, glaube ich. Traurig, mit anzusehen, wie nach all diesen Jahrhunderten ein Mann seine Zauberkraft verliert; aber für dich vielleicht ein Glück.“ Darauf schob der Mann im Mond mit einem Klicken sein Fernrohr zusammen, und sie machten sich wieder auf den Weg.

„Da hast du deine Flügel zurück“, sagte der alte Mann, nachdem sie den Turm erreicht hatten. „Jetzt flieg los und amüsiere dich. Störe die Mondstrahlen nicht, beiß meine weißen Kaninchen nicht tot und komm zurück, wenn du Hunger kriegst - oder dir irgend etwas anderes wehtut.“

Roverandom flog sofort los, um den Mondhund zu suchen und ihm von der anderen Seite zu erzählen; aber der andere Hund war ein bißchen neidisch auf den Besucher, dem erlaubt wurde, Dinge zu sehen, die er nicht sehen durfte, und er tat so, als wäre er nicht interessiert.

„Hört sich ganz nach einer häßlichen Gegend an“, knurrte er. „Ich bin sicher, daß ich sie nicht kennenlernen will. Ich schätze, daß dir die weiße Seite jetzt langweilig vorkommt, wo du nur mich zum Umherstreifen hast, anstelle all deiner zweibeinigen Freunde. Es ist ein Jammer, daß der persische Zauberer so hartnäckig ist und du nicht heimkehren kannst.“

Roverandom war ziemlich gekränkt; und er erzählte dem Mondhund ein ums andere Mal, daß er mächtig froh sei, wieder am Turm zu sein, und die weiße Seite ihn nie langweilen würde. Bald einigten sie sich darauf, wieder gute Freunde zu sein, und unternahmen viele Dinge zusammen; und doch erwies sich das, was der Mondhund in seiner schlechten Laune gesagt hatte, als wahr. Es war nicht Roverandoms Schuld, und er gab sich die größte Mühe, es nicht zu zeigen, doch irgendwie schien ihm jetzt keine der Unternehmungen und Erkundungen mehr so aufregend wie vorher, und er dachte immer an den Spaß, den er im Garten mit dem kleinen Jungen Nummer Zwei gehabt hatte.

Sie besichtigten das Tal der weißen Mond-Kobolde (kurz Mobolde), die auf Kaninchen reiten und aus Schneeflocken

Pfannkuchen machen und in ihren gepflegten Obstgärten kleine goldene Apfelbäume ziehen, nicht größer als Butterblumen. Sie legten Glasscherben und Nägel vor den Lagern einiger der kleineren Drachen aus (während diese schliefen) und lagen bis Mitternacht wach, um sie vor Wut brüllen zu hören - Drachen haben oft empfindliche Bäuche, wie ich euch bereits erzählt habe, und kommen ihr Leben lang jede Nacht um zwölf heraus, um zu trinken, und zwischendurch auch noch ein paarmal. Manchmal wagten es die Hunde sogar, die Spinnen zu piesacken - sie zerbissen die Spinnweben und befreiten die Mondstrahlen und flogen gerade noch rechtzeitig fort, während die Spinnen von den Bergspitzen Lassos nach ihnen warfen. Doch während der ganzen Zeit hielt Roverandom Ausschau nach dem Postboten Möwe und wartete auf Neuigkeiten von der Welt (meistens Morde und Fußballspiele, was sogar ein kleiner Hund weiß; aber manchmal gibt es in einem entlegenen Winkel etwas Besseres).

Er verpaßte Möwes nächsten Besuch, weil er sich gerade herumtrieb, aber der alte Mann las noch immer die Briefe und Neuigkeiten, als Roverandom zurückkam (und er schien auch in allerbesten Laune zu sein, saß auf dem Dach, ließ die Füße über den Rand baumeln, paffte eine riesige weiße Tonpfeife, stieß Rauchwolken aus wie eine Lokomotive und lächelte über das ganze runde alte Gesicht).

Roverandom spürte, daß er es nicht mehr aushalten konnte. „In mir drin tut’s weh“, sagte er. „Ich will zurück zu dem kleinen Jungen, damit sein Traum wahr wird.“

Der alte Mann legte seinen Brief weg (er handelte von Artaxerxes und war sehr lustig) und nahm die Pfeife aus dem Mund. „Mußt du gehen? Kannst du nicht bleiben?

Das kommt so plötzlich! Hat mich mächtig gefreut, dich kennengelernt zu haben! Du mußt mal wieder vorbeischauen. Wäre hooocherfreut, dich wiederzusehen, jederzeit!“ sagte er, alles in einem Atemzug.

„Also gut!“ fuhr er vernünftiger fort. „Artaxerxes ist versorgt.“

„Wie?“ fragte Roverandom wiederum richtig aufgeregt.

„Er hat eine Nixe geheiratet und hat sich aufgemacht, um am Grund der Tiefen Blauen See zu wohnen.“

„Ich hoffe, sie wird seine Hose besser flicken! Ein Flicker aus grünem Seetang würde gut zu seinem grünen Hut passen.“

„Mein lieber Hund! Er hat in einem vollkommen neuen seetanggrünen Anzug geheiratet, mit rosa Korallknöpfen und Schulterstücken aus See-Anemonen; und seinen alten Hut haben sie am Strand verbrannt! Samathos hat dafür gesorgt. O, Samathos ist sehr unergründlich, so unergründlich wie die Tiefe Blaue See, und ich schätze, er hat vor, viele Sachen auf diese Weise nach seinem Geschmack zu regeln, viel mehr als bloß so eine Sache wie dich, mein Hund.

Ich frage mich, wie das ausgehen wird! Artaxerxes kommt im Augenblick in seine zwanzigste oder einundzwanzigste Kindheit, so scheint mir; und er macht um die kleinsten Kleinigkeiten eine Menge Wirbel. Höchst halsstarrig ist er, das steht fest. Er war einmal ein ziemlich guter Zauberer, aber er wird übellaunig und eine echte Plage. Als er kam und den alten Samathos mit einem hölzernen Spaten am hellen Nachmittag ausgrub und ihn an den Ohren aus seinem Loch zog, fand der Psamathist, das ginge zu weit, was mich nicht wundert. ‘Eine solche Belästigung, just zu meiner besten Schlafens-

zeit, und alles wegen eines verflixten kleinen Hundes' - das schreibt er mir, und du brauchst nicht rot zu werden.

Also lud er Artaxerxes zu einem Nixenfest ein, nachdem sie sich beide ein bißchen beruhigt hatten, und dadurch ist alles so gekommen, wie es kam. Sie nahmen Artaxerxes mit, um im Mondschein zu schwimmen, und er wird nie mehr nach Persien oder gar nach Pershore zurückkehren. Er verliebte sich in die ältliche, aber hübsche Tochter des reichen Meerkönigs, und sie heirateten am nächsten Abend.

Das ist wahrscheinlich auch gut so. Seit einiger Zeit hat es im Ozean keinen ortsansässigen Zauberer mehr gegeben. Proteus, Poseidon, Triton, Neptun und die ganzen Burschen, die sich alle längst in Elritzen oder Muscheln verwandelten, haben ohnehin nie viel über Dinge außerhalb des Mittelmeers gewußt oder sich darum gekümmert - sie hatten Sardinien zu gern. Auch der alte Niord hat sich vor langer Zeit zur Ruhe gesetzt. Es war ihm nach seiner albernsten Heirat mit der Riesin natürlich nur möglich, seine halbe Aufmerksamkeit den Geschäften zu widmen - du erinnerst dich, daß sie sich in ihn verliebte, weil er saubere Füße hatte (das ist so angenehm im Haus), und sie hörte auf, ihn zu lieben, als es zu spät war, weil sie feucht waren. Er pfeift inzwischen auf dem letzten Loch, höre ich; ganz tatterig, der arme alte Knabe. Das Treiböl hat ihm einen schrecklichen Husten eingetragen, und er hat sich an die Küste von Island zurückgezogen, um ein bißchen Sonne abzukriegen.

Da war natürlich der Alte Mann aus dem Meer. Er war mein Vetter, und ich bin nicht stolz darauf. Er ist mir ganz schön zur Last gefallen - wollte nicht laufen und wollte immer getragen werden, wie du, glaube ich, wohl gehört hast. Er saß ein Jahr lang oder zwei auf einer Treibmine

(wenn du weißt, was ich meine), direkt auf einem der Zünder! Nicht mal mein Zauber konnte in diesem Fall etwas ausrichten. Es war schlimmer als das mit dem Ei in Humpty Dumpty.“

„Was ist mit Britannia?“ fragte Roverandom, der schließlich ein englischer Hund war; obwohl ihn das alles in Wirklichkeit ein wenig langweilte und er mehr über seinen eigenen Zauberer erfahren wollte. „Ich dachte, Britannia beherrscht die Wellen.“

„In Wahrheit macht sie sich nie die Füße naß. Sie streichelt lieber Löwen am Strand oder sitzt auf einem Penny mit einem Dreizack in der Hand - und auf alle Fälle gibt es im Meer mehr zu beherrschen als Wellen. Jetzt haben sie Artaxerxes, und ich hoffe, er wird zu etwas nütze sein. Die ersten paar Jahre wird er versuchen, Pflaumen auf Polypen zu ziehen, schätze ich, wenn sie ihn lassen; und das wird einfacher sein, als das Meervolk in Zucht zu halten.“

Nun, nun also! Wo war ich stehengeblieben? Natürlich - du kannst jetzt zurückkehren, wenn du willst. Eigentlich, um nicht allzu höflich zu sein, ist es Zeit, daß du so rasch wie möglich zurückgehst. Den alten Samathos wirst du zuerst aufsuchen - und folge nicht meinem schlechten Beispiel und vergiß nicht deine ‘P’s, wenn du ihn triffst.“

Schon am Tag darauf erschien Möwe abermals mit einer Extrapost - und einer ungeheuren Zahl von Briefen für den Mann im Mond und einem Packen Zeitungen: *Die illustrierte Gezeitenwoche*, *Ozeanischer Kram*, *Mehr vom Meer*, *Die Muschel* und *Der Klatsch am Morgen*. Sie hatten alle dieselben (exklusiven) Bilder von Artaxerxes’ Hochzeit am Strand bei Vollmond, mit Mr. Psamathos Psamathides, dem bekannten Geldmann, der im Hintergrund

grinste. Aber sie waren hübscher als unsere Bilder, weil sie wenigstens farbig waren; und die Nixe sah wirklich reizend aus (ihr Schwanz war unter dem Schaum).

Die Zeit war gekommen, sich zu verabschieden. Der Mann strahlte Roverandom an; und der Mondhund versuchte, unbeteiligt auszusehen. Roverandom selbst ließ ziemlich den Schwanz hängen, doch er sagte bloß: „Wiedersehen, du Knilch! Paß auf dich auf, ärgere die Mondstrahlen nicht, murkse die weißen Kaninchen nicht ab und friß nicht zu viel zum Abendessen!“

„Selber Knilch!“ erwiderte der Mondhund. „Und hör damit auf, Zaubererhosen zu fressen!“ Das war alles: und doch glaube ich, daß er dem Mann im Mond dauernd mit der Bitte in den Ohren lag, ihn in die Ferien zu schicken, um Roverandom zu besuchen, und daß der Alte es ihm seitdem mehrere Male erlaubt hat.

Danach flog Roverandom mit Möwe zurück, und der Mann ging wieder in seinen Keller, und der Mondhund saß auf dem Dach und sah ihnen nach, bis sie außer Sicht waren.

4.

Ein kalter Wind blies vom Polarstern, als sie in die Nähe des Randes der Welt kamen, und die frostige Gischt der Wasserfälle übersprühete sie. Auf dem Rückweg waren sie schwerer vorwärtsgekommen, denn der Zauber des alten Psamathos hatte es gerade jetzt nicht sehr eilig; und sie waren froh, auf der Insel der Hunde ausruhen zu können. Da aber Roverandom immer noch ein kleiner Zauberhund war, machte es ihm dort nicht viel Spaß. Die anderen Hunde waren zu groß und zu laut und zu spöttisch; und die Knochen der Knochenbäume waren zu groß und knochig.

Es war in der Morgendämmerung des dritten Tages, als sie endlich die schwarzen Klippen von Möwes Zuhause sichteten; und die Sonne lag warm auf ihren Rücken, und die Kuppen der Sandhügel waren bereits hell und trocken, als sie in Psamathos' Bucht niedergingen.

Möwe stieß einen kleinen Schrei aus und tippte mit ihrem Schnabel an ein Stück Holz, das auf dem Boden lag. Das Stück Holz fuhr umgehend gerade in die Höhe und verwandelte sich in Psamathos' linkes Ohr, zu dem sich ein zweites Ohr gesellte, dem rasch der Rest von des Zauberers häßlichem Kopf und Hals folgte.

„Was wollt ihr zwei zu dieser Tageszeit?“ brummte Psamathos. „Es ist meine liebste Schlafenszeit.“

„Wir sind zurück!“ sagte die Seemöwe.

„Und du hast dir erlaubt, dich auf Möwes Rücken tragen zu lassen“, sagte Psamathos zu dem kleinen Hund. „Ich hätte gedacht, nach dem Drachenjagen würde dir ein kleiner Flug zurück nicht schwerfallen.“

„Aber bitte, Sir“, sagte Roverandom. „Ich habe meine

Flügel zurückgelassen; in Wirklichkeit gehörten sie mir nicht. Und ich möchte lieber wieder ein gewöhnlicher Hund sein.“

„O! In Ordnung. Trotzdem hoffe ich, daß du dich als ‘Roverandom’ amüsiert hast. Du hättest es tun sollen. Jetzt kannst du einfach wieder Rover sein, wenn du’s wirklich willst; und du kannst heimgehen und mit deinem gelben Ball spielen und auf Lehnssesseln schlafen, wenn du Gelegenheit hast, und auf dem Schoß sitzen und wieder ein ehrenhafter kleiner Kläff-Hund sein.“

„Was ist mit dem kleinen Jungen?“ fragte Rover.

„Aber du bist von ihm fortgerannt, Dummkopf, den ganzen Weg bis zum Mond, dachte ich!“ sagte Psamathos und tat so, als wäre er ärgerlich und überrascht, doch eines seiner Augen zwinkerte fröhlich und verständnisvoll. „Nach Hause, sagte ich, und nach Hause meinte ich. Stottere nicht und gib keine Widerworte!“

Der arme Rover stotterte, weil er versuchte, ein sehr höfliches ‘Mr. P-samathos’ herauszubringen. Schließlich schaffte er es.

„B-B-Bitte, Mr. P-P-P-samathos“, sagte er herzerweichend. „B-Bitte, verzeihen Sie, aber ich habe ihn wiedergetroffen; und ich sollte jetzt nicht weglaufen; und im Grunde gehöre ich ihm doch, nicht wahr? Ich sollte zu ihm zurückkehren.“

„Nichts als dummes Zeug. Natürlich gehörst du ihm nicht und solltest nicht zu ihm zurückkehren! Du gehörst der alten Dame, die dich zuerst gekauft hat, und zu ihr mußt du zurückgehen. Du kannst keine gestohlenen Sachen kaufen und verzauberte auch nicht, was dir bekannt wäre, wenn du das Gesetz kennen würdest, du törichter kleiner Hund. Die Mutter vom kleinen Jungen Nummer Zwei hat Sixpence für dich verschwendet, und

damit basta. Und was heißt das überhaupt - Treffen im Traum?“ schloß Psamathos mit einem mächtigen Augenzwinkern.

„Ich dachte, einige der Träume des Manns im Mond würden wahr“, sagte der kleine Rover traurig.

„O! Wirklich! Nun, das ist Sache des Manns im Mond. *Meine* Aufgabe ist es, dir auf der Stelle deine richtige Größe zurückzugeben und dich dahin zurückzuschicken, wohin du gehörst. Artaxerxes ist in andere Sphären der Nützlichkeit entschwunden, also brauchen wir uns um ihn nicht mehr zu kümmern. Komm her!“

Er packte Rover, und er fuhr mit seiner fetten Hand über Rovers Kopf und, Hokuspokus, es passierte nicht das geringste! Er machte es noch einmal, und noch immer veränderte sich nichts.

Darauf schoß Psamathos kerzengerade aus dem Sand hervor, und Rover sah zum erstenmal, daß er Beine hatte wie ein Kaninchen. Er stampfte und tobte und warf Sand in die Luft und trampelte auf Muscheln herum und schnaubte wie ein wütender Mops; und noch immer passierte überhaupt nichts!

„Das hat ein fischköpfiger Zauberer gemacht, der Schlag soll ihn treffen!“ fluchte er. „Ein persischer Pflaumenpflücker, man sollte ihn hängen und vierteilen!“ schrie er, und er schrie so lange, bis er erschöpft war. Dann setzte er sich hin.

„Nun gut“, sagte er schließlich, nachdem er sich beruhigt hatte. „Man lernt nie aus! Aber Artaxerxes ist ein Fall für sich. Wer konnte darauf kommen, daß er sich mitten in der Aufregung um seine Hochzeit an dich erinnern, hergehen und seine wirksamste Zauberformel an einen Hund verschwenden würde, bevor er in seine Flitterwochen fuhr - als ob nicht schon sein erster Zauber-

spruch aufwendiger gewesen wäre, als ihn irgendein alberner kleiner Hund verdiente! Als ob es nicht genügte, jemandem das Fell zu gerben.

Auf jeden Fall brauche ich nicht darüber zu grübeln, was zu tun ist“, fuhr Psamathos fort. „Es gibt nur eine Möglichkeit. Du mußt ihn aufsuchen und ihn um Verzeihung bitten. Aber das kann ich dir versichern! Das werde ich ihm nicht vergessen, bis das Meer zweimal so salzig und halb so naß ist. Macht ihr zwei jetzt mal einen Spaziergang und seid in einer halben Stunde zurück, wenn meine Laune besser ist.“

Möwe und Rover gingen am Ufer entlang und die Klippe hinauf, Möwe langsam fliegend und Rover traurig dahintrottend. Vor dem Haus des Vaters des kleinen Jungen hielten sie inne; Rover ging sogar durch das Tor und setzte sich in ein Blumenbeet unter dem Fenster des Jungen. Es war noch sehr früh, doch er bellte und bellte hoffnungsvoll. Entweder lagen die kleinen Jungen noch in festem Schlaf oder sie waren fort, denn niemand kam ans Fenster. Das glaubte Rover zumindest. Er hatte vergessen, daß die Dinge auf der Erde anders waren als auf dem Hinterhof des Mondes und daß er wegen Artaxerxes' Zauberbann immer noch klein war und nicht so laut bellen konnte.

Nach einer kleinen Weile brachte ihn Möwe niedergeschlagen zur Bucht zurück. Dort erwartete ihn eine völlig neue Überraschung. Psamathos unterhielt sich mit einem Walfisch! Einem sehr großen Walfisch, Uin genannt, dem ältesten der Grönlandwale. Dem kleinen Rover kam er wie ein Berg vor, wie er mit seinem großen Kopf in einem tiefen Tümpel am Wasserrand lag.

„Tut mir leid, ich konnte im Augenblick nichts Kleines kriegen“, sagte Psamathos. „Aber er ist sehr bequem.“

„Komm rein“, sagte der Walfisch.

„Wiedersehen! Geh rein!“ sagte die Seemöwe.

„Geh rein!“ sagte Psamathos, „und beeile dich! Und wenn du drin bist, beiß oder kratze nicht herum; du könntest Uin zum Husten bringen, und das würdest du unangenehm finden.“

Das war fast so schlimm wie die Aufforderung, in das Loch im Keller des Mannes im Mond zu springen, so daß Möwe und Psamathos ihn hineinschieben mußten. Und sie stießen ihn auch ohne Umstände hinein; und die Kiefer des Walfisches schlossen sich knackend.

Drinne war es wirklich sehr dunkel, und es roch nach Fisch. Rover saß da und zitterte; und während er dasaß (er wagte nicht einmal, sich an den Ohren zu kratzen), hörte er oder meinte zu hören, wie der Schwanz des Walfisches im Wasser schwirrte und peitschte; und er spürte oder meinte zu spüren, wie der Walfisch immer tiefer hinabtauchte zum Grund der Tiefen Blauen See.

Doch als der Walfisch zum Stillstand kam und sein Maul wieder weit aufsperrte (mit Entzücken: Wale ziehen gern mit weit geöffneten Kiefern ihre Bahn, damit eine große Flut an Futter hereingeschwemmt wird, aber Uin war ein rücksichtsvolles Tier) und Rover hinauslugte, war das Meer tief, ja unermesslich tief, aber überhaupt nicht blau. Es herrschte bloß ein mattes grünes Licht; und Rover schritt hervor, um einen geschlängelten weißen Sandpfad zwischen einem düsteren und phantastischen Urwald einzuschlagen.

„Immer geradeaus! Du hast nicht weit zu gehen“, sagte Uin.

Rover ging geradeaus, so gerade, wie der Pfad es zuließ, und bald sah er vor sich das Tor eines großen Palastes, der aus rosa und weißem Stein gemacht schien,

den ein mattes Licht durchschien; und durch die zahlreichen Fenster leuchteten klar grüne und blaue Lichter. Rings um die Mauern wuchsen riesige Meerbäume, höher als die Kuppeln des Palastes, die sich ungeheuer wölbten, im dunklen Wasser schimmernd. Die großen Gummistämme der Bäume bogen sich und schwankten wie Gräser, und der Schatten ihrer endlosen Zweige wimmelte von Goldfischen und Silberfischen und Rotfischen und Blaufischen und Fischen, die wie Vögel phosphoreszierten. Aber die Fische sangen nicht. Die Nixen sangen im Inneren des Palastes. Und wie sie sangen! Und alle Meeresfeen sangen im Chor, und die Musik strömte durch die Fenster, als Hunderte Seemusikanten mit Hörnern und Pfeifen und Muscheln Musik machten.

See-Kobolde grinsten ihn aus der Dunkelheit unter den Bäumen an, und Rover eilte vorwärts, so schnell er konnte - er fand, daß tief unten im Wasser seine Schritte langsam und schwerfällig waren. Und warum ertrank er nicht? Ich weiß es nicht, doch ich nehme an, daß Psamathos Psamathides darüber ein wenig nachgedacht hatte (er weiß viel mehr über das Meer, als die meisten Leute glauben, wenn er auch nie einen Zeh ins Wasser setzt, solange es sich vermeiden läßt), während Möwe und Rover ihren Spaziergang machten und er dagesessen, sich beruhigt und einen neuen Plan ersonnen hatte.

Auf jeden Fall ertrank Rover nicht; doch er wünschte bereits, er wäre woanders, selbst im feuchten Inneren des Walfisches, bevor er an die Tür gelangte: aus den purpurnen Büschen und den schwammigen Dickichten neben dem Pfad beäugten ihn so absonderliche Gestalten und Gesichter, daß er sich wirklich sehr unsicher fühlte. Endlich kam er an den riesigen Eingang - ein goldener Torbogen, umsäumt von Korallen und eine Tür aus

Perlmutter, mit Haifischzähnen besetzt. Der Klopfer war ein gewaltiger Ring, übersät mit weißen Entenmuscheln, und alle kleinen roten Stiele der Entenmuscheln hingen heraus; aber natürlich konnte Rover den Klopfer weder erreichen, noch hätte er ihn auf irgendeine Weise bewegen können. Also bellte er, und zu seiner Überraschung wurde sein Bellen ziemlich laut. Die Musik im Inneren brach beim dritten Bellen ab, und die Tür öffnete sich.

Wer, glaubt ihr, öffnete? Artaxerxes höchstpersönlich, gekleidet in etwas, das wie pflaumenfarbiger Samt aussah, und in grünen Seidenhosen; und er hatte immer noch eine große Pfeife im Mund, nur daß daraus jetzt schöne regenbogenfarbene Blasen statt Schwaden von Tabakrauch aufstiegen; doch er trug keinen Hut.

„Holla!“ sagte er. „Bist du also doch aufgekreuzt! Ich dachte mir, daß du den alten P-samathos“ (wie er beim übertriebenen P schnaubte!) „bald satt bekommen würdest. Er kann nicht alles machen. Nun, wozu bist du runtergekommen? Wir feiern gerade ein Fest, und du störst die Musik.“

„Bitte, Mr. Artaxerxes, ich meine Ertaxerxes“, begann Rover verwirrt und versuchte, sehr höflich zu sein.

„O, gib dir keine Mühe, es richtig auszusprechen! Es stört mich nicht!“ sagte der Zauberer ziemlich ärgerlich. „Komm jetzt zur Sache, und mach es kurz; ich habe keine Zeit für langes Geschwätz.“ Er war jetzt von seiner eigenen Wichtigkeit ziemlich überzeugt (Fremden gegenüber), seit er die Tochter des reichen Meerkönigs geheiratet hatte und mit dem Amt des Pazifischen und Atlantischen Magiers (man nannte ihn kurz den PAM, wenn er nicht zugegen war) betraut worden war. „Wenn du mich in einer dringenden Angelegenheit zu sprechen wünschst, kommst du besser herein und wartest in der

Halle; ich finde vielleicht nach dem Tanz einen Augenblick Zeit.“

Er schloß die Tür hinter Rover und ging davon. Der kleine Hund befand sich in einem riesigen dunklen Raum unter einer schwach erhellten Kuppel. Ringsum waren spitz zulaufende Bögen, mit Seetang verhängt, und die meisten waren dunkel; doch einer erstrahlte hell, und laute Musik schallte hervor, eine Musik, die ohne Ende zu sein schien, ohne sich je zu wiederholen oder eine Pause zu machen.

Bald wurde Rover des Wartens sehr überdrüssig, also ging er zu dem erleuchteten Torbogen und spähte durch die Vorhänge. Er blickte in einen geräumigen Ballsaal mit vielen Kuppeln und zehntausend Korallensäulen, erhellt von reinstem Zauber und gefüllt mit warmem, sprudelndem Wasser. Dort tanzten alle goldhaarigen Nixen und dunkelhaarigen Sirenen verschlungene Tänze, während sie sangen - sie tanzten nicht auf ihren Schwänzen, sondern schwammen im klaren Wasser wunderschön auf und nieder und hin und her.

Niemand bemerkte die Nase des kleinen Hundes, die durch den Seetang an der Tür lugte, so daß er, nachdem er eine Weile zugeschaut hatte, in den Saal schlüpfte. Der Boden war aus silbernem Sand und rosafarbenen Schmetterlingsmuscheln, alle geöffnet, und sie schaukelten im sanft wogenden Wasser, und er schritt vorsichtig zwischen ihnen hindurch und hielt sich dicht an der Wand, als plötzlich über ihm eine Stimme sagte:

„Was für ein süßer kleiner Hund! Er ist ein Land-Hund, kein Meer-Hund, da bin ich sicher. Wie ist er bloß hergekommen - solch ein winziges Kerlchen!“

Rover sah auf und erblickte eine wunderschöne Nixe mit einem großen schwarzen Kamm in ihrem goldenen

Haar, die über ihm auf einem Sims saß; ihr Schwanz baumelte bedauernswerterweise herab, und sie stopfte eine von Artaxerxes' grünen Socken. Sie war gewiß die just angetraute Mrs. Artaxerxes (allgemein als Prinzessin Pam bekannt; sie war ziemlich beliebt, was man von ihrem Gatten nicht gerade sagen konnte). Artaxerxes saß im Augenblick neben ihr, und ob er nun Zeit für langes Geschwätz hatte oder nicht, dem Redeschwall seiner Frau hörte er jedenfalls zu. Oder hatte es getan, bevor Rover auftauchte. Mrs. Artaxerxes beendete ihr Geschwätz und ihre Stopfarbeit, sobald sie Rover erblickte, tauchte nieder, hob ihn auf und trug ihn zurück zu ihrem Sitz. Das war in Wirklichkeit ein Fensterplatz im ersten Stock (ein Innenfenster) - es gibt in den Meer-Häusern keine Treppen und aus demselben Grund keine Regenschirme; und es besteht auch kein großer Unterschied zwischen Türen und Fenstern.

Die Meer-Dame lagerte ihren schönen (und ziemlich ausladenden) Leib behaglich wieder auf ihrer Couch und nahm Rover auf den Schoß; und auf der Stelle ertönte unter dem Fensterplatz ein schreckliches Knurren.

„Leg dich hin, Rover! Leg dich hin, braver Hund!“ sagte Mrs. Artaxerxes. Jedoch sie sprach nicht mit unserem Rover; sie sprach mit einem weißen Meer-Hund, der jetzt, ungeachtet ihres Befehls, hervorkam, knurrte und grollte, mit seinen kleinen Schwimmfüßen das Wasser schlug, mit dem großen flachen Schwanz peitschte und aus seiner scharfen Nase Blasen hervorstieß.

„Was für ein abscheuliches kleines Etwas!“ sagte der Meer-Hund. „Was für ein jämmerlicher Schwanz! Und diese Füße! Und diese alberne Haut!“

„Schau dich selber an“, sagte Rover vom Schoß der Meer-Dame, „und du wirst so etwas nicht noch einmal

sagen! Wer hat dich Rover genannt? - eine Kreuzung zwischen einer Ente und einer Kaulquappe, die so tut, als wäre sie ein Hund!“ Woraus ihr entnehmen könnt, daß sie vom ersten Augenblick an Gefallen aneinander fanden.

Tatsächlich wurden sie bald gute Freunde - vielleicht nicht so gute wie Rover und der Mond-Hund, wenn auch nur, weil Rovers Aufenthalt unter Wasser kürzer war und diese Tiefen für kleine Hunde nicht so kurzweilige Orte sind wie der Mond, denn sie waren voll von dunklen und schaurigen Winkeln, in denen es nie hell war und nie hell sein wird, weil sie niemals enthüllt werden, bis alles Licht entschwunden ist. Entsetzliche Wesen hausen dort, unvorstellbar alt, gefeit gegen alle Zaubersprüche, unermesslich riesig. Artaxerxes hatte das bereits herausgefunden. Das Amt des PAM ist nicht gerade das angenehmste auf der Welt.

„Jetzt schwimmt und vergnügt euch!“ sagte seine Frau, als der Hundestreit sich gelegt hatte und die beiden Tiere sich bloß noch gegenseitig beschnüffelten. „Ärgert die Feuerfische nicht, verschlingt keine See-Anemonen, paßt auf, daß die Muscheln euch nicht schnappen, und seid zum Abendessen wieder da.“

„Bitte, ich kann nicht schwimmen“, sagte Rover.

„Liebe Güte! Wie ärgerlich!“ sagte sie. „Also Pam!“ - sie war bis jetzt die einzige, die ihn unverblümt so nannte - „hier ist endlich etwas, das du wirklich tun kannst!“

„Gewiß, meine Liebe!“ sagte der Zauberer, ängstlich bestrebt, ihr zu gehorchen, und erfreut, zeigen zu können, daß er wirklich über einige Zauberkräfte verfügte und kein gänzlich nutzloser Beamter (in der Meer-Sprache nannte man sie Napfschnecken) war. Er nahm einen

kleinen Stab aus seiner Westentasche - in Wirklichkeit war es sein Füllfederhalter, doch er war zum Schreiben nicht mehr zu gebrauchen: das Seevolk benutzt eine absonderliche, klebrige Tinte, die in Füllfederhaltern überhaupt nicht zu gebrauchen ist -, und er schwenkte ihn über Rover.

Artaxerxes war, desungeachtet, was einige Leute über ihn gesagt haben, auf seine Art ein sehr guter Zauberer (sonst hätte Rover nicht alle diese Abenteuer mitgemacht) - seine Kunstfertigkeit war geringerer Art, brauchte aber dennoch eine gewisse Übung. Jedenfalls begann sich Rovers Schwanz bereits nach dem ersten Schwenken in eine Flosse zu verwandeln, seine Füße bekamen Schwimmhäute, und sein Fell wurde mehr und mehr zu einer Gummihaut. Als die Umwandlung abgeschlossen war, gewöhnte er sich rasch an sie; und er fand, daß es viel einfacher war, schwimmen zu lernen als fliegen und daß es fast genauso angenehm und nicht so ermüdend war - es sei denn, er wollte tiefergehen.

Kaum hatte Rover seine Schwimmkünste im Ballsaal ausprobiert, als er bereits nach dem Schwanz des anderen Hundes schnappte, natürlich im Spaß; aber ob Spaß oder nicht, es gab fast auf der Stelle einen Kampf, denn der Meer-Hund war ein bißchen überempfindlich. Rover konnte sich nur retten, indem er so rasch wie möglich fortschwamm; und er mußte dazu behende und flink sein. Ihr könnt mir glauben, das war eine wilde Jagd: hinein in die Fenster und hinaus, durch dunkle Gänge und um Säulen herum, hinaus und hinauf und quer durch die Kuppeln; bis schließlich selbst die Kraft und die schlechte Laune des Meer-Hundes erlahmt waren, und sie setzten sich auf die Spitze der höchsten Kuppel, neben den

Fahnenmast. Daran flatterte die Standarte des Meerkönigs, ein scharlachroter und grüner Wimpel aus Seetang, mit Perlen übersät.

„Wie heißt du?“ fragte der Meer-Hund nach einer Pause des Atemschröpfens. „Rover?“ sagte er. „Das ist mein Name,

also kannst du nicht so heißen. Ich hatte ihn zuerst!“

„Wie willst du das wissen?“

„Natürlich weiß ich es! Ich kann sehen, daß du bloß ein Hündchen bist, das kaum länger als fünf Minuten hier unten gewesen ist. Ich wurde vor vielen Zeitaltern verzaubert, vor Hunderten von Jahren. Ich schätze, ich bin der erste aller Hunde, die Rover heißen.

Mein erster Herr war ein Räuber, ein wirklicher, ein Seeräuber, der sein Schiff durch die nördlichen Gewässer segelte; es war ein langes Schiff, und sein Bug war geschnitzt wie ein Drache, und er nannte es den Roten Wurm und liebte es. Ich liebte ihn, obwohl ich bloß ein Hündchen war und er mich nicht sonderlich beachtete; denn ich war zum Jagen nicht groß genug, und wenn er auslief, nahm er keine Hunde mit. Eines Tages ging ich aufs Wasser, ohne dazu aufgefordert worden zu sein. Er sagte seiner Frau Lebewohl; der Wind blies, und die Männer stießen den Roten Wurm durch die Brandung ins Meer. Der Schaum war weiß am Hals des Drachen; und ich fühlte plötzlich, daß ich ihn nach diesem Tag nicht wiedersehen würde, wenn ich nicht mitsegelte. Ich schlich mich irgendwie an Bord und versteckte mich hinter einem Wasserfaß; und wir waren auf hoher See, und die Küste war kaum noch zu sehen, bevor sie mich fanden.

Darum nannten sie mich Rover, als sie mich am Schwanz hervorzogen. ‚Das ist ja ein prächtiger Seeräuber!‘ sagte einer. ‚Und er hat das sonderbare Schicksal,

daß er nie heimkehren wird', sagte ein anderer mit eigenartigen Augen. Und tatsächlich kam ich nie nach Hause zurück; und ich bin nicht gewachsen, obwohl ich älter und älter wurde - und klüger, natürlich.

Auf dieser Reise gab es ein Seegefecht, und ich rannte hinauf zum Vordeck, während die Pfeile fielen und Schwert

auf Schild krachte. Aber die Männer vom Schwarzen Schwan enterten unser Schiff und trieben alle Männer meines Herrn über die Reling. Er war als letzter an der Reihe. Er stand neben dem Drachenkopf, und dann tauchte er in voller Rüstung ins Meer; und ich sprang ihm nach.

Er sank schneller zum Meeresgrund hinab als ich, und die Nixen fingen ihn; aber ich sagte ihnen, sie sollten ihn geschwind ans Land tragen, weil viele weinen würden, wenn er nicht heimkäme. Sie lächelten mich an und hoben ihn hoch und trugen ihn fort; und nun sagen einige, daß sie ihn ans Ufer trugen, und andere schütteln über mich den Kopf. Du kannst dich auf Nixen nicht verlassen, außer wenn es darum geht, ihre eigenen Geheimnisse zu bewahren; in diesem Punkt sind sie verschlossener als Austern.

Ich denke oft, daß sie ihn in Wirklichkeit in dem weißen Sand begraben haben. Weit entfernt von hier liegt noch immer ein Stück vom Roten Wurm, den die Männer vom Schwarzen Schwan versenkten; zumindest war es da, als ich das letzte Mal vorbeikam. Ein Wald von Tang hat ihn ganz überwuchert, bis auf den Kopf des Drachen; merkwürdig, aber nicht einmal Entenmuscheln wuchsen darauf, und darunter war ein Hügel von weißem Sand.

Ich habe diese Gegenden vor langer Zeit verlassen. Ich verwandelte mich allmählich in einen Meer-Hund - die

älteren Meer-Frauen verstanden damals eine ganze Menge von Zauberei, und eine von ihnen war freundlich zu mir. Sie war es, die mich dem Meerkönig zum Geschenk machte, dem Großvater des jetzigen, und seitdem bin ich immer im Palast oder in dessen Nähe gewesen. Mehr gibt es über mich nicht zu sagen. Das alles passierte vor Hunderten von Jahren, und ich habe seitdem einen großen Teil der weiten und der tiefen Meere gesehen, aber ich bin nie wieder zu Hause gewesen. Jetzt erzähl mir von dir! Ich schätze, du kommst nicht zufällig von der Nordsee, oder? - damals hatten wir dafür den Namen Englische See - oder kennst du einen der alten Plätze rund um die Orkneys?“

Unser Rover mußte zugeben, daß er bisher nie von etwas anderem als bloß vom „Meer“ gehört hatte, und darüber nicht viel. „Aber ich bin auf dem Mond gewesen“, sagte er und erzählte seinem neuen Freund soviel davon, wie in dessen Kopf hineinging.

Dem Meer-Hund gefiel Rovers Geschichte außerordentlich, und er glaubte zumindest die Hälfte davon. „Ein ungeheuer gutes Seemannsgarn“, sagte er, „und das beste, das ich seit langem gehört habe. Ich habe den Mond gesehen. Ich schwimme hin und wieder an die Oberfläche, weißt du, aber ich hätte nicht gedacht, daß der Mond so aussieht. Aber ehrlich, das ist eine Frechheit von diesem Himmelskläffer. Drei Rover! Zwei sind schon schlimm, aber drei sind unmöglich! Und ich glaube keinen Augenblick, daß er älter ist als ich; wenn er schon hundert ist, wäre ich überrascht.“

Er hatte vermutlich recht. Wie ihr bemerkt haben werdet, übertrieb der Mond-Hund gewaltig. „Und außerdem“, fuhr der Meer-Hund fort, „hat er sich bloß selber so genannt. Mein Name wurde mir gegeben.“

„Meiner ebenfalls“, sagte unser kleiner Hund.

„Und aus gar keinem Grund, und bevor du angefangen hattest, ihn dir irgendwie zu verdienen. Mir gefällt der Einfall des Mannes im Mond. Ich werde dich ebenfalls Roverandom nennen; und wenn ich an deiner Stelle wäre, würde ich diesen Namen behalten - du scheinst nie zu wissen, wohin du als nächstes gehst! Laß uns runter zum Abendessen schwimmen!“

Es war ein fischiges Abendessen, doch Rover gewöhnte sich rasch daran; es schien zu seinen Schwimmfüßen zu passen. Nach dem Essen fiel ihm plötzlich ein, warum er den ganzen Weg zum Meeresgrund gemacht hatte; und er schwamm los, um nach Artaxerxes zu suchen. Als er ihn fand, machte er gerade Blasen und verwandelte sie in richtige Bälle, um den kleinen Nixen eine Freude zu machen.

„Bitte, Mr. Artaxerxes, könnten Sie sich die Mühe machen, mich zu verwandeln - „, begann Roverandom.

„O! Verschwinde!“ sagte der Zauberer. „Siehst du denn nicht, daß ich mich damit nicht abgeben kann? Nicht jetzt, ich bin beschäftigt.“ Das sagte Artaxerxes nur allzuoft zu Leuten, die er für nicht bedeutend hielt. Er wußte sehr wohl, was Rover wollte; aber er hatte es nicht eilig.

Also schwamm Roverandom fort und ging zu Bett oder besser, ließ sich auf einem Büschel Seegras nieder, das auf einem hohen Felsen in dem Garten wuchs. Genau unterhalb des Felsens ruhte der alte Walfisch; und wenn euch jemand erzählt, daß Wale nicht bis zum Grund tauchen oder dort stundenlang dösen, braucht ihr euch darüber nicht aufzuregen. Der alte Uin war in jeder Hinsicht eine Ausnahme.

„Na?“ fragte er. „Bist du weitergekommen? Ich sehe, daß du immer noch so groß bist wie ein Spielzeug. Was ist mit Artaxerxes los? Kann er nichts tun oder will er nicht?“

„Ich denke, er kann“, erwiderte Roverandom. „Schau dir mein neues Aussehen an! Aber immer wenn ich auf die Sache mit der Größe zu sprechen komme, sagt er, daß er beschäftigt sei und keine Zeit für lange Erklärungen habe.“

„Hm!“ sagte der Walfisch und schlug mit seinem Schwanz einen Baum beiseite - der Strudel spülte Roverandom um ein Haar von seinem Felsen. „Ich glaube nicht, daß PAM in dieser Gegend gut einschlagen wird; aber ich würde mir keine Sorgen machen. Früher oder später wirst du es schaffen. In der Zwischenzeit gibt es morgen eine Menge neue Dinge zu sehen. Schlaf jetzt! Wiedersehen!“ Und er schwamm fort in die Dunkelheit. Der Bericht, den er zur Bucht zurückbrachte, machte den alten Psamathos trotzdem sehr wütend.

Die Lichter des Palastes waren alle ausgelöscht. Kein Mond, kein Stern drang mit seinem Licht durch das tiefe dunkle Wasser. Das Grün wurde zusehends düsterer, bis es ganz schwarz war und es nicht einen Lichtschimmer mehr gab, außer wenn große Leuchtfische langsam durch das Seegras schwebten. Doch in dieser Nacht schlief Roverandom tief und fest, und in der nächsten ebenfalls und auch in zahlreichen folgenden. Und am nächsten Tag und am übernächsten suchte er nach dem Zauberer und konnte ihn nirgendwo finden.

Eines Morgens, als er sich bereits ganz wie ein Meer-Hund zu fühlen und sich zu fragen begann, ob er hergekommen war, um für immer zu bleiben, sagte der Meer-

Hund zu ihm: „Piesacke den alten Zauberer! Oder besser: Laß ihn in Ruhe! Verzichte heute auf ihn. Laß uns einen richtigen langen Ausflug machen!“

Sie machten sich auf, und aus dem Schwimmausflug wurde ein Streifzug, der mehrere Tage dauerte. In dieser Zeit legten sie eine ungeheure Entfernung zurück; sie waren verzauberte Wesen, vergaß das nicht, und es gab wenige gewöhnliche Dinge in den Meeren, die es mit ihnen aufnehmen konnten. Wenn sie der Klippen und Berge am Meeresgrund müde waren, der Wettrennen in den mittleren Höhen, stiegen sie auf, höher und höher, eine Meile oder etwas mehr geradewegs durch das Wasser; und als sie an die Oberfläche kamen, war kein Land zu sehen.

Das Meer ringsum war glatt und friedlich und grau. Dann riffelte es sich plötzlich und wurde unter einem leichten kalten Wind, dem Wind beim Morgengrauen, fleckenweise dunkel. Rasch blickte die Sonne mit einem Jauchzer über den Rand der See, rot, als hätte sie Glühwein getrunken; und hurtig sprang sie in die Luft und begann ihre tägliche Reise, tauchte alle Ränder der Wellen in Gold und die Schatten dazwischen in Dunkelgrün. Ein Schiff segelte über die Trennlinie von Meer und Himmel, und es fuhr direkt in die Sonne, so daß seine Masten schwarz vor dem Feuer aufragten.

„Wohin fährt es?“ fragte Roverandom.

„Ach! Japan oder Honolulu oder zu den Osterinseln oder nach Donnerstag oder Wladiwostok oder irgendwo anders hin, schätze ich“, erwiderte der Meer-Hund, dessen Erdkundekenntnisse etwas verschwommen waren, ungeachtet der jahrhundertelangen Streifzüge, mit denen er sich brüstete. „Das ist der Pazifik, glaube ich; aber ich weiß nicht, welcher Teil - ein warmer Teil, so wie das

Wasser sich anfühlt. Es ist eine ziemlich große Wasserfläche. Komm, sehen wir mal nach, was es zu essen gibt!“

Als sie ein paar Tage später zurückkamen, suchte Roverandom sofort wieder den Zauberer auf; er fand, daß er ihn lange genug in Ruhe gelassen hatte.

„Bitte, Mr. Artaxerxes, könnten Sie sich die Mühe machen - „, fing er wie gewöhnlich an.

„Nein! Ich kann nicht!“ sagte Artaxerxes, weit entschiedener als üblich. Doch dieses Mal hatte er wirklich zu tun. Die Klagen waren mit der Post gekommen. Im Meer gehen natürlich, wie ihr euch vorstellen könnt, alle möglichen Dinge schief, was nicht einmal der beste PAM im Ozean verhindern könnte, und mit einigen davon muß er nicht einmal etwas zu tun haben. Schiffswracks kommen heruntergeplumpst und fallen wieder einmal auf das Dach irgendeines Meer-Hauses; im Meeresgrund ereignen sich Explosionen (O ja! Sie haben dort Vulkane und alle Arten von Plagen, die genauso schlimm sind wie die unseren) und vernichten jemandes erstklassiges Goldfischgeschwader oder Anemonenbeet oder eine einzigartige Perlenuster oder einen berühmten Felsen und Korallengarten; oder Raubfische liefern sich auf der Hauptverkehrsstraße einen Kampf und werfen Nixen-Kinder über den Haufen; oder geistesabwesende Haie schwimmen zum Eßzimmerfenster herein und plündern die Tafel; oder die rätselhaften, unergründlichen, unaussprechlichen Ungeheuer der schwarzen Abgründe verüben entsetzliche und verderbte Taten.

Das Meervölkchen hat sich mit all diesen Dingen immer abgefunden, aber nicht ohne Klagen. Diese Leuten beklagen sich gern. Natürlich schrieben sie früher Briefe an die *Gezeitenwoche*, *Mehr vom Meer* und *Ozeanischer Kram*; doch jetzt hatten sie einen PAM, und sie

schrieben auch an ihn und gaben ihm die Schuld an allem, selbst wenn ihre eigenen Lieblingshummern sie in die Schwänze zwickten. Sie sagten, seine Zauberkraft sei nicht ausreichend (was manchmal stimmte), und sein Gehalt müsse gekürzt werden (was richtig, aber gemein war); und er sei zu groß für seine Stiefel (was ebenfalls fast ins Schwarze traf: sie hätten Pantoffeln sagen sollen, denn er war zu faul, um oft Stiefel zu tragen); und darüber hinaus sagten sie noch genügend Dinge, um Artaxerxes jeden Morgen zu ärgern, besonders an Montagen. Es war immer am schlimmsten (einige hundert Briefe) an Montagen; und da dies ein Montag war, warf Artaxerxes einen Felsklumpen nach Roverandom, und dieser schlüpfte weg wie eine Garnele vor einem Netz.

Er war mächtig froh, als er nach draußen in den Garten gelangte und merkte, daß seine Gestalt immer noch unverändert war; und ich darf wohl behaupten, daß ihn der Zauberer, hätte Roverandom nicht rasch das Weite gesucht, in eine Meeresschnecke verwandelt oder ihn ans Ende der Welt (wo immer das ist) oder sogar in den Höllenschlund geschickt hätte (der sich am Grunde der tiefsten See befindet). Er war sehr verärgert und beklagte sich beim Meer-Hund.

„Laß ihn auf jeden Fall lieber in Ruhe, bis der Montag vorüber ist“, riet der Meer-Hund, „und wenn ich du wäre, würde ich in Zukunft die Montage ganz auslassen. Komm, laß uns eine Runde drehen.“

Danach ließ Roverandom den Zauberer so lange in Ruhe, daß sie einander fast vergaßen - nicht ganz: Hunde vergessen Felsklumpen nicht so schnell. Aber allem Anschein nach hatte sich Roverandom darauf eingelassen, ein ständiges Haustier des Palastes zu werden. Er war immer irgendwo mit dem Meer-Hund unterwegs, und oft

kamen auch die Meer-Kinder mit. Sie waren nach Roverandoms Meinung nicht so kurzweilig wie echte, zweibeinige Kinder (aber man muß natürlich bedenken, daß Roverandom nicht wirklich zum Meer gehörte und kein ungetrübtes Urteil hatte), aber sie hielten ihn bei Laune; und sie hätten ihn für immer bei sich behalten und am Ende dazu gebracht, den kleinen Jungen Nummer Zwei zu vergessen, wären da nicht die Dinge gewesen, die später geschahen. Ihr könnt selber entscheiden, ob Psamathe mit diesen Ereignissen zu schaffen hatte, wenn die Rede von ihnen sein wird.

Jedenfalls gab es eine große Zahl von Kindern, unter denen man wählen konnte. Der alte Meerkönig hatte Hunderte von Töchtern und Tausende von Enkelkindern, und alle wohnten im selben Palast; und sie alle mochten die zwei Rover gern, und das galt auch für Mrs. Artaxerxes. Es war ein Jammer, daß Roverandom nie auf den Gedanken kam, ihr seine Geschichte zu erzählen; sie wußte, wie man mit dem PAM umgehen mußte, ganz gleich in welcher Stimmung er war. Doch in diesem Fall wäre Roverandom natürlich zurückgekehrt und hätte viele Dinge nicht gesehen. Zusammen mit Mrs. Artaxerxes und einigen der Meerkinder besuchte er die Großen Weißen Höhlen, wo alle Edelsteine verborgen und aufgehäuft sind, die im Meer verlorengelassen, viele, die immer im Meer gewesen sind, und natürlich Perlen über Perlen.

Ein anderes Mal besuchten sie auch die kleineren Meerfeen in ihren kleinen Glashäusern am Grund des Meeres. Die Meerfeen schwimmen selten, sondern wandern singend über glatte Flächen auf dem Meeresgrund oder fahren in Muschelwagen, denen die winzigsten Fische vorgespannt sind; oder sonst reiten sie auf kleinen grünen Krebsen mit Zügeln aus zarten Fäden (die die Krebse

natürlich nicht daran hindern, seitlich zu gehen, wie sie es immer tun); und sie haben Ärger mit den See-Kobolden, die größer sind und häßlich und rüpelhaft und nichts anderes tun als kämpfen, Fische jagen und auf Seepferden zu galoppieren. Diese Kobolde können lange Zeit außerhalb des Wassers leben, und bei Sturm spielen sie in der Brandung am Ufer. Das können auch einige der Meerfeen, doch ziehen sie stille, warme Sommernächte an einsamen Küsten vor (und sind als Folge davon natürlich sehr selten zu sehen).

Eines Tages stellte sich Uin wieder ein und ließ die beiden Hunde zur Abwechslung auf seinem Rücken reiten; es war, als säße man auf einem Berg, der sich bewegte. Sie waren viele Tage fort; und gerade noch rechtzeitig kehrten sie am östlichen Rand der Welt um. Dort stieg der Walfisch an die Oberfläche und gab eine Wasserfontäne von sich, die so hoch war, daß eine Menge davon aus der Welt und über den Rand geschleudert wurde.

Ein anderes Mal nahm er sie mit auf die andere Seite (wenigstens so weit, wie er es wagte), und das war eine noch längere und aufregendere Reise, die wunderbarste aller Reisen Roverandoms, wie ihm später klar wurde, als er zu einem älteren und klügeren Hund herangewachsen war. Man brauchte mindestens eine ganze zweite Geschichte, wollte man von allen ihren Abenteuern in den Unerforschten Gewässern erzählen, ehe sie die Schattenmeere durchquerten und die große Bucht von Elbenland (wie wir es nennen) jenseits der Verwunschenen Inseln erreichten; und weit in der Ferne sahen sie im äußersten Westen die Berge von Elbenheim und das elbische Licht auf den Wellen. Roverandom glaubte, einen Blick auf die Stadt der Elben auf dem grünen Hügel unterhalb des Ge-

birges zu erhaschen; aber Uin tauchte so unvermittelt, daß er nicht sicher sein konnte. Wenn er recht hatte, ist er eines der sehr wenigen Geschöpfe, ob auf zwei oder vier Beinen, die in unseren Landen umhergehen und sagen können, sie hätten das andere Land erspäht, wenn auch in weiter Ferne.

„Ich kriege Ärger, wenn das herauskommt!“ sagte Uin. „Angeblich darf niemand aus den Äußeren Landen jemals hierher kommen; und das tun jetzt nur wenige. Kein Wort darüber!“

Was sagte ich über Hunde? Sie vergessen Felsklumpen nicht, mit denen man bei schlechter Laune nach ihnen wirft. Nun gut, trotz all dieser abwechslungsreichen Sehenswürdigkeiten und erstaunlichen Reisen blieb dieser Felsklumpen die ganze Zeit in Roverandoms Unterbewußtsein. Und jedesmal, wenn er zurückkehrte, wurde er ihm wieder bewußt.

Sein erster Gedanke war: „Wo steckt der alte Hexenmeister? Was hat es für einen Zweck, höflich zu ihm zu sein! Ich werde ihm seine Hosen noch einmal zerbeißen, wenn ich die kleinste Gelegenheit bekomme.“

In dieser Stimmung war er, als er Artaxerxes, nachdem er vergeblich versucht hatte, ein Wort mit ihm allein zu reden, auf einer der königlichen Straßen sah, die vom Palast wegführten. Er war natürlich zu stolz, sich in seinem Alter einen Schwanz oder Flossen zuzulegen oder richtig schwimmen zu lernen. Dafür trank er wie ein Fisch (sogar unter Wasser, also mußte er mächtigen Durst haben); er brachte eine Menge Zeit, die er besser für sein Amt hätte verwenden sollen, damit zu, in seinen privaten Gemächern Apfelwein in großen Fässern zusammenzubrauen. Wenn er es eilig hatte, fuhr er. Als

Roverandom ihn erblickte, fuhr er in seiner Expresskutsche - einer riesigen Muschelschale, die von sieben Haifischen gezogen wurde. Die Leute machten ihm hurtig Platz, denn die Haifische konnten beißen.

„Folgen wir ihm!“ sagte Roverandom zum Meer-Hund, und das taten sie; und die beiden Hunde ließen, immer wenn die Kutsche unter Klippen hindurchfuhr, Felsstücke hineinfallen. Sie konnten verblüffend schnell flitzen, wie ich euch sagte; und sie sausten vorweg, versteckten sich in Tangbüschen und stießen alles, was locker war, über den Rand. Das ärgerte den Zauberer ungemein, doch sie gaben acht, daß er sie nicht erspähte.

Schon bevor er aufbrach, war Artaxerxes sehr schlechter Laune gewesen, und er kochte vor Wut, bevor er weit gekommen war, eine Wut, die nicht frei von Furcht war. Denn er war unterwegs, um den Schaden zu untersuchen, den ein ungewöhnlicher Wasserstrudel angerichtet hatte, der plötzlich aufgetreten war - und in einem Teil des Meeres, den er überhaupt nicht mochte; er glaubte (womit er ganz recht hatte), daß es in dieser Richtung unangenehme Dinge gab, die man besser so ließ, wie sie waren. Ich glaube wohl, daß ihr erraten könnt, was dort los war; Artaxerxes wußte es: die uralte Seeschlange wachte auf oder dachte zumindest darüber nach.

Die Schlange hatte jahrelang tief geschlafen, aber jetzt drehte sie sich. Wenn sie ganz ausgerollt war, erstreckte sie sich mit Sicherheit über hundert Meilen (manche Leute sagen, daß sie von einem Ende der Welt bis zum anderen reicht, aber das ist eine Übertreibung); und wenn sie zusammengerollt ist, gibt es keine andere Höhle als die „Reuse“ (wo sie gewöhnlich haust und wohin sie viele Leute zurückwünschen), nur eine Höhle in allen Ozeanen, in die sie hineinpaßt, und diese liegt unglücklicher-

weise kaum hundert Meilen vom Palast des Meerkönigs entfernt.

Wenn sie im Schlaf eine oder zwei Windungen entrollte, ließ sie das Wasser beben und zittern, die Häuser der Leute schwankten, und sie sorgte im Umkreis von vielen Meilen für Unruhe. Doch es war sehr einfältig, den PAM zu ihr zu schicken; denn die Seeschlange ist natürlich viel zu riesig und stark und alt und verrückt (uranfänglich, prähistorisch, meerentsprungen, fabelhaft, mythisch und töricht sind andere Adjektive, die man auf sie anwendet), daß sie irgend jemand beherrschen könnte; und das alles wußte Artaxerxes nur zu gut.

Nicht einmal der Mann im Mond hätte sich, wenn er fünfzig Jahre lang schwer gearbeitet hätte, einen Zauberspruch ausdenken können, der groß oder lang oder stark genug wäre, sie zu fesseln. Nur ein einziges Mal hatte der Mann im Mond (auf speziellen Wunsch) es versucht, und das Ergebnis war, daß mindestens ein Kontinent ins Meer fiel.

Der arme alte Artaxerxes fuhr geradewegs zum Eingang der Höhle der Seeschlange. Doch er war kaum aus seiner Kutsche gestiegen, als er die Spitze ihres Schwanzes erblickte, die aus dem Eingang lugte; sie war größer als eine Reihe riesiger Wasserräder und grün und schleimig. Das reichte ihm völlig. Er wollte auf der Stelle nach Hause zurück, bevor die Schlange sich abermals drehte - wie es alle Schlangen in ausgefallenen und unerwarteten Augenblicken zu tun pflegen.

Es war der kleine Roverandom, der alles durcheinander brachte! Er wußte nichts über die Seeschlange oder über ihre Schrecklichkeit; er dachte nur daran, dem schlechtgelaunten Zauberer eins auszuwischen. Als also die Gelegenheit kam - Artaxerxes starrte wie vernagelt

das sichtbare Ende der Schlange an, während seine Zugtiere kein besonderes Interesse verrieten -, schlich er herbei und biß zum Spaß in einen der Haifischschwänze. Zum Spaß! Was für ein Spaß! Der Haifisch sprang stracks vorwärts, und die Kutsche schnellte ebenfalls nach vorn; und Artaxerxes, der sich gerade umgedreht hatte, um einzusteigen, fiel auf den Rücken. Darauf biß der Haifisch das einzige, das er im Augenblick erreichen konnte, und das war der Haifisch vor ihm; und dieser Haifisch biß den nächsten; und so weiter, bis der letzte der sieben, der nichts sonst zum Beißen vor sich sah - du liebe Güte, daß diesem Schwachkopf nichts anderes einfiel, als die Seeschlange in den Schwanz zu beißen!

Die Seeschlange machte eine neue und gänzlich unerwartete Drehung! Und dann wußten die Hunde nur noch, daß sie kreuz und quer in toll gewordenem Wasser umhergewirbelt wurden, mit schwindeligen Fischen und torkelnden Meerbäumen zusammenstießen, zu Tode erschreckt, in einer Wolke von ausgerissenem Tang, Sand, Muschelschalen, Strandschnecken und anderem Krimskrams. Und alles wurde schlimmer und schlimmer, und die Schlange drehte sich weiter. Und da war der alte Artaxerxes, der sich an die Zügel der Haifische klammerte, auch er durch die Gegend gewirbelt, und rief ihnen die schrecklichsten Dinge zu. Den Haifischen, meine ich. Zum Glück für diese Geschichte erfuhr er nie, was Rove-random getan hatte.

Ich weiß nicht, wie die Hunde nach Hause kamen. Jedenfalls dauerte es sehr, sehr lange. Zuerst wurden sie von einer der furchtbaren Flutwellen, hervorgerufen durch die Bewegungen der Seeschlange, nach oben ans Ufer gespült; und dann wurden sie auf der anderen Seite des Meeres von Fischern gefangen und um ein Haar in

ein Aquarium geschickt (ein abscheuliches Schicksal); und nachdem sie mit knapper Not entkommen waren, mußten sie den ganzen Weg durch den andauernden unterirdischen Tumult aus eigener Kraft zurückschwimmen.

Und als sie schließlich heimkamen, herrschte auch dort ein schrecklicher Tumult. Das ganze Meervolk hatte sich um den Palast versammelt, und alle riefen zugleich:

„Der PAM soll rauskommen!“ (Ja, so nannten sie ihn in aller Öffentlichkeit und nicht mehr bei seinem langen, würdevollen Namen.) „RAUS MIT DEM PAM! RAUS MIT DEM PAM!“

Und der PAM versteckte sich im Keller. Dort fand ihn Mrs. Artaxerxes schließlich und bewog ihn, hervorzukommen; und das ganze Meervolk rief, als er aus einem Dachfenster guckte:

„Mach Schluß mit diesem Unsinn! SCHLUSS MIT DIESEM UNSINN! SCHLUSS MIT DIESEM UNSINN!“

Und sie machten ein solches Getöse, daß die Leute an allen Küsten der Welt glaubten, das Meer dröhne lauter als gewöhnlich. Das stimmte! Und die ganze Zeit drehte sich die Seeschlange weiter und versuchte zerstreut, ihre Schwanzspitze in ihr Maul zu bekommen. Doch dem Himmel sei Dank, sie war nicht richtig und ganz wach, sonst wäre sie hervorgekommen und hätte vor Wut mit ihrem Schwanz gepeitscht, und dann wäre vielleicht ein weiterer Kontinent untergegangen. (Ob das wirklich zu bedauern gewesen wäre oder nicht, hängt natürlich davon ab, welcher Kontinent betroffen gewesen wäre und auf welchem ihr lebt.)

Aber das Meervolk lebte nicht auf einem Kontinent, sondern im Meer, und zwar mittendrin; und sie wurden

sehr ärgerlich. Und sie bestanden darauf, es sei Sache des Meerkönigs, dafür zu sorgen, daß der PAM einen Zauber, ein Gegenmittel oder eine Arznei schaffe, um die Seeschlange ruhigzuhalten: Das Wasser zitterte so sehr, daß sie weder Nahrung zum Munde führen noch sich die Nasen putzen könnten; und dauernd stoße der eine mit dem anderen zusammen; und alle Fische seien seekrank, so aufgewühlt sei das Wasser und so trübe und voll von Sand, daß jeder Husten hätte; und das Tanzen hätte ganz aufgehört.

Artaxerxes stöhnte, aber er mußte etwas unternehmen. Also ging er in seine Werkstatt und schloß sich vierzehn Tage lang ein, und im Laufe dieser Zeit gab es drei Erdbeben, zwei Unterwasser-Orkane und zahlreiche Rebellionen des Meervolkes. Dann kam er heraus und ließ in einiger Entfernung von der Höhle einen höchst großartigen Zauberspruch (begleitet von besänftigenden Beschwörungen) vom Stapel; und alle gingen nach Hause, saßen in den Kellern und warteten - Mrs. Artaxerxes und ihr unglücklicher Ehegatte ausgenommen. Der Zauberer war genötigt auszuharren (in einiger Entfernung, aber keineswegs einer sicheren), um das Ergebnis zu beobachten; und Mrs. Artaxerxes war genötigt auszuharren, um den Zauberer zu beobachten.

Alles, was der Zauberspruch bewirkte, war, daß die Seeschlange einen bösen Traum bekam: Sie träumte, sie sei über und über mit Entenmuscheln bewachsen (sehr ärgerlich und zum Teil zutreffend) und werde langsam in einem Vulkan gebraten (sehr schmerzhaft und unglücklicherweise reine Einbildung). Und davon wachte sie auf!

Vermutlich war Artaxerxes' Zauber besser als angenommen. Jedenfalls kam die Seeschlange nicht heraus - zum Glück für diese Geschichte. Sie legte ihren Kopf

dahin, wo ihr Schwanz war, und gähnte, riß ihr Maul so weit auf, wie es die Höhle erlaubte, und schnaubte so laut, daß jedermann in den Kellern aller Königreiche des Meeres sie hörte.

Und die Seeschlange sagte: „Hört mit diesem UNSINN auf!“

Und sie fügte hinzu: „Wenn dieser verdammte Zauberer nicht auf der Stelle nach Hause geht und aufhört, weiterhin so im Meer herumzuwatscheln, werde ich RAUSKOMMEN; und dann werde ich ihn zuerst fressen, und dann werde ich alles kurz und klein schlagen. Das ist alles. Gute Nacht!“

Und Mrs. Artaxerxes karrte ihren Mann, der einen Ohnmachtsanfall erlitt, heim.

Nachdem er sich erholt hatte - und das ging rasch, dafür wurde gesorgt -, befreite er die Seeschlange von dem Zauberbann und packte seine Sachen; und alle Leute riefen laut:

„Schickt den PAM weg! Wir sind froh, wenn wir ihn los sind! Das ist alles - Lebewohl!“

Und der Meerkönig sagte: „Wir wollen dich nicht verlieren, doch wir glauben, du solltest gehen.“ Und Artaxerxes kam sich insgesamt sehr klein und unbedeutend vor (was gut für ihn war). Sogar der Meer-Hund lachte über ihn.

Aber, so komisch es sich anhört, Roverandom war ganz außer Fassung. Schließlich war er aus gutem Grund davon überzeugt, daß Artaxerxes' Zauber nicht ohne Wirkung war. Und immerhin hatte er den Haifisch in den Schwanz gebissen. Und er hatte mit seinem Biß in die Hose die ganze Sache in Gang gesetzt. Und er gehörte selber zum Land und hatte das Gefühl, es sei ein bißchen hart für einen armen Landzauberer, von diesem Meer-volk gepiesackt zu werden.

Jedenfalls ging er zu dem alten Burschen und sagte: „Bitte, Mr. Artaxerxes - !“

„Ja?“ sagte der Zauberer ganz freundlich (er war so froh, nicht PAM genannt zu werden, und hatte seit Wochen kein ‚Mr.‘ gehört). „Na, was gibt es, kleiner Hund?“

„Ich bitte um Verzeihung, wirklich. Tut mir schrecklich leid, meine ich. Ich hatte nie die Absicht, Ihrem Ruf Schaden zuzufügen.“ Roverandom dachte an die Seeschlange und an den Haifischschwanz, doch Artaxerxes meinte (zum Glück), er spreche von seiner Hose.

„Aber, aber“, sagte er. „Wir wollen nicht mehr davon sprechen. Schwamm drüber. Ich denke, wir beide tun besser daran, zusammen heimzukehren.“

„Aber bitte, Mr. Artaxerxes“, sagte Roverandom, „könnten Sie sich die Mühe machen, mir meine richtige Größe zurückzugeben?“

„Gewiß doch!“ sagte der Zauberer, der froh war, jemanden zu treffen, der trotz allem glaubte, daß er überhaupt etwas zustande bringen konnte. „Gewiß! Aber in deiner jetzigen Gestalt bist du, solange du dich hier unten aufhältst, am besten und sichersten aufgehoben. Laß uns erst einmal von hier verschwinden! Und im Augenblick bin ich wirklich und wahrhaftig beschäftigt.“

Und er war wirklich und wahrhaftig beschäftigt. Er ging in seine Werkstatt und suchte seine Utensilien, Ehrenzeichen, Symbole, Notizbücher, Rezeptbücher, Elixiere, Appa-

rate und Beutel und Flaschen mit verschiedenartigen Zaubern zusammen. Alles, was brennbar war, verbrannte er in seiner wasserdichten Esse; und den Rest warf er in den Garten hinter dem Palast. Später trugen sich dort außergewöhnliche Dinge zu: alle Blumen wucherten wie verrückt, das Gemüse wurde riesengroß, und die Fische, die es fraßen, wurden in Seewürmer verwandelt, in Seekatzen,

Seekühe, Seelöwen, Seetiger, Seeteufel, Meerschweine, Dugongs, Kopffüßer, Lamantinen und Kalamiten oder bloß vergiftet; und Phantome, Visionen, Illusionen und Halluzinationen schossen so üppig ins Kraut, daß niemand im Palast Frieden finden konnte und die Leute gezwungen waren, auszuziehen. Tatsächlich fingen sie an, die Erinnerung an diesen Zauberer in Ehren zu halten, nachdem sie ihn verloren hatten. Doch das war viel später. Im Augenblick drängten sie ihn lautstark zur Abreise.

Als alles bereit war, verabschiedete sich Artaxerxes vom Meerkönig - ziemlich kühl; und nicht einmal den Meerkindern schien es etwas auszumachen, denn er war so oft beschäftigt gewesen und hatte nur selten Zeit gehabt, Blasen für sie zu machen (ich habe euch davon erzählt). Einige seiner ungezählten Schwägerinnen versuchten, höflich zu sein, besonders wenn Mrs. Artaxerxes zugegen war; aber in Wirklichkeit wartete jedermann ungeduldig darauf, ihn aus dem Tor gehen zu sehen, damit man eine untertänige Botschaft an die Seeschlange schicken konnte:

„Der unersprießliche Zauberer ist abgereist und wird nicht zurückkehren, Euer Gnaden. Belieben, schlafen zu gehen!“

Natürlich ging auch Mrs. Artaxerxes fort. Der Meerkönig hatte so viele Töchter, daß er es sich leisten konnte, eine davon ohne großen Kummer zu verlieren, besonders die zehntälteste. Er gab ihr einen Beutel mit Juwelen und an der Türschwelle einen feuchten Kuß und kehrte zu seinem Thron zurück. Aber alle anderen waren sehr traurig, und vor allem Mrs. Artaxerxes' Ansammlung von Meer-Nichten und Meer-Neffen; und sie waren auch sehr traurig, Roverandom ebenfalls zu verlieren.

Am traurigsten und am meisten niedergeschlagen von allen war der Meer-Hund: „Wann immer du ans Meer kommst, schreib mir einfach ein paar Zeilen“, sagte er, „und ich werde raufkommen und dich anschauen.“

„Ich werde es nicht vergessen!“ sagte Roverandom. Und dann gingen sie.

Der älteste Walfisch erwartete sie. Roverandom saß auf Mrs. Artaxerxes' Schoß, und nachdem sie alle auf dem Rücken des Walfisches Platz genommen hatten, brachen sie auf.

Und alle Leute sagten: „Lebt wohl!“, sehr laut, und: „Gut, daß wir diesen Spinner los sind“, leise, aber nicht zu leise; und so endete Artaxerxes' Amtszeit als Pazifischer und Atlantischer Magier. Wer für das Meervolk seitdem die Zauberei erledigt hat, weiß ich nicht. Ich würde meinen, daß der alte Psamathos und der Mann im Mond das unter sich geregelt haben; sie sind ohne jeden Zweifel dazu fähig.

5.

Der Walfisch landete an einem ruhigen Gestade, weit, weit entfernt von Psamathos' Bucht; Artaxerxes legte größten Wert darauf. Dort blieben der Walfisch und Mrs. Artaxerxes zurück, während der Zauberer (mit Roverandom in seiner Tasche) die ungefähr zwei Meilen in das nahe Küstenstädtchen zurücklegte, um einen alten Anzug, einen grünen Hut und etwas Tabak zu erwerben, im Tausch gegen den wunderbaren Samtanzug (der in den Straßen eine Sensation hervorrief). Er kaufte auch einen Rollstuhl für Mrs. Artaxerxes (vergeßt nicht, daß sie einen Schwanz hatte).

„Bitte, Mr. Artaxerxes“, fing Roverandom aufs neue an, als sie am Nachmittag wieder am Strand saßen. Der Zauberer rauchte, den Rücken an den Walfisch gelehnt, seine Pfeife, sah so glücklich aus wie schon lange nicht mehr und war überhaupt nicht beschäftigt. „Wie steht es mit meiner richtigen Gestalt, wenn ich fragen darf? Und auch mit meiner richtigen Größe, bitte!“

„Ach ja!“ sagte Artaxerxes. „Ich dachte, ich sollte vielleicht erst mal ein Nickerchen machen, ehe ich tätig werde; aber meinetwegen. Bringen wir's hinter uns! Wo ist mein -“ Und dann verstummte er. Ihm war plötzlich eingefallen, daß er alle seine Zaubersprüche am Grunde der Tiefen Blauen See verbrannt und weggeworfen hatte.

Er war wirklich sehr aufgeregt. Er stand auf und suchte in seinen Hosentaschen, seinen Westentaschen, Jackentaschen, kehrte sie von innen nach außen, und er konnte in keiner von ihnen die kleinste Spur von Zauber finden. (Natürlich konnte der törichte alte Kerl nichts finden; er

war so durcheinander, daß er sogar vergessen hatte, daß es erst eine oder zwei Stunden her war, daß er diesen Anzug im Laden eines Pfandleihers erstanden hatte. Tatsächlich hatte der Anzug einem älteren Butler gehört - oder war zumindest von diesem verkauft worden -, der vorher die Taschen ziemlich gründlich durchsucht hatte.)

Der Zauberer setzte sich und wischte sich mit einem purpurfarbenen Taschentuch die Stirn und sah wieder vollkommen elend aus.

„Es tut mir wirklich sehr, sehr leid!“ sagte er. „Ich hatte nie vor, dich für alle Zeiten so zu lassen; aber jetzt sehe ich nicht, wie dem abzuhelpen wäre. Möge es dir eine Lehre sein, netten, freundlichen Zauberern nicht die Hose zu zerbeißen!“

„Lächerlicher Unsinn!“ sagte Mrs. Artaxerxes. „Wenn ich das schon höre - netter, freundlicher Zauberer! Es ist vorbei mit dem netten, freundlichen Zauberer, wenn du dem kleinen Hund nicht auf der Stelle seine Gestalt und seine Größe wiedergibst - und außerdem: ich werde zum Grund der Tiefen Blauen See zurückkehren und niemals mehr zu dir zurückkommen.“

Der arme Artaxerxes sah fast so verängstigt aus wie damals, als die Seeschlange Ärger machte. „Meine Liebe!“ sagte er. „Es tut mir sehr leid, aber ich habe dem Hund meinen allerstärksten Anti-Entferner und Bann-Bewahrer auferlegt - nachdem Psamathos (Hol ihn der Teufel!) anfang, sich einzumischen, bloß um ihm zu beweisen, daß er nicht alles tun kann und ich es nicht zulasse, daß zaubernde Sandkaninchen meine kleinen Privatscherze stören -, und ich habe ganz vergessen, das Gegenmittel aufzubewahren, als ich da unten Ordnung machte! Ich hatte es immer in einem kleinen Beutel, der an der Tür meiner Werkstatt hing. Du liebe Zeit! Ich bin sicher, du

wirst mir zustimmen, daß es nur als kleiner Scherz gemeint war“, sagte er an Roverandom gewandt, und seine alte Nase wurde vor Kummer sehr groß und rot.

Er sagte unaufhörlich „Du liebe, liebe Zeit!“ und schüttelte seinen Kopf und seinen Bart; und ihm fiel überhaupt nicht auf, daß Roverandom überhaupt keine Notiz von ihm nahm und daß der Walfisch zwinkerte. Mrs. Artaxerxes war

aufgestanden und zu ihrem Gepäck gegangen, und jetzt lachte sie und hielt ihm einen alten schwarzen Beutel unter die Nase.

„Jetzt hör auf, mit deinem Bart zu wackeln, und geh an die Arbeit!“ sagte sie. Als Artaxerxes jedoch den Beutel sah, war er für den Augenblick zu überrascht, um etwas anderes zu tun, als ihn mit weit offenem Mund anzustarren.

„Vorwärts!“ sagte seine Frau. „Ist das dein Beutel oder nicht? Ich habe ihn und ein paar andere Kleinigkeiten, die *mir* gehörten, aus dem widerlichen Abfallhaufen gefischt, den du im Garten hinterlassen hast.“ Sie öffnete den Beutel, um hineinzuspähen, und der magische Füllfederhalter-Stab des Zauberers sprang heraus, und dazu eine Wolke komischer Rauch, die sich zu seltsamen Formen und sonderbaren Fratzen verquirlte.

Da wurde Artaxerxes hellwach. „Her damit, gib ihn mir! Du vergeudest das Zeug!“ rief er; und er packte Roverandom beim Genick und stopfte ihn ohne Federlesens, so sehr er auch strampelte und jaulte, in den Beutel. Dann wirbelte er den Beutel dreimal herum, schwenkte den Füllfederhalter mit der anderen Hand und -

„Danke! Das dürfte genügen!“ sagte er und öffnete den Beutel.

Es gab einen lauten Knall, und siehe da, da war kein Beutel mehr, sondern nur Rover, genauso, wie er gewe-

sen war, als er an jenem Morgen auf dem Rasen dem Zauberer zum ersten Mal begegnet war. Nun, vielleicht nicht ganz genau so: er war ein bißchen größer, weil er ja inzwischen ein paar Monate älter war.

Es hätte keinen Zweck, wollte ich zu beschreiben versuchen, wie aufgeregt er war, wie seltsam er sich fühlte und um wie vieles kleiner ihm alles vorkam, selbst der älteste Walfisch; und auch nicht, wie kräftig und grimmig sich Rover fühlte. Für einen Augenblick nur warf er einen verlangenden Blick auf die Hose des Zauberers; aber er wollte nicht, daß die Geschichte noch einmal von vorne anfang, und so kam er denn, nachdem er eine Meile aus Freude im Kreis gelaufen war und sich beinahe die Seele aus dem Leibe gebellt hatte, zurück und sagte: „Danke!“ Und er fügte sogar hinzu: „Hat mich gefreut, Sie kennenzulernen“, was in der *Tat* sehr höflich war.

„Das ist schon in Ordnung“, sagte Artaxerxes. „Und das war mein letztes Zauberkunststück. Ich werde mich zur Ruhe setzen. Und du machst besser, daß du heimkommst. Ich habe keinen Zauber mehr übrig, mit dem ich dich heimschicken könnte, also wirst du laufen müssen. Aber das dürfte einem kräftigen jungen Hund nichts ausmachen.“

Also verabschiedete sich Rover, und der Walfisch zwinkerte, und Mrs. Artaxerxes gab ihm ein Stück Kuchen; und das war das letzte, was er auf lange Zeit von ihnen sah. Lange, lange danach, als er einen Badeort besuchte, in dem er noch nie gewesen war, fand er heraus, was aus ihnen geworden war; denn dort waren sie. Nicht der Walfisch natürlich, sondern der pensionierte Zauberer und seine Frau.

Sie hatten sich in dem Badeort niedergelassen, und Artaxerxes, der sich jetzt Mr. A. Pam nannte, betrieb in der Nähe des Strandes einen Tabak- und Süßwarenladen - doch er achtete überaus sorgfältig darauf, niemals mit Wasser in Berührung zu kommen (nicht einmal mit frischem Wasser, und das fiel ihm nicht schwer). Ein erbärmlicher Beruf für einen Zauberer, doch er versuchte immerhin, den Strand von dem Unrat zu säubern, den seine Kunden im Sand zurückließen; und er verdiente schönes Geld mit Pams Lutschstangen, die sehr rosa und klebrig waren. Vielleicht steckte in ihnen der letzte Rest seiner Zauberkraft, denn den Kindern schmeckten sie so gut, daß sie selbst dann weiterlutschten, wenn ihnen die Stangen in den Sand gefallen waren.

Aber Mrs. Artaxerxes, ich sollte sagen Mrs. A. Pam, verdiente erheblich mehr Geld. Sie vermietete Badezelte und Badekarren und gab Schwimmunterricht und fuhr in einem Rollstuhl heim, der von weißen Ponies gezogen wurde, und nachmittags trug sie die Juwelen des Meerkönigs und wurde sehr berühmt, so daß kein Mensch jemals auf ihren Schwanz anspielte.

In der Zwischenzeit jedoch trottet Rover über die Landstraßen und Hauptverkehrsstraßen, folgt bloß seiner Nase, die dazu bestimmt ist, ihn am Ende heimzuführen, wie das Hundenasen so an sich haben.

„Also alle Träume des Mannes im Mond werden nicht wahr - genau so wie er es sagte“, dachte Rover, während er dahintrottete. „Dies war offensichtlich einer, der nicht wahr wurde. Ich kenne nicht einmal den Namen des Ortes, in dem die kleinen Jungen wohnen, und das ist ein Jammer.“

Das trockene Land war, wie er feststellte, für einen Hund genau so gefährlich wie der Mond oder der Ozean,

wenn auch viel langweiliger. Automobile lärmten vorbei, alle (wie es Rover vorkam) mit den selben Leuten gefüllt, die alle mit Höchstgeschwindigkeit (nichts als Staub und Gestank) irgendwohin rasten.

„Ich glaube, nicht mal die Hälfte der Leute weiß, wohin sie fährt oder warum sie dort hinfährt, oder wird es wissen, wenn sie hinkommt“, knurrte Rover, während er hustete und würgte; und seine Pfoten wurden müde auf den harten, trübseligen, schwarzen Straßen. Also schlug er sich in die Felder und erlebte dort, ohne daß er darauf aus gewesen wäre, viele unbedeutende Abenteuer mit Vögeln und Kaninchen, mehr als einen erfreulichen Kampf mit anderen Hunden und zahlreiche eilige Fluchten vor größeren Hunden.

Und so kam er schließlich, Wochen oder Monate nach Beginn dieser Geschichte (er hätte euch nicht sagen können, welcher), an sein eigenes Gartentor. Und da war der kleine Junge und spielte auf dem Rasen mit dem gelben Ball! Und der Traum war wahr geworden, wie er es wirklich nie erwartet hätte!

„Da ist Roverandom!!!“ schrie der kleine Junge Nummer Zwei. Und Rover setzte sich auf und machte Männchen und fand gar keine Stimme, um etwas zu bellen, und der kleine Junge küßte Rovers Kopf und flitzte zurück ins Haus und rief: „Mein kleiner Hund ist zurückgekommen, so groß, wie er wirklich war!!!“

Er erzählte seiner Großmutter alles. Wie sollte Rover wissen, daß er die ganze Zeit der Großmutter der kleinen Jungen gehört hatte? Er war ja nur einen Monat oder zwei bei ihr gewesen, als er verzaubert wurde. Aber ich möchte wissen, wieviel Psamathos und Artaxerxes davon gewußt haben!

Die Großmutter (überrascht wie sie war über die Rückkehr ihres Hundes, der so wohlbehalten aussah, weder von einer Kühlerhaube zerschmettert noch von einem Lastwagen zu Brei gefahren) verstand nicht, von was in aller Welt der kleine Junge sprach; obwohl er ihr alles, was er wußte, haarklein erzählte, und das mehrere Male. Sie konnte sich mit vieler Mühe (sie war natürlich ein ganz kleines bißchen taub) zusammenreimen, daß man den Hund Roverandom und nicht Rover nennen müsse, weil der Mann im Mond ihn so nannte („Also wirklich, was das Kind für merkwürdige Ideen hat!“); und daß er überhaupt nicht ihr, sondern dem kleinen Jungen Nummer Zwei gehörte, weil Mama ihn mit den Garnelen heimgebracht hätte („Na schön, mein Lieber, wenn du meinst; aber ich dachte, ich hätte ihn vom Neffen des Gärtners gekauft“).

Ich habe euch natürlich nicht ihr ganzes Streitgespräch erzählt; es war lang und kompliziert, wie das oft der Fall ist, wenn beide Seiten recht haben. Ihr braucht nur zu wissen, daß er anschließend Roverandom genannt wurde, dem kleinen Jungen gehörte und mit dem Jungen, nachdem dessen Besuch bei seiner Großmutter zu Ende war, in das Haus zurückkehrte, wo er einst auf der Kommode gesessen hatte. Das machte er nie wieder, versteht sich. Er wohnte manchmal auf dem Land und manchmal, die meiste Zeit, in dem Haus auf der Klippe am Meer.

Er lernte den alten Psamathos sehr gut kennen, nicht gut genug, um das P wegzulassen, aber gut genug, um ihn, nachdem er ein erwachsener und würdiger Hund geworden war, aus seinem Sand und Schlaf herauszugraben und mehr als ein Schwätzchen mit ihm zu halten. In der Tat wurde Roverandom mit der Zeit sehr weise und genoß in der Gegend einen außerordentlichen Ruf, und

er hatte alle möglichen Abenteuer (viele davon zusammen mit dem kleinen Jungen).

Doch die Abenteuer, die ich euch erzählt habe, waren vermutlich die ungewöhnlichsten und aufregendsten. Lediglich Tinker sagt, daß sie kein Wort davon glaubt. Neidische Katze!

N*achwort***t**

Im Sommer 1925 machten J. R. R. Tolkien, seine Frau Edith und ihre Söhne John (fast acht Jahre alt), Michael (fast fünf) und Christopher (noch nicht ein Jahr alt) Ferien in Filey, einer Stadt an der Küste von Yorkshire, die bei Urlaubern noch immer sehr beliebt ist. Es waren unerwartete Ferien zur Feier von Tolkiens Berufung auf den Rawlinson-und-Bosworth-Lehrstuhl für Angelsächsisch in Oxford, wo er seine Tätigkeit am 1. Oktober des gleichen Jahres aufnehmen sollte; und sie waren vielleicht als eine Art Erholung gedacht, bevor er nicht nur dieses Amt antrat, sondern noch zwei weitere Semester an der Universität Leeds lehren mußte, da sich beide Verpflichtungen überschnitten. Die Tolkiens mieteten in Filey - wie weiter unten ausgeführt ist die Datierung unsicher - ein Edwardianisches Haus, das möglicherweise dem örtlichen Posthalter gehörte, hoch auf einer Klippe erbaut mit Blick über Strand und Meer. Die Sicht von diesem Aussichtspunkt war unverstellt, und der junge John Tolkien war fasziniert, als an einigen schönen Abenden der Vollmond aus dem Meer stieg und einen silbernen „Pfad“ über das Wasser legte.

In dieser Zeit war Michael Tolkien ganz vernarrt in ein Miniaturspielzeug, einen Hund aus Blei, der schwarz und weiß bemalt war. Er war beim Essen und Schlafen bei ihm, und er trug ihn überall mit sich herum; selbst beim Händewaschen ließ er ihn ungern los. Doch während der Ferien in Filey ging er mit seinem Vater und seinem älteren Bruder am Strand spazieren, und in der Aufregung, Steine über das Wasser schnellen zu lassen, setzte er sein Spielzeug auf dem weißen Kieselstrand ab. Vor diesem Hintergrund wurde der winzige schwarzweiße Hund nahezu unsichtbar und ging verloren. Michael war untröstlich, als sich sein Spielzeug nicht wiederfinden ließ, obgleich sein Vater und die beiden älteren Brüder an diesem und am nächsten Tag danach suchten.

Der Verlust eines Lieblingsspielzeuges ist für ein Kind ein bedeutsames Ereignis, und ohne Zweifel hat diese Tatsache

dazu beigetragen, Tolkien zu inspirieren, eine „Erklärung“ für diesen Vorfall zu erfinden: eine Geschichte, in der ein wirklicher Hund namens Rover von einem Zauberer in ein Spielzeug verwandelt wird, am Strand von einem Jungen, der Michael sehr ähnelt, verloren wird, einem komischen „Sand-Zauberer“ begegnet und auf dem Mond und unter Wasser Abenteuer erlebt. Jedenfalls ist das die ganze Geschichte von *Roverandom*, wie sie schließlich zu Papier gebracht wurde. Daß sie nicht vollständig ausgestaltet zutage trat, sondern in mehreren Teilen erfunden und erzählt wurde, ließe sich vielleicht aus ihrem episodischen Charakter und ihrer Länge ableiten; und diese These wird durch einen kurzen Eintrag in Tolkiens Tagebuch (geschrieben mit ziemlicher Sicherheit 1926 als Teil einer Zusammenfassung der Ereignisse des Jahres 1925) erhärtet, wo es über die Abfassung von *Roverandom* in Filey heißt: „Die Geschichte von ‚Roverandom‘, geschrieben, um John zu amüsieren (und mich selbst während ihrer Entfaltung), ist abgeschlossen.“ Unglücklicherweise wissen wir nicht genau, was Tolkien mit „abgeschlossen“ meinte - vielleicht nicht mehr, als daß die Geschichte (wie sie damals existierte) während der Ferien erzählt worden war. Die eingeschobene Bemerkung bestätigt jedoch, daß sich die Geschichte in der Tat beim Erzählen entfaltete.

Es ist merkwürdig, daß in diesem Tagebucheintrag lediglich John erwähnt wird, wo es doch Michaels Unglück war, das die Geschichte von Rover auslöste. Es ist möglich, daß Michael mit der frühesten Episode zufrieden war, die das Verschwinden seines Spielzeugs erklärte, und er an ihrer Fortsetzung weniger interessiert war als John. Tolkien fand offensichtlich Gefallen an der Geschichte, die, je mehr sie fortschreitet, desto verzwickter wird. Doch ist nirgends festgehalten, und niemand kann heute mit Genauigkeit sagen, in welcher Form *Roverandom* ursprünglich konzipiert war - ob zum Beispiel alle ihre witzigen sprachlichen Wendungen und ihre Anspielungen auf Mythen und

Sagen von Beginn an Bestandteil der Geschichte waren, oder ob sie hinzugefügt wurden, als die Geschichte endlich niedergeschrieben wurde.

Tolkien vermerkte in seinem Tagebuch auch, daß die Familie am 6. September 1925 von Leeds nach Filey fuhr und dort bis zum 27. September blieb. Doch zumindest die erste Datumsangabe kann nicht zutreffen (und tatsächlich wird in seinem Tagebuch ein Samstag irrtümlich als Sonntag bezeichnet). Angenommen, daß John Tolkiens Erinnerung an den Schein des Vollmonds auf dem Meer immer noch deutlich ist und daß die Erscheinung mit Sicherheit die Inspiration zu Rovers Reise auf dem „Mondpfad“ zu Beginn von *Roverandom* ist, müssen die Tolkiens während der Vollmondperiode in Filey gewesen sein, die im September 1925 am Dienstag, dem 2. September, begann. Sie läßt sich für Filey noch genauer bestimmen: sie begann am Samstagnachmittag des 5. September, als die Nordostküste Englands von einem schrecklichen Sturm heimgesucht wurde. Abermals ist John Tolkiens Erinnerung deutlich und wird durch Zeitungsberichte gestützt. Das Meer stieg bereits Stunden vor dem planmäßigen Hochwasser, überspülte Strandmauer und Promenade von Filey, verwüstete Gebäude am Ufer und wälzte den Strand um - dabei wurde die letzte Hoffnung zunichte, Michaels Spielzeug wiederzufinden. Heftige Winde ließen das Haus der Tolkiens so stark erzittern, daß sie in der Nacht wachgehalten wurden, weil sie fürchteten, das Dach könne wegfliegen. John Tolkien erinnert sich, daß sein Vater den beiden älteren Jungen eine Geschichte erzählte, um sie zu beruhigen, und daß es in dieser Zeit war, daß er anfang, ihnen von Rover zu erzählen, der das verzauberte Spielzeug „Roverandom“ wurde. Der Sturm selbst hat ohne Zweifel die späte Episode der Geschichte inspiriert, als die Seeschlange zu erwachen beginnt und dabei eine heftige Wetterstörung verursacht. („Wenn sie im Schlaf eine oder zwei Windungen entrollte, ließ sie das Wasser beben und zittern, die Häuser der Leute

schwankten, und sie sorgte im Umkreis von vielen Meilen für Unruhe“, Seite 88).

Es gibt keinen Beweis, daß *Roverandom* während Tolkiens Aufenthalt in Filey niedergeschrieben wurde. Gleichwohl ist eine der fünf Illustrationen, die er für das Buch machte (die in diesem Buch wiedergegebene Mondlandschaft), mit 1925 datiert, und es ist denkbar, daß sie während des Sommers in Filey angefertigt wurde. Drei der übrigen Illustrationen für *Roverandom* sind eindeutig auf September 1927 zu datieren, als die Tolkiens in Lyme Regis an der englischen Südküste Ferien machten: *Der Weiße Drache verfolgt Roverandom und den Mond-Hund*,

John Tolkien gewidmet; *Haus, wo ‚Rover‘ seine Abenteuer als ‚Spielzeug‘ begann*, Christopher Tolkien gewidmet; und das prächtige Aquarell *Die Palastgärten des Meerkönigs*. Auf jedem Bild sind Datum und Jahr vermerkt; ein weiteres Bild von Rover, wie er mit Möwe auf dem Mond ankommt, trägt die Aufschrift „1927-28“. Alle diese Bilder finden sich auch in diesem Buch. Die Illustrationen vom September 1927 legen den Schluß nahe, daß *Roverandom* in Lyme Regis noch einmal erzählt wurde, vielleicht weil die Tolkiens abermals Ferien an der See machten und sich an die Ereignisse in Filey erinnerten, die zwei Jahre zurücklagen. Die Widmung an Christopher Tolkien auf dem Bild *Haus, wo ‚Rover‘ seine Abenteuer als ‚Spielzeug‘ begann* deutet ebenfalls darauf hin, daß Christopher jetzt alt genug war (im September 1925 war er natürlich noch ein Kleinkind), *Roverandom* zu würdigen, und daß die Geschichte, zumindest teilweise, wiederholt wurde, weil er sie damals nicht gehört hatte.

Dieses offenbar erneut aufgeflamnte Interesse an *Roverandom* im Sommer 1927 mag Tolkien dazu angespornt haben, die Geschichte schließlich zu Papier zu bringen; denn das scheint er später im Jahr, vermutlich während der Weihnachtsferien, getan zu haben. Das nehmen wir jedenfalls an - und wir können, da es keine datierten Manuskripte oder andere ge-

sicherte Fakten gibt, nur auf der Basis zweier interessanter (wenn auch zugegebenermaßen dürftiger) Anhaltspunkte mutmaßen. Beide beziehen sich auf den Schluß von Kapitel 2, in dem erzählt wird, wie der Große Weiße Drache von Roverandom und dem Mond-Hund gestört wird und sie in einer wilden Jagd verfolgt. Der Drache wird als Störenfried beschrieben: „Manchmal ließ er echte rote und grüne Flammen aus seiner Höhle schlagen, wenn er ein Drachenfest beging oder einen Wutanfall hatte; und häufig gab es Rauchwolken. Es war bekannt, daß er einmal oder zweimal den ganzen Mond in Rot getaucht oder ihn gänzlich ausgelöscht hatte. Bei solchen unangenehmen Ereignissen ... ging [der Mann im Mond] einfach in den Keller, ließ seine besten Zaubersprüche los und brachte die Dinge so rasch wie möglich wieder ins reine.“ (Seite 44) In der vorliegenden Episode wird die Verfolgung der beiden Hunde vom Mann im Mond erst im letzten Augenblick durch einen Zauberspruch gestoppt, den er dem Drachen in den Magen schießt. Da der Drache „zu sehr damit beschäftigt war, sich den Bauch zu lecken“, fiel die nächste Mondfinsternis aus - ein Bezug zu der früheren Bemerkung im Text, daß Mondfinsternisse durch Drachenrauch verursacht werden.

Elemente dieses Kapitels von *Roverandom* - eines davon (ein unangenehmer Drache auf dem Mond) war sicherlich im September 1927 Teil der Geschichte, wie die datierte Illustration zeigt - tauchen in einer auffallend ähnlichen Form auch in dem Brief auf, den Tolkien in der Maske des „Weihnachtsmannes“ im Dezember jenes Jahres an seine Kinder schrieb. In diesem Brief, einem in der bemerkenswerten Folge der *Briefe vom Weihnachtsmann*, die Tolkien zwischen 1920 und 1943 schrieb, besucht der Mann im Mond den Nordpol und trinkt zuviel Brandy, während er Plumpudding ißt. Er schläft ein und wird vom Polarbären unter das Sofa geschoben, wo er bis zum folgenden Tag bleibt. Während seiner Abwesenheit kommen auf dem Mond Drachen hervor und verursachen einen solchen

Rauch, daß es eine Mondfinsternis gibt. Der Mann im Mond ist gezwungen, eilig zurückzukehren, um die Dinge mit einem schrecklichen Zauber wieder in Ordnung zu bringen.

Die Ähnlichkeiten zwischen diesem Text und der Drachen-Episode in *Roverandom* sind zu deutlich, um Zufall zu sein; und daraus läßt sich folgern, daß Tolkien *Roverandom* im Kopf hatte, als er im Dezember 1927 seinen „Brief vom Weihnachtsmann“ schrieb. Ob er die Bemerkung, daß Mond-Drachen Mondfinsternisse verursachen, zuerst in dem Brief machte oder zu diesem Zweck eine in *Roverandom* bereits existierende Idee heranzog, kann man nicht sagen; aber es gibt einen Zusammenhang zwischen den beiden Werken.

Die Weihnachtsferien, eine vorlesungsfreie Zeit, hätten Tolkien die Möglichkeit geboten, *Roverandom* niederzuschreiben; und obgleich sich nicht definitiv sagen läßt, daß er das im Dezember 1927 tat, läßt ein anderer Hinweis auf dieses Datum schließen, zumindest als *terminus a quo* für die früheste (existierende) Version: der Hinweis in *Roverandom* auf eine ausgebliebene Mondfinsternis. Im frühesten Text folgt auf „die nächste Mondfinsternis fiel aus“ die Bemerkung: „wie die Astronomen (Photographen) sagten.“ Und das war in der Tat die herrschende Meinung, wiedergegeben in der *Times*, wo von der totalen Mondfinsternis berichtet wird, die am 8. Dezember 1927 stattfand, wegen einer Wolkendecke in England jedoch nicht zu beobachten war. An dieser Stelle ist der „Brief vom Weihnachtsmann“ abermals nützlich, denn er datiert die Mondfinsternis, die während der Abwesenheit des Manns im Mond stattfand, präzise auf den 8. Dezember und bestätigt damit, daß Tolkien von dem wirklichen Ereignis wußte.

Der früheste existierende Text von *Roverandom* ist eine von vier Fassungen im Tolkien-Nachlaß in der Bodleian Library, Oxford. Unglücklicherweise ist eine fünfte verloren, die dem vorliegenden 1. Kapitel und der Hälfte des 2. Kapitels entspricht. Der übrige Text umfaßt 22 Seiten in einer gelegentlich

schwer entzifferbaren Handschrift mit vielen Verbesserungen. Auf diesen Text folgten drei Fassungen mit Schreibmaschine, ebenfalls undatiert, bei deren Niederschrift Tolkien die Geschichte laufend erweiterte, viele Ausdrücke verbesserte, die Handlung aber nicht wesentlich veränderte. Das erste Typoskript, 39 stark korrigierte Seiten, hält sich eng an die Handschrift und war eine große Hilfe bei der Entzifferung schwer lesbarer Teile der früheren Version. Doch gegen Ende weicht das Typoskript in auffallender Weise von der früheren Fassung ab, denn hier wird die Passage, in der Rover seine ursprüngliche Gestalt und Größe wiedererhält (vorher beinahe eine Antiklimax, jetzt eine dramatische und humoristische Szene) stark ausgeweitet. Der neue Text trug ursprünglich den Titel *Die Abenteuer von Rover*, doch Tolkien änderte ihn in *Roverandom*, und bei diesem Titel blieb es.

Das zweite der drei Typoskripte bricht, offenbar eine bewußte Entscheidung des Verfassers, nach nur neun Seiten ab; auf der letzten Seite finden sich nur wenige Zeilen. Es reicht vom Anfang der Geschichte bis zu dem Punkt, da der Mond begann, „seinen schimmernden Pfad auf das Wasser zu breiten“ (Seite 28). Zusätzlich gibt es auf der Rückseite eines Blattes ein Textfragment, das Tolkien sogleich verwarf und den Text auf der Vorderseite wiederaufnahm, weiter korrigierte und fortführte. So weit es reicht, enthält das zweite Typoskript Revisionen, die auf dem ersten vermerkt waren, und einige weitere Verbesserungen. Doch es ist wichtiger, darauf hinzuweisen, wie sorgfältig diese Version, verglichen mit dem ersten Typoskript, ausgearbeitet ist. Tolkien faßte jetzt stärker das äußere Aussehen ins Auge, tippte die Seitenzahlen auf die Seiten, statt sie wie bisher mit Tinte hinzuzufügen, machte in den Dialogen Absätze, um verschiedene Sprecher zu kennzeichnen, während er früher manchmal einfach weiterschrieb. Das neue Manuskript weist auch eine Handvoll Korrekturen auf, die vor allem Tippfehler betreffen.

Diese Verbesserungen des Aussehens lassen uns annehmen, daß Tolkien gegen Ende 1936 das zweite Manuskript vorbereitete, um es seinem Verleger, George Allen & Unwin, vorzulegen. Zu dieser Zeit war *Der Hobbit* mit Begeisterung angenommen worden, und obwohl das Buch erst in der Produktion war und sich noch nicht als Erfolg erwiesen hatte, wurde Tolkien auf Grund dessen ermuntert, andere Geschichten für Kinder für eine eventuelle Veröffentlichung vorzulegen. Er entsprach diesem Wunsch und schickte *Herr Glück*, *Bauer Giles* und *Roverandom*. Wenn, wie wir glauben, das fragmentarische Typoskript von *Roverandom* zu diesem Zweck angefertigt wurde, ist es möglich, daß Tolkien es deshalb abbrach, weil der Text nicht ganz seinen Vorstellungen entsprach - oder sich wie die vorhergehenden Entwürfe auf offenbar aus Schreibheften herausgerissenen Blättern befand und der Verfasser seine Arbeit professioneller zu präsentieren wünschte.

In der Tat ist das dritte und späteste Typoskript (wenn auch mit Verbesserungen) sauber auf sechzig Blättern getippt; hier hat Tolkien auch eine Einteilung in Kapitel, Gliederung in Absätze und zahlreiche andere kleine Änderungen vorgenommen. Es handelt sich mit ziemlicher Sicherheit um den Text, den er an Allen & Unwin schickte und den der Chef der Firma, Stanley Unwin, seinem jungen Sohn Rayner zur Beurteilung gab.

In einem Bericht vom 7. Januar 1937 bezeichnete Rayner Unwin die Geschichte als „gut geschrieben und lustig“; doch trotz dieser positiven Kritik wurde sie nicht zur Veröffentlichung angenommen. *Roverandom* war offensichtlich eines der verschiedenen „Märchen in wechselnden Stilen“, die Tolkien (wie man glaubte) im Oktober 1937 zur Veröffentlichung vorbereitet hatte, wie Stanley Unwin in einer Notiz festhielt; doch inzwischen war der *Hobbit* so erfolgreich, daß Allen & Unwin eine Fortsetzung wünschte, und *Roverandom* scheint weder vom Autor noch vom Verlag jemals wieder in Betracht gezogen

worden zu sein. Tolkiens Aufmerksamkeit richtete sich ganz auf den „neuen Hobbit“, das Buch, das sein Meisterwerk werden sollte: *Der Herr der Ringe*.

Es ist nicht übertrieben zu sagen, daß *Der Herr der Ringe* vielleicht nie entstanden wäre, hätte es nicht Geschichten wie *Roverandom* gegeben; denn ihre Beliebtheit bei den Kindern und bei Tolkien selbst führte schließlich zu einem anspruchsvolleren Werk - *Der Hobbit* - und zu dessen Fortsetzung. Zum größten Teil waren diese Geschichten flüchtige Skizzen. Tolkien schlüpfte gern in die Rolle des Geschichtenerzählers für seine Kinder, zumindest seit 1920, als er den ersten der *Briefe vom Weihnachtsmann* schrieb. Doch daneben gab es zum Beispiel die Geschichten von Bill Stickers, dem winzigen Timothy Titus oder Tom Bombadil, als dessen Vorbild eine holländische Puppe diente, die Michael Tolkien gehörte. Keine davon gedieh sehr weit, obgleich *Tom Bombadil* später als Gedicht veröffentlicht wurde und als Figur in den *Herrn der Ringe* Eingang fand. Eine außerordentlich merkwürdige längere Geschichte, *The Orgog*, geschrieben 1924, existiert als Typoskript, ist jedoch unvollendet und unentwickelt.

Im Gegensatz dazu ist *Roverandom* abgeschlossen und durchgearbeitet; und die Geschichte zeichnet sich unter den Kindergeschichten Tolkiens aus dieser Periode durch das ungezügelte Vergnügen aus, mit dem ihr Verfasser dem Wortspiel huldigt. Sie enthält eine reiche Zahl von Fast-Homonymen (Persia und Pershore), Lautmalereien und Alliterationen („Klaffen und Jaulen, Jammern und Heulen, Knurren und Quengeln, Wimmern und Winseln, Wiehern und Fauchen, Murren und Stöhnen“, Seite 29), von humorvollen Aufzählungen von großer Länge (wie die „Utensilien, Ehrenzeichen, Symbole, Notizbücher, Rezeptbücher, Elixiere, Apparate und Beutel und Flaschen mit verschiedenartigen Zaubern“ in Artaxerxes' Werkstatt, Seite 93) und unerwarteter Wendungen im Erzählduktus („Er verschwand mit einem Schlag in der dünnen Luft; und

jeder, der nie dort gewesen ist, wird dir sagen können, wie außerordentlich dünn die Mondluft ist“, Seite 36).

Dazu zählen auch ein Anzahl von Wörtern aus der „kindlichen“ Umgangssprache, zum Beispiel *whizz* (Zisch!), *splosh* (Klatsch!), *tummy* (Bäuchlein) und *uncomfy* (igitt), die von besonderem Interesse sind, weil man Wörter dieser Art in Tolkiens Veröffentlichungen selten findet, denn er tilgte sie *ab initio* in seinen Manuskripten oder strich sie in der Revision (so wurde im *Hobbit* das Wort *tummy* durch *stomach* „Bauch“ ersetzt). Hier sind sie gewiß Überbleibsel der Geschichte, wie sie den Tolkien-Kindern ursprünglich mündlich erzählt wurde.

Daß Tolkien in die Geschichte von *Roverandom* auch Wörter wie *paraphernalia* (Siebensachen), *phosphorescent* (phosphoreszierend), *primordial* (ursprünglich) und *rigmarole* (Salbadererei) aufnahm, wirkt heutzutage erfrischend, da man meint, eine solche Sprache sei für junge Kinder zu „schwierig“ - eine Ansicht, die Tolkien nicht geteilt hätte. „Ein guter Wortschatz“, schrieb er einmal (April 1949), „wird nicht erworben, indem man Bücher liest, die aufgrund irgendeiner Vorstellung vom Wortschatz einer bestimmten Altersgruppe geschrieben sind. Er ergibt sich durch das Lesen von Büchern, die einem überlegen sind.“ (J. R. R. Tolkien, *Briefe*)

Auch wegen des vielfältigen biographischen und literarischen Materials, das in die Geschichte eingearbeitet wurde, ist *Roverandom* bemerkenswert. Dabei ist natürlich an erster Stelle Tolkiens eigene Familie zu nennen und der Autor selbst; Eltern und Kinder erscheinen oder werden erwähnt, das Haus und der Strand von Filey erscheinen in drei Kapiteln, Tolkien spricht mehrere Male über Abfall und Umweltverschmutzung und Ereignisse in den Ferien 1925 - der Mondschein auf dem Wasser, der große Sturm und vor allem der Verlust von Michaels Spielzeughund -, allesamt Elemente der Geschichte. Hinzu kommt eine Fülle von Verweisen auf Mythen und Märchen, auf altnordische Sagen und auf die traditionelle und zeitgenössi-

sche Kinderliteratur: auf den Roten und den Weißen Drachen der britischen Sage, auf König Arthur und Merlin, auf mythische Meerbewohner (Nixen, Niord, der Alte Mann aus dem Meer), auf die Midgard-Schlange, daneben Entlehnungen aus den „Psammead“-Büchern von Edith Nesbit, Lewis Carrolls *Alice hinter den Spiegeln* und *Sylvie und Bruno* und sogar aus Gil-

bert und Sullivan. Diverse Materialien hat Tolkien kundig eingeflochten - zur Erheiterung derer, die die Anspielungen erkennen.

Einige der Quellen Tolkiens werden in unseren Anmerkungen identifiziert und erörtert. An dieser Stelle möchten wir die Aufmerksamkeit der Leser noch etwas ausführlicher auf ein paar andere Punkte lenken.

In seiner Vorlesung „Über Märchen“ (1939) kritisierte Tolkien die „Blume-und-Schmetterling“-Genauigkeit vieler Beschreibungen von Feen, insbesondere Michael Draytons *Nymphidia*, wo der Ritter Pigwiggen auf einem „munteren Ohrwurm“ reitet und „in einer Schlüsselblume ein Rendezvous verabredet“. Doch zur Zeit von *Roverandom* hat Tolkien drollige Bilder noch nicht gescheut, wie die von Mond-Kobolden, die auf Kaninchen reiten und Pfannkuchen aus Schneeflocken backen oder von Meerfeen, die in Muschelwagen fahren, die von winzigen Fischen gezogen werden. Nur zehn Jahre vorher hatte er ein inzwischen berühmtes Jugendwerk publiziert, das Gedicht „Koboldsfüße“ (1915), in dem der Verfasser „winzige Hörner verzauberter Kobolde“ hört und von „winzigen Gewändern“ und „kleinen fröhlichen Füßen“ spricht; und wie er einmal bekannte, war Tolkien in den 20er und 30er Jahren „immer noch von der konventionellen Vorstellung beeinflusst, daß sich ‚Märchen‘ natürlicherweise an Kinder richten“. Darum übernahm er gelegentlich Vorstellungen und Ausdrucksweisen des traditionellen Märchens: die verspielten, singenden Elben von Bruchtal im *Hobbit* zum Beispiel, und spielt sowohl in diesem Werk als auch verstärkt in *Roverandom* eine hervorsteckende Rolle als

auktorialer Erzähler. Später bedauerte es Tolkien, etwas auf welche Weise auch immer für seine Kinder „niedergeschrieben“ zu haben und wünschte insbesondere, man möge die „Koboldsfüße“ begraben und vergessen. Inzwischen waren die Feen (später Elben) seiner „Silmarillion“-Mythologie auf den Plan getreten, großgewachsen und edel und ohne jede Niedlichkeit.

Roverandom geriet unvermeidlich in den Bannkreis von Tolkiens Mythologie (oder *legendarium*), die er mittlerweile seit einem Jahrzehnt entwickelte und die zu seiner Hauptbeschäftigung wurde.

Zwischen diesen Werken könnte man zahlreiche Vergleiche anstellen. Zum Beispiel erinnert die dunkle Seite des Mondes in *Roverandom* stark an die Hütte des Vergessenen Spiels in *Das Buch der Verschollenen Geschichten*, der frühesten Behandlung des *legendarium* in Prosaform. In letzterem Text „tanzten und spielten Kinder in dem Garten, pflückten Blumensträüße oder jagten den goldenen Bienen und den Schmetterlingen mit den reichgeschmückten Flügeln nach“ (*Buch der Verschollenen Geschichten* I, Seite 25), während sie im Mondgarten „versunken tanzten, träumend wanderten und mit sich selber sprachen. Einige schüttelten sich, als wären sie gerade aus tiefem Schlaf erwacht; einige rannten bereits hellwach und lachend umher: sie gruben, pflückten Blumen, bauten Zelte, haschten nach Schmetterlingen, spielten Ball, kletterten auf Bäume; und alle sangen“ (Seite 52).

Der Mann im Mond will nicht verraten, wie die Kinder in diesen Garten gelangen, doch an einer Stelle blickt *Roverandom* zur Erde und meint „undeutlich und ziemlich dünn, lange Reihen kleiner Figuren hurtig auf dem Mondpfad hinuntereilen zu sehen“ (Seite 57); und da die Kinder noch schlafend in den Garten kommen, scheint sicher, daß Tolkien die bereits existierende Vision des Olóre Malle oder Pfad der Träume, der zur Hütte des Vergessenen Spiels führte, im Kopf hatte: „der Pfad

auf zarten Brücken, schwebend auf der Luft und gräulich schimmernd, als wäre er aus seidigen Nebeln oder Perlenvorhängen gemacht, erhellt von einem fahlen Mond“, ein Pfad, den „keines Menschen Auge erblickt hat, außer im süßen Schlummer in der Jugend ihrer Herzen“ (*Das Buch der Verschollenen Geschichten* 1, Seite 242).

Die interessanteste Verbindung zwischen *Roverandom* und der Mythologie wird jedoch in der Szene deutlich, in der Uin, „der älteste Walfisch“, Roverandom die „große Bucht von Elbenland (wie wir es nennen) jenseits der Verwunschenen Inseln“ zeigt und „im äußersten Westen die Berge von Elbenheim und das elbische Licht auf den Wellen“ und die „Stadt der Elben auf dem grünen Hügel unterhalb des Gebirges“ (Seite 85 f.). Denn das entspricht exakt der Geographie des Westens der Welt im „*Silmarillion*“, wie das Werk sich in den 20er und 30er Jahren darstellte. Die „Berge von Elbenheim“ sind die Berge von Valinor in Aman, und die Stadt der Elben ist Tún - um den Namen zu benutzen, die beide in der Mythologie und im ersten Text (nur dort) von *Roverandom* trugen. Auch Uin ist dem *Buch der Verschollenen Geschichten* entnommen, und obwohl er hier nicht wie sein Namensvetter „der stärkste und älteste der Walfische“ (*Das Buch der Verschollenen Geschichten* 1, Seite 139) ist, erweist er sich doch als stark genug, Roverandom bis in Sichtweite der Westlichen Lande zu tragen, die in diesem Entwicklungsstadium des *legendarium* hinter Dunkelheit und gefährlichen Gewässern sterblichen Augen verborgen waren.

Uin sagt, er bekäme „Ärger, wenn herauskommt“ (vermutlich von den Valar oder Göttern, die in Valinor wohnen), daß er Aman irgend jemandem (selbst einem Hund!) aus den „Äußeren Landen“ gezeigt hätte - das heißt, jemandem aus Mitteleuropa, der Welt der Sterblichen. In *Roverandom* ist diese Welt in mancher Hinsicht als die unsere zu verstehen und enthält viele namentlich genannte Orte. Roverandom selbst war „schließlich

ein englischer Hund“, Seite 63). Doch auf der anderen Seite entspricht sie eindeutig nicht unserer Erde: erstens hat sie Ränder, über welche „Wasserfälle fallen und geradewegs in den Raum stürzen“ (Seite 31). Das ist nicht ganz die Erde, wie sie im *legendarium* beschrieben wird, obgleich auch sie flach ist; doch in *Roverandom* zieht der Mond, genauso wie im *Buch der Verschollenen Geschichten*, unter der Welt hindurch, wenn er nicht oben am Himmel steht.

Seit in dem Vierteljahrhundert nach Tolkiens Tod weitere Werke veröffentlicht worden sind, ist klar geworden, daß fast alle seine Werke zusammenhängen, wenn auch nur in geringem Maß, und daß jedes ein willkommenes Licht auf die anderen wirft. *Roverandom* belegt einmal mehr, wie das *legendarium*, Tolkiens Lebenswerk, sein Erzählen beeinflusste, und deutet auf Schriften voraus, auf die *Roverandom* selbst vielleicht eingewirkt

hat - das gilt besonders für den *Hobbit*, dessen Abfassung (vermutlich 1929 einsetzend) zeitgleich mit der Arbeit an *Roverandom* erfolgte. Gewiß werden nur wenigen Lesern des *Hobbit* die Ähnlichkeiten zwischen Rovers angstvollem Flug mit Möwe und Bilbos Flug zum Adlerhorst entgehen oder zwischen *Roverandoms* Spinnen auf dem Mond und den Spinnen im Dusterwald; daß der Große Weiße Drache und Smaug, der Drache von Erebor, empfindliche Bäume haben; und daß jeder der drei bärbeißigen Zauberer in *Roverandom* - Artaxerxes, Psamathos und der Mann im Mond - auf seine Weise ein Vorläufer Gandalfs ist.

Die Illustrationen zu diesem Buch haben wir bereits ausführlich in *J.R.R. Tolkien: Der Künstler* (1996) erörtert; doch hier, wo sie endlich zusammen mit dem vollständigen Text der Geschichte wiedergegeben sind, lassen sich ihre Qualitäten und Mängel besser beurteilen. Sie waren nicht als Illustrationen für ein gedrucktes Buch gedacht und sind thematisch nicht gleichmäßig über die Geschichte verteilt. Sie sind auch nicht einheitlich im Stil oder in der Technik: zwei sind mit Feder und Tusche, zwei

mit Wasserfarben und eines hauptsächlich mit Buntstift angefertigt. Vier sind ganz ausgeführt, während das fünfte Bild, die Ankunft Rovers auf dem Mond, ein schwächeres Werk ist, auf dem Rover, Möwe und der Mann im Mond unangenehm klein dargestellt sind.

Bei diesem Bild war Tolkien vielleicht mehr an dem Turm und an der (genau wiedergegebenen) kahlen Landschaft interessiert, die jedoch keinen Hinweis auf die in *Roverandom* beschriebenen Mondwälder gibt. Die frühere *Mondlandschaft* hält sich enger an den Text: das Bild zeigt Bäume mit blauen Blättern und „weite freie Flächen von Mattblau und Grün, wo die hohen, spitzen Berge ihre langen Schatten auf den Boden warfen“ (Seite 31). Vermutlich ist der Augenblick dargestellt, als Roverandom und der Mann im Mond von ihrem Besuch auf der dunklen Seite zurückkehren: „Sie sahen die Welt aufsteigen, ein mattgrüner und goldener Mond, gewaltig und rund über den Schultern der Mondberge“ (Seite 56). Aber hier ist die Welt eindeutig nicht flach: nur die beiden Amerika sind zu sehen, und folglich müssen sich England und die anderen in der Erzählung erwähnten Orte der Erde auf der entgegengesetzten Seite einer Erdkugel befinden. Der Titel *Mondlandschaft* ist in einer frühen Form von Tolkiens Schrift auf das Bild geschrieben.

Auch *Der Weiße Drache verfolgt Roverandom und den Mondhund* hält sich eng an den Text und weist neben dem Drachen und den zwei geflügelten Hunden mehrere interessante Details auf. Oberhalb der Betitelung sind eine der Mondspinnen und vermutlich eine Drachenmotte zu sehen; und abermals wird die Erde als Globus am Himmel gezeigt. Als er daranging, den *Hobbit* zu illustrieren, benutzte Tolkien denselben Drachen auf seiner Karte *Wilderland* und dieselbe Spinne in seiner Zeichnung von Dürerwald. „Mondhund“ wie im Titel wurde (mit „Mondhund“ abwechselnd) nur in den frühesten Texten verwendet.

Das prächtige Aquarell *Die Gärten des Palastes des Meerkönigs* stellt das Bauwerk aus „rosafarbenem und weißem Stein“

dar, als wäre es die Dekoration eines Aquariums, vielleicht mit einem Hinweis auf den Königlichen Pavillon in Brighton. Tolkien zog es vor, den Palast und seine Gärten in ihrer ganzen Schönheit darzustellen, anstatt den ängstlichen Roverandom auf seinem Weg dorthin zu zeigen; möglicherweise sollen wir den Palast aus seiner Perspektive sehen. Der Walfisch Uin ist in der oberen linken Ecke zu sehen und ähnelt stark dem Leviathan in einer von Rudyard Kiplings Illustrationen für „Wie der Walfisch seine Kehle bekam“ in seinen *Just So Stories* (1902). „Meerkönig“ wie im Titel erschien nur in den frühesten Texten, abwechselnd mit „Meer-König“ (die einzige Form im endgültigen Typoskript). Tolkien war auch nicht konsequent in der Schreibung anderer Meer-Zusammensetzungen, die wir im Text vereinheitlicht, d.h. mit Bindestrichen versehen haben.

Das Bild *Haus, wo ‚Rover‘ seine Abenteuer als ‚Spielzeug‘ begann*, ein vollständig ausgeführtes Aquarell, gibt gleichwohl Rätsel auf. Sein Titel könnte darauf schließen lassen, daß es sich um das Haus handelt, wo Rover zum erstenmal Artaxerxes begegnete, obgleich es im Text keinen Hinweis gibt, daß dies auf einem Bauernhof oder in dessen Nähe geschah. Auch das angedeutete Meer im Hintergrund und die fliegende Möwe widersprechen der Aussage im Text: „Noch nie hatte Rover das Meer gesehen oder gerochen, und das Dorf, in dem er geboren wurde, lag Meilen über Meilen von seinem Geräusch oder Geruch entfernt.“ (Seite 18). Es kann sich auch nicht um das Haus des Vaters der kleinen Jungen handeln, denn dieses ist nach der Beschreibung weiß, liegt auf einer Klippe und hat zum Meer abfallende Gärten. Wir sind fast versucht zu vermuten, daß dieses Bild ursprünglich gar nicht mit der Geschichte verbunden war und dann bei seiner Entstehung Details (wie das der Möwe) hinzugefügt wurden, um ihm Bedeutung zu geben. Der schwarzweiße Hund unten links könnte ein Bild von Rover sein, und das schwarze Tier vor ihm - wie Rover zum Teil von einem Schwein verdeckt - vielleicht die Katze Tinker; aber das sind bloße Vermutungen.

Der hier vorgelegte Text basiert auf der letzten Fassung von *Roverandom*. Tolkien hat das Werk niemals umfassend für eine Veröffentlichung bearbeitet, und es unterliegt keinem Zweifel, daß er eine große Zahl Änderungen und Korrekturen vorgenommen hätte, um es auf ein anderes Publikum, als es seine unmittelbare Familie war, abzustimmen, hätte Allen & Unwin das Werk als Vorläufer des *Hobbit* angenommen. Am Ende blieb es mit einer ganzen Reihe von Fehlern und Widersprüchen liegen. Wenn er schnell schrieb, neigte Tolkien zu Flüchtigkeiten in Zeichensetzung und Großschreibung; bei *Roverandom* sind wir seinem (im allgemeinen minimalistischen) Verfahren gefolgt, wo seine Intentionen deutlich waren, haben jedoch Satzzeichen und Großschreibung normalisiert, wo es notwendig schien, und ein paar offensichtliche Tippfehler verbessert. Mit Zustimmung Christopher Tolkiens haben wir auch eine sehr kleine Zahl ungeschickter Wendungen (andere haben wir belassen) getilgt; doch im wesentlichen wird der Text so wiedergegeben, wie der Verfasser ihn hinterlassen hat.

Für ihre Ratschläge und Anleitungen bei der Herstellung dieses Buches sind wir besonders Christopher Tolkien zu Dank verpflichtet, dem wir auch danken, daß er uns die Passage aus dem Tagebuch seines Vaters (zitiert Seite 108) zur Verfügung gestellt hat sowie auch John Tolkien, der uns seine Erinnerungen an Filey 1925 mitteilte. Dankend anerkennen möchten wir auch den Beistand und die Ermutigung durch Priscilla und Joanna Tolkien, Douglas Anderson, David Doughan, Charles Elston, Michael Everson, Verlyn Flieger, Charles Fuqua, Christopher Gilson, Carl Hostetter, Alexej Kondratjew, John Rateliff, Arden Smith, Rayner Unwin, Patrick Wynne, David Brawn und Ali Bailey von HarperCollins, Judith Priestman und Colin Harris von der Bodleian Library, Oxford, und den Mitarbeitern der Williams College Library, Williamstown, Massachusetts.

Christina Scull • Wayne G. Hammond

Anmerkungen

Seite 11 **die blaue Feder hinten am grünen Hut:** Tom Bombadil, der Held einer frühen Geschichte von Tolkien und eine Figur in *Der Herr der Ringe*, trägt ebenfalls einen Hut mit einer blauen Feder.

Seite 13 **Erst nach Mitternacht konnte er gehen:** Die Vorstellung, daß Spielzeuge nachts zum Leben erwachen oder wenn niemand zusieht, taucht in vielen Geschichten auf, zum Beispiel in „Der standhafte Zinnsoldat“ von Hans Christian Andersen (1838) oder in „Die Wachspuppe“ von E. H. Knatchbull-Hugessen (1869).

Seite 14 **Sie hatte drei Jungen:** Die Mutter ist natürlich Edith (Mrs. J. R. R.) Tolkien und ihre drei Jungen sind John, Michael und Christopher. Michael „hatte kleine Hunde ausgesprochen gern“

Seite 16 **in der besten Hundesprache, die er zustande bringen konnte:** Die eponymischen Feen in den „Sylvie und Bruno“-Geschichten von Lewis Carroll (1889-93), die Tolkien liebte, sprechen fließend „Hündisch“.

Rover wurde auf einen Stuhl neben das Bett gestellt: Im frühesten Entwurf dieses Teils (erstes Typoskript) wird Rover statt dessen auf eine Kommode gestellt. Tolkien hat vielleicht gemerkt, daß das eine zu große Höhe war, aus der Rover hätte hinunterspringen müssen, selbst auf ein Bett, um das Haus zu erkunden - und die er morgens wieder hätte hinaufklettern müssen. Immerhin war Rover ein Spielzeughund und sehr klein (obgleich er manchmal größer erscheint). Der Ausdruck auf Seite 17 („er sah Rover auf der Kommode sitzen“) ist ein Überbleibsel aus dem früheren Entwurf, dem Tolkien die ein wenig ungeschickte Erklärung „wohin er ihn gestellt hatte, während er sich anzog“ hinzufügte. Den Hinweis auf das

„Haus, wo Rover einst auf der Kommode gesessen hatte“ (Seite 102) hat Tolkien stehenlassen.

draußen stieg der Mond aus dem Meer: Dieser Einfall mag von Tolkien stammen, doch hat er eine auffallende Ähnlichkeit mit dem „hellen Mondpfad, der sich von der dunklen Erde ... zum Mond zog“, der in *Der Garten hinter dem Mond* (1895) des amerikanischen Schriftstellers und Malers Howard Pyle erscheint. Die Hauptfigur dieses Buches wandert vom Ufer über den Pfad aus Licht zum Mond und besucht den Mann im Mond. In *Roverandom* wird Rover über den Mondpfad getragen.

Seite 17 **der kleine Junge Nummer Zwei:** Michael, zweiter Sohn der Tolkiens.

Seite 19 **Psamathisten:** Im frühesten Text wird der Sandzauberer *Psammead* genannt, ein Wort, das direkt aus Edith Nesbits *Five Children and It* (1902) und *The Story of the Amulet* (1906) entlehnt ist. Wie Tolkiens Psamathist hat auch Nesbits *psammead* ein barsches, aber humoriges Wesen und tut nichts lieber, als im warmen Sand zu schlafen. Im ersten Typoskript buchstabierte Tolkien *psammead* als *samyad* und nannte Psamathos kurzzeitig einen *nilbog* {*goblin* rückwärts gelesen). Im zweiten Typoskript wird Psamathos bei diesem Namen genannt oder ist nur „der Psamathist“.

Psamathos Psamathides: *Psamathos*, *Psamathides* und *Psamathist* enthalten jeweils die griechische Wurzel *psammos* „Sand“. *Psamathos* kommt, entsprechend den Gewohnheiten dieses Geschöpfes, vom griechischen Wort für „See-Sand“. *Psamathides* enthält das patronymische *-ides* „Sohn von“ und *Psamathist* das Suffix *-ist* „einer der sich einem bestimmten Wissenszweig widmet“; daher bedeutet *Psamathos Psamathides* etwa „Sandy, der Sohn von Sandy“, *Psamathist* „Fachmann für Sand“.

Seite 20 **nicht mehr als die Spitze eines einer langen Ohren lugte hervor:** Die langen Ohren des Psamathisten waren in allen Versionen „Hörner“; das wurde erst im letzten Typoskript geändert. Nesbits *psammead* hat „Augen auf langen Hörnern wie die einer Schnecke“.

Seite 22 **Ich bin Psamathos Psamathides, der oberste aller Psamathisten!:** Vgl. Seite 19: „um die richtige Aussprache machte er einen großen Wirbel“. Tolkien witzelt über die Tatsache, daß in *Psamathos*, *Psamathides* und *Psamathist* das P des PS, korrekt gesprochen, stumm ist. Das *Oxford English Dictionary* merkt an, das Wegfallenlassen des *p* in Wörtern mit *ps* im Englischen sei „eine unwissenschaftliche Praxis, die oft zu Doppeldeutigkeiten und zu einer Verschleierung der Bildung des Wortes“ führe, und empfiehlt daher das *p* bei freigestellter Aussprache für alle griechischen Lehnwörter, mit Ausnahme der Gruppe *Psalm*, *Psalter*.

Seite 23 **Artaxerxes:** Diesen Namen trugen drei persische Könige in 4. und 5. Jahrhundert v.Chr. und der Begründer der Dynastie der Sassaniden im 3. Jahrhundert v.Chr.

Er kommt aus Persien: Pershore ist eine kleine Stadt nahe Evesham in Worcestershire. Tolkien spielt natürlich mit den Fast-Homonymen *Persia* und *Pershore*; es ist jedoch auch bemerkenswert, daß das Tal von Evesham für seine Pflaumen bekannt ist (darunter die gelbe Pershore-Sorte) und daß Tolkien's Bruder Hilary nahe Evesham eine Plantage mit Pflaumenbäumen besaß. Aus Evesham kommt angeblich auch der beste Apfelwein.

Seite 27 **sehr große schwarze Klippen:** In der Nähe von Filey liegen Seeton und Bempton, beide bekannt wegen ihrer hohen Klippen (130 Meter), Brutstätten zahlloser Seevögel; doch das

sind Klippen aus Kalkstein. Unbewohnte Inseln mit ähnlichen Klippen und Vogelkolonien gibt es häufig an der nordenglischen Küste.

Seite 29 **die Insel der Hunde:** Die wirkliche Insel der Hunde ist eine Landzunge, die südöstlich von London in die Themse vorstößt. Ihr Name, auf den Tolkien anspielt, stammt vielleicht aus der Zeit von Heinrich VIII. oder Elizabeth I., die dort Hunde hielten, während sie auf der anderen Seite des Flusses, in Greenwich, residierten.

Seite 30 **Zumindest einen Hund gibt es dort, denn der Mann im Mond hält einen:** Das entspricht einigen Überlieferungen. Zum Beispiel heißt es in Shakespeares *Sommernachtstraum*: „Der Mann da mit Latern’ und Hund und Busch von Dorn/den Mondschein präsentiert“ (V,1).

Seite 31 f. **Rover konnte einen weißen Turm erblicken ... ein alter Mann mit einem langen, silbrigen Bart:** In „Die Geschichte von Sonne und Mond“ aus *Verschollene Geschichten* spricht Tolkien vom Schiff des Mondes, das durch den Himmel segelt und in dem sich „ein bejahrter Elb mit grauen Locken“ versteckt hatte; „und seitdem wohnt er dort... und hat ein kleines weißes Türmchen errichtet, das er oft besteigt und von wo er den Himmel oder die Welt tief unten beschaut... Manche haben ihn tatsächlich den Mann im Mond genannt ...“ (Teil I, Seite 222). In Tolkiens Gedicht „Warum der Mann im Mond viel zu früh herunterkam“ wohnt der Mann in einem „Mondsteinminarett/in schwindelnder Höhe und blendend weiß/in einer Mondwelt aus Silber gemacht“ (*Das Buch der Verschollenen Geschichten* I, Seite 235). Eine Illustration dieser Szene, mit dem Mann, der an einem „Spinnenhaar“ zur Erde gleitet, findet sich in *J. R. R. Tolkien: Der Künstler*, Seite 49.

Seite 34 **nach mir Rover genannt:** Tolkien spielt mit den beiden Bedeutungen dieser Wendung. Die Worte des Mondhundes („Du bist also nach mir Rover genannt?“) faßt Roverandom als „Du bist also mir zu Ehren Rover genannt“ auf. Aber mit der Erwiderung „Also mußt du nach mir Rover genannt worden sein“ meint der Mondhund „zeitlich später“.

zog der Mond unter der Welt durch: Vgl. *Das Buch der Verschollenen Geschichten I*, Seite 248: der Mond „wagt sich nicht in die tiefste Verlassenheit der äußeren Dunkelheit, und noch immer fährt er unter der Welt dahin“.

Seite 35 **Ärgere die Mondstrahlen nicht und murkse meine weißen Kaninchen nicht ab:** Ein solches Verbot, in Verbindung mit einem Rat, ist charakteristisch für die Märchentradition. Die Warnung des Mannes im Mond wird in verschiedenen Formen wiederholt und klingt in Mrs. Artaxerxes' Worten nach: „Ärgert die Feuerfische nicht ...“ (Seite 74).

Seite 37 **es dauerte lange, bevor er dahinterkam:** Tatsächlich erfahren wir nie, warum Psamathos Rover auf den Mond schickte. Der früheste Text hat: „Er fand es nie ganz heraus, denn Zauberer haben oft geheimnisvolle Gründe, die Generationen von Katzen nicht entdecken können, von Hunden ganz zu schweigen - und es dauerte sehr lange, bis er etwas fand.“

siebenundfünfzig Arten: Eine Anspielung auf die berühmten siebenundfünfzig verschiedenen Arten von Dosenprodukten der Firma Heinz Co.

Seite 38 **eine leise, zarte Musik:** Musik trägt in großem Maß zur Atmosphäre von *Roverandom* bei: die Pflanzen auf der weißen Seite des Mondes machen Musik, die Nachtigallen und Kinder im Garten auf der dunklen Seite und das Meervolk im

Meer. Die (realen und erfundenen) Pflanzennamen in diesem Absatz deuten auf Musik oder Musikinstrumente hin: Glocken, Pfeifen, Trompeten, Hörner, Geigen, Blech- und Rohrblattinstrumente (Holzblasinstrumente). *Ringelrosen* erinnern an den Kinderreim. In *Potyminze* und *Phonieminze* klingt die kriechende Minze *Mentha pulegium* an, aber auch *Polypodium* (ein Farn der Gattung *Polydium*) und *Polyphonie* (Vielstimmigkeit). *Hirschzunge* erinnert sowohl an den Farn wie auch an Korinther 1,13: „Wenn ich in den Zungen der Menschen und der Engel rede, habe aber der Liebe nicht, so bin ich ein tönendes Erz oder eine klingende Schelle.“

mattblaue Blätter, die nie abfielen: Vielleicht eine Vorwegnahme der mallorn-Bäume in Lothlórien im *Herrn der Ringe*, die ihre Blätter im Herbst nicht verloren.

Seite 39 **einen riesigen weißen Elefanten:** Möglicherweise ein Hinweis auf den Fall von Sir Paul Neale. Dieser gelehrte Dilettant des 17. Jahrhunderts behauptete, auf dem Mond einen Elefanten entdeckt zu haben; es stellte sich heraus, daß eine Maus, die er fälschlich für einen Elefanten hielt, in sein Fernrohr gekrochen war.

Seite 42 **die Schornsteine ... der schwarze Rauch:** Sowohl Birmingham, wo Tolkien seine Jugend verbrachte, als auch Leeds, wo er und seine Familie wohnten, als *Roverandom* konzipiert wurde, waren schmutzige, rauchige Industriestädte.

den ersten Schutz aufsuchen ... ohne Vorsichtsmaßnahmen: Vgl. *Der Hobbit*, Kapitel 4, wo die Gesellschaft in einer Höhle Unterschlupf sucht, ohne sie vorher gründlich zu untersuchen: „Das ist natürlich das Gefährliche an Höhlen: manchmal weißt du nicht, wie weit sie reichen oder wohin ein Gang führt oder was drinnen auf dich wartet.“

Seite 43 **kämpfte mit dem Roten Drachen in Caerdragon:**

Der Sage nach versuchte der britische König Vortigern einen Turm als Verteidigung gegen Feinde in der Nähe des Berges Snowdon zu bauen, doch was er am Tage baute, stürzte jede Nacht wieder ein. Der junge Merlin riet Vortigern, einen Teich am Fuße des Turms freizulegen und auszutrocknen. Am Grund des Teiches schliefen zwei Drachen, ein weißer und ein roter, die nach dem Erwachen gegeneinander kämpften. Der rote Drache, sagte Merlin, sei das britische Volk, der weiße Drache die Sachsen, die siegen würden. Der rote Drache würde dann „sehr rot“ sein - das heißt blutig von der Niederlage. Das soll in Dinas Emrys stattgefunden haben, in Gwynedd, Wales, hier *Caerdragon* „Schloß oder Festung des Drachen“ genannt.

Drei Inseln: Aus dem walisischen *Teir Ynys Prydein*, worin ynys (wörtlich „Insel“) „Reich“ bedeutet, daher die Drei Reiche Britanniens: England, Schottland und Wales.

Snowdon: Der höchste Berg in Wales (1085 Meter) liegt im Snowdonia National Park, Gwynedd. Tolkiens Bemerkung über einen Mann, der eine Flasche auf dem Gipfel zurückließ, bezieht sich auf die Anziehungskraft des Berges auf Touristen und auf ihren Abfall. Im ersten Text schrieb Tolkien von Besuchern des Snowdon, „die Zigaretten rauchen und Ingwerbier trinken und ihre Flaschen liegenlassen“.

Seite 44 **Gwynfa, einige Zeit nach König Arthurs Verschwinden:** Das walisische *gwynfa* (oder *gwynva*) heißt wörtlich „weiß“ (oder „gesegneter Ort“, poetisch „Paradies“ oder „Himmel“). Wir haben keine Gwynfa-Sage oder -Überlieferung, die zu ihrer Verwendung in *Roverandom* paßt; doch da sie hier in Verbindung gebracht wird mit „König Arthurs Verschwinden“ (die frühesten Texte schreiben „König Arthurs Tod“), d. h. seine Übersiedlung in eine Unterwelt (Avalon), kann man vermuten,

daß Gwynfa ein solcher Ort ist, „nicht weit entfernt vom Rand der Welt“. So ist z. B. Gwynvyd in der walisischen Überlieferung

die himmlische Oberwelt. Oder ein „weißer Ort“ ist vielleicht ein-

fach ein Ort, den ein weißer Drache aufsuchen würde, und sein Name ist ein Wortspiel mit *Snowdon* (wörtlich „Schneeberg“).

Der Hinweis auf Drachenschwänze als Delikatesse erscheint auch (und in einem mehr oder weniger zeitgleichen Entwurf) in „Bauer Giles von Ham“: „Es war noch immer Brauch, daß beim Königlichen Weihnachtsfest Drachenschwanz aufgetragen wurde.“ Aber diese Geschichte spielt vor der Zeit der Sächsischen Könige. - Tolkien scheint andeuten zu wollen, daß der Drache fortging, damit er nicht seines Schwanzes wegen gejagt würde. Aber „als Drachenschwänze geschätzt wurden“ etc. diente im ersten Typoskript auch zur Einfügung eines (gestrichenen) Kommentars zu „Sächsischen Königen“: „eine grausame Rasse (d.h. die Sachsen), von der einige Franzosen nicht glauben, daß sie je existiert hat“. Christopher Tolkien hielt es für möglich, daß es sich hier um eine Kritik an dem französischen Gelehrten Emile Legouis handeln könnte; in der Tat findet sich in der von Legouis und seinem Kollegen Louis Cazamian 1926 in England (in Frankreich früher) veröffentlichten Geschichte der Englischen Literatur die Behauptung, die Angelsachsen seien ruhige, gesetzte Leute (d. h. „keine grausame Rasse“) gewesen, und es sei eine Täuschung, wenn man in ihrer Literatur „Widerspiegelungen germanischer Barbarei“ zu finden meine.

den ganzen Mond in Rot getaucht: bei einer Mondfinsternis nimmt der Mond manchmal eine kupferrote Färbung an.

Die Berge schwankten ... Wasserfälle standen still: Im endgültigen Text, aber mit einem Tilgungszeichen versehen, steht hier: „Kein junger Mann, der mit seinem Motorrad durch schlafende Vorstädte donnert, hätte mehr Krach machen können.“

Seite 46 **Fünfter November:** An diesem Tag feiert Britannien mit Feuerwerken und Freudenfeuern die Enthüllung und Zerschlagung eines katholischen Komplotts, das Parlament in die Luft zu sprengen (1605); auch nach dem bekanntesten der Verschwörer „Guy-Fawkes-Nacht“ genannt.

die nächste Mondfinsternis fiel aus: Siehe dazu auch Seite 112. Es bleibt ein Rätsel, wie der Mann im Mond die Mondfinsternis, die der Große Weiße Drache verursacht, mit einem Plan in Übereinstimmung bringt („Sie werden eine Mondfinsternis verursachen, bevor sie fällig ist!“ und „der Drache war zu sehr beschäftigt, seinen Bauch zu lecken“, Seite 46). Doch lange bevor *Roverandom* geschrieben wurde, war es Tradition in verschiedenen Mythologien, Drachen als Urheber von Mondfinsternissen anzusehen - sie verdunkelten den Mond nicht nur, sondern verschlangen ihn.

Seite 50 **wirkliche Farbe:** Im Gedicht „Warum der Mann im Mond viel zu früh herunterkam“ ist der Mann seines Mondsteinminarets überdrüssig, und es verlangt ihn „bitter nach Feuer -/nicht nach dem Leuchten blasser Seleniten,/Sondern nach roter irdischer Glut,/Mit Karmesin und Rosa durchsetzt/ Und orangefarben zügelnd;/ Nach Meeren von Blau und feurigen Farben/ Des tanzenden jungen Morgens.“ (*Das Buch der Verschollenen Geschichten* I, Seite 235)

Seite 52 **Garten im Zwielficht:** Zur Ähnlichkeit des Mondgartens mit der Hütte des Vergessenen Spiels im *Buch der Verschollenen Geschichten* siehe Seite 118. In Howard Pyles *Der Garten hinter dem Mond* besucht der Held, David, ebenfalls den Garten hinter dem Mond, wo Kinder tollen, spielen und rufen. Hier wie in *Roverandom* scheinen die Kinder im Schlaf zum Mond gereist zu sein, denn ihre wirklichen Körper bleiben auf der Erde. David erreicht den Mond allerdings auf eine weniger

poetische Weise als Roverandom: über die Hintertreppe im Haus des Mannes im Mond.

Seite 53 **kommen die Kinder nicht auf deinem Weg:** Über den „Pfad der Träume“ siehe Seite 118. Der früheste Text hat: „Dies ist das Tal der glücklichen Träumer“, sagte der Mann. „Es gibt einen weiteren, doch den werden wir uns nicht ansehen, und die meisten Leute, die ihn sehen, vergessen ihn zum Glück. Einige der Träume, die sie hier haben, dauern ewig.“

Seite 55 **Mutter Hubbards toter Hund:** Der Kinderreim „Die alte Mutter Hubbard“ enthält die Zeilen: „Doch als sie zurückkam/War der arme Hund tot... Sie ging zum Wirtshaus/weißen und roten Wein zu holen;/Aber als sie zurückkam/Stand der Hund auf dem Kopf.“

Seite 56 **kamen sie zu dem grauen Rand:** In *Roverandom* hat der Mond deutlich unterschiedene „weiße“ und „schwarze“ Seiten, und offensichtlich ändert sich das nicht: eine Seite „dunkel mit einem bleichen Himmel“, die andere „bleich mit einem dunklen Himmel“. Der wirkliche Mond kennt natürlich Tag und Nacht, und die „dunkle Seite“ ist nicht „dunkel“, weil sie kein Licht empfängt, sondern weil sie der Erde immer abgewandt und damit unsichtbar ist. Obgleich die Erde in der Geschichte als flach dargestellt wird, hat der Mond eindeutig eine kugelförmige Gestalt: Roverandom fällt schnurstracks hindurch auf die dunkle Seite, und auf ihrem Heimweg sehen er und der Mann im Mond die Welt aufsteigen.

Seite 60 **Neuigkeiten von der Welt:** Anspielung auf die britische Zeitung *News of the World*, die für ihren Sensations-Journalismus bekannt war.

Seite 62 **Er verliebte sich in die ältliche, aber hübsche Tochter:** Anspielung auf die Verszeile „Und so verliebt ich mich in des reichen Anwalts ältliche, häßliche Tochter“ aus der Oper *Trial by Jury* (1871) von Gilbert und Sullivan.

Niord: Eine nordische Meer-Gottheit. „Seine alberne Heirat“ ist ein Hinweis auf eine Geschichte, die in der *Jüngeren Edda* erzählt wird. Die Götter versprachen der Tochter eines Riesen, sie werde einen von ihnen als Wiedergutmachung heiraten, denn Thor hatte ihren Vater getötet, doch man erlaubte ihr lediglich, die Füße ihres voraussichtlichen Bräutigams zu sehen, bevor sie ihre Wahl traf. Sie wählte die schönsten Füße, in der Hoffnung, Baidur, den schönsten der Götter, zu bekommen, aber die Füße waren die von Niord. Die Kommentatoren scheinen sich nicht einig gewesen zu sein, warum Niord bessere Füße hatte als Baidur, Tolkiens Kommentar, die Riesin habe sich für Niord wegen seiner sauberen Füße entschieden („das ist so angenehm im Haus“), ist natürlich ein Scherz.

Der Alte Mann aus dem Meer: Eine Figur in *Tausendundeine Nacht*, von Sindbad, dem Seefahrer, gefunden, als er auf seiner fünften Reise Schiffbruch erleidet. Der Alte Mann bittet darum, durch einen Fluß getragen zu werden, doch als Sindbad einverstanden ist, stellt er fest, daß es unmöglich ist, den Mann von seinem Rücken zu entfernen. Sindbad befreit sich von ihm, indem er ihn betrunken macht und ihn mit einem Stein erschlägt.

Seite 63 **Humpty Dumpty:** Phantasiefigur des gleichnamigen Kinderverses, die von einer Mauer fiel und zerbrach: „All the King’s Horses, and all the King’s men/Couldn’t put Humpty Dumpty together again“.

Britannia: Britannia, die „die Wellen beherrscht“, ein beliebtes Lied, ist ein Symbol Großbritanniens, gewöhnlich dargestellt

als sitzende Frau mit einem Schild, einem Dreizack und einem Löwen. Seit Charles II. auf britischen Münzen abgebildet.

vergiß deine ,P's nicht: Wörtlich: „Vergiß nicht den ersten Buchstaben von ‚Psamathos‘ auszusprechen.“ Doch weil Rover seit Beginn der Geschichte versäumt, „Bitte“ zu Artaxerxes zu sagen und der Ausdruck „Achte auf deine PS und Qs“ auf gutes Benehmen zielt, erlaubt sich der Mann im Mond auch einen Scherz mit Rover.

Seite 64 **die Bilder, weil sie wenigstens farbig waren:** Zu dieser Zeit waren die Zeitungen nicht farbig. - *Die illustrierte Gezeitenwoche* unter den Zeitungen des Meervolkes steht für *The Illustrated London News*.

Seite 71 PAM: Eine Anspielung auf den Spitznamen des bekannten britischen Politikers und Premierministers Lord Palmerston (1784-1865).

Seite 75 **Seine Kunstfertigkeit war geringerer Art:** Tolkien will darauf hinweisen, daß Artaxerxes' Zauberkraft begrenzt war. Im frühesten Text geht diesen Worten eine Passage voraus, die das deutlicher erklärt: „Artaxerxes war wirklich ein guter Zauberer auf seine Art, eher einer von der Sorte, die auf Jahrmärkten Zaubertricks vorführt.“ In seinem Essay „Baum und Blatt“ schrieb Tolkien mit Geringschätzung von „hochklassiger Hexerei“, im Gegensatz zu echter Magie (zu der Psamathos und der Mann im Mond fähig waren).

Seite 76 **es war ein langes Schiff:** Die Geschichte des Meerhundes entstammt zum Teil der Sage von Olaf Tryggvason in der *Heimskringla* von Snorri Sturluson aus dem 13. Jahrhundert. In dieser Sage wird Olaf Tryggvason, 995-1000 n.Chr.,

König von Norwegen, in einer Seeschlacht besiegt. Er springt von seinem berühmten Schiff, dem Langer Wurm (oder Schlange), doch nach der Sage ertrank er nicht, sondern schwamm in Sicherheit und starb schließlich als Mönch in Griechenland oder Syrien. Im Manuskript von *Roverandom* wird das Schiff „Langer Wurm“ genannt, und Tolkien erwähnte König Olafs Schiff namentlich in seinem Vortrag über Drachen im University Museum, Oxford, im Januar 1938. - König Olaf hatte einen berühmten Hund, Vige, der vor Kummer starb, als sein Herr verschwand.

Seite 77 **die Nixen fingen ihn:** Der Sage nach sind Nixen begierig, Sterbliche unter Wasser zu ziehen, wo sie ihre Seelen gefangen halten. Tolkien unterscheidet zwischen „goldhaarigen Nixen“ und „dunkelhaarigen Sirenen“, den mythologischen Vorläufern der Nixen.

Seite 82 **Explosionen auf dem Meeresgrund:** Eine Eruption des Meeresgrundes fand im August 1925 bei Santorin im Ägäischen Meer statt, einen Monat bevor *Roverandom* zum ersten Mal erzählt wurde.

Seite 83 **der Zauberer hätte ihn in eine Meeresschnecke verwandelt:** Im frühesten Text heißt es, daß *Roverandom* nicht wußte, daß, „weil Artaxerxes' stärkster Zauber auf ihm lag, der Zauberer ihn nicht noch einmal verzaubern konnte“; aber das ergab keinen Sinn, weil Artaxerxes *Roverandom* bereits ein zweites Mal verzaubert hatte (in einen Meerhund).

Seite 85 **die Schattenmeere:** Siehe Seite 119. Der früheste Text hat: „Es war der Walfisch, der sie zur Bucht des Elbenlandes brachte, jenseits der Verwunschenen Inseln, und sie sahen weit im Westen die Küste des Elbenlandes und die Berge des Letzten Landes und das elbische Licht auf den Wellen.“ In Tolkiens Mythologie verbergen und schützen die Schattenmeere

und die verwunschenen Inseln Aman (Elbenheim und Sitz der Valar oder Götter) vor der übrigen Welt. Eine gute Illustration dieser Geographie ist Tolkiens *Ambarkanta (The Shaping of Middle-Earth* 1986. Seite 249) aus den 30er Jahren.

Seite 86 **Äußere Lande:** Siehe Seite 119. In früheren Entwürfen verwendete Tolkien den Ausdruck „gewöhnliche Lande“.

trank er wie ein Fisch: Das heißt, er trank übermäßig viel Alkohol.

Seite 87 **die uralte Seeschlange wachte auf:** Ein Hinweis auf die Midgard-Schlange der nordischen Mythologie, die sich um die Welt schlingt; vgl. jedoch *Hiob*, 41, wo es über den Leviathan heißt: „Wenn er emporfährt, fürchten sich die Starken.“

Seite 88 **daß mindestens ein Kontinent ins Meer fiel:** Vermutlich Atlantis, da das versunkene Númenor 1927 in Tolkiens Vorstellung noch nicht existierte; die Passage findet sich bereits in der frühesten Fassung von *Roverandom*.

die Spitze des Schwanzes der Seeschlange, die aus dem Eingang lugte: Vgl. *Bauer Giles von Ham*: „(Garm) rannte wahrhaft-

tig genau in den Schwanz des (Drachen) Chrysophylax Dives, der gerade gelandet war. Niemals hat ein Hund so schnell seinen Schwanz gedreht und ist rascher heimgeflitzt als Garm.“

bevor die Schlange sich abermals drehte: Ein Wortspiel mit dem Sprichwort „Selbst ein Wurm wird sich winden“ (selbst die schwächste Kreatur wird sich gegen ihre Peiniger wenden, wenn sie dazu getrieben wird), hier wörtlich auf die gewaltige Seeschlange angewendet. In der angelsächsischen und nordischen Mythologie ist *wyrm* ein gebräuchliches Wort für einen Drachen oder eine Schlange.

Seite 90 **versuchte zerstreut, ihre Schwanzspitze in ihr Maul zu bekommen:** Hier weist Tolkien auf den *ourobos* hin, ein uraltes Symbol der Einheit, Erneuerung, Ewigkeit in Gestalt einer Schlange, die ihren eigenen Schwanz verschlingt.

Seite 94 **Seewürmer, Seekatzen, Seekühe:** Tolkien scheint andeuten zu wollen, daß Fische von Artaxerxes in Wesen verwandelt wurden, die nicht eigentlich im Meer leben (wie Artaxerxes selbst). Tatsächlich gehören die meisten davon zur Meeresfauna.

Seite 96 **Wie steht es mit meiner richtigen Gestalt?:** Die dreizehn Absätze, die auf Roverandoms Frage folgen, sind größtenteils eine Hinzufügung in der zweiten Version (erstes Typoskript). In der frühesten Fassung „hob der Zauberer Roverandom hoch, drehte ihn dreimal herum und sagte ‚Danke! Das dürfte genügen‘ - und Roverandom fand sich wieder genauso wie er gewesen war, als er an jenem Morgen Artaxerxes auf dem Rasen zum ersten Mal begegnet war.“ Aber das hätte Artaxerxes zu einem viel zu guten Zauberer gemacht.

Seite 100 **Badezelte und Badekarren:** In den 20er Jahren zog sich aus Gründen der Schicklichkeit niemand am Strand zum Schwimmen um. Einige zogen sich in Zelten, andere in Karren um, die bis zum Rand des Wassers gezogen wurden.

Seite 101 **Automobile lärmten vorbei:** An vielen Stellen in Roverandom drückt Tolkien seine Besorgnis über Umweltverschmutzung und die schädlichen Folgen der Industrialisierung aus. Der Mann auf dem Gipfel des Snowdon war ein Abfallsünder; Niord hatte einen schrecklichen Husten, der von Treiböl herrührte, Artaxerxes wird gelobt, weil er den Abfall wegräumt, den die Badegäste auf dem Strand zurücklassen; und der Autoverkehr, obgleich zu *Roverandoms* Zeit noch viel

geringer als heute, war gleichwohl zuviel für Tolkiens Geschmack.

Vgl. Tolkiens Gedicht „Fortschritt in Bimble“ (veröffentlicht 1931), das Carpenters Biographie zufolge (Seite 127) Tolkiens Eindruck von Filey nach einem Besuch im Jahr 1922 widerspiegelt. In Bimble sah Tolkien in den Schaufenstern

Zigaretten und Kaugummi/(in Papier gewickelt, in Pappe verpackt,/damit die Leute sie auf Gras und Strand verstreuen können);/laute Tankstellen, wo schwer schuftende/grimmige Männer poltern und donnern/und Motoren brummen und die Scheinwerfer flackern,/die ganze Nacht - ein hübscher Krach! Manchmal kann man dazwischen (selten genug) die Rufe von Jungen hören; manchmal, spät, wenn Motorräder/nicht quiet-schend vorbeifahren,/hört man schwach (wenn man mag)/trotzdem das Meer am Strand./Wobei? Es speit Orangenschalen,/häuft Bananenschalen auf,/zernagt Papier, versucht, einen Brei/aus Flaschen, Paketen, Dosen zu zermahlen,/bevor ein neuer Tag für Nachschub sorgt, /bevor am nächsten Morgen die Autobusse/vor der alten Kneipentür halten/mit Gestank und Gerumpel, Hupen und Geklirr/und Leute bringen nach Gottweißwo/und Istjaegal, nach Bimble Town,/wo die steile Straße, die einst schön war,/mit vielen Häusern abwärts wankt.

Seite 109 **Zeitungsberichte:** Die *Times* vom 7. September 1925 berichtet, daß „in Whitley Bay alle Vergnügungsbuden und Bootsanleger zerstört wurden und der Strand mit Holz und Eisen übersät war... Die Wellen erreichten bei Hornsea eine Höhe von zwölf Meter, rissen auf der neuen Promenade die Sitze aus den Nischen und überschwemmten in weitem Umkreis die Felder. Vom Schwimmbecken in Scarborough wurden große Schlußsteine abgeschlagen“ usw. Die Wettervorhersage hatte gelegentliche Regenschauer angekündigt.

Seite 110 **die fünf Illustrationen, die er für das Buch machte:** Die Originale befinden sich in der Bodleian Library, Oxford, als MS Tolkien Drawings, 88, fol. 25 (*Mondlandschaft*); 89, fol. 1 (ohne Titel, „Rovers Ankunft auf dem Mond“); 89, fol. 2 (*Haus, wo ‚Rover‘ seine Abenteuer als ‚Spielzeug‘ begann*); 89, fol. 3 (*Der Weiße Drache verfolgt Rover und den Mondhund*) und 89, fol. 4 (*Die Gärten des Palastes des Meerkönigs*).

Seite 111 **Briefe vom Weihnachtsmann:** Die Mehrzahl dieser Briefe wurde 1976 als *Briefe vom Weihnachtsmann* publiziert, herausgegeben von Baillie Tolkien. (Deutsch 1977)

Seite 114 **Bericht Rayner Unwins:** Rayner Unwins Bericht zitiert den Namen „Psamathos“ und den Preis „Sixpence“, Einzelheiten, die erst in die zweite und dritte Fassung Eingang fanden.

Seite 115 **daneben gab es zum Beispiel die Geschichten:**

Siehe Humphrey Carpenter: *J.R.R. Tolkien: Eine Biographie* (1979). Seite 185 f.

Klett-Cotta

Die Originalausgabe erschien unter dem Titel „Roverandom“
bei Houghton Mifflin, Boston/New York 1998

Roverandom: © 1998 Tolkien Trust

Nachwort und Anmerkungen: © 1998 HarperCollinsPublishers

Illustrationen: „Haus, wo ‚Rover‘ seine Abenteuer
als ‚Spielzeug‘ begann“ und „Die Gärten des Palastes
des Meerkönigs“: © 1992 Tolkien Trust

Alle übrigen Illustrationen: © 1995 Tolkien Trust

Alle Illustrationen für „Roverandom“ mit freundlicher
Genehmigung der Bodleian Library, Oxford

Für die deutsche Ausgabe

©J.G. Cotta'sche Buchhandlung Nachfolger GmbH, gegr. 1659,
Stuttgart 1999

Fotomechanische Wiedergabe nur mit Genehmigung des Verlags
Schutzumschlag: Dietrich Eben, Reutlingen

Gesetzt aus der Usherwood

von Offizin Wissenbach, Höchberg bei Würzburg

Auf säure- und holzfreiem Werkdruckpapier gedruckt
und gebunden von Söderström, Porvoo

Printed in Finland

ebook by F451

ISBN 3-608-93454-5

J. R. R. Tolkien bei Klett-Cotta

Der Herr der Ringe

Aus dem Englischen von Margaret Carroux und
E. M. von Freymann.

Drei Bände, kart. im Schubert, zus. 1257 Seiten,

ISBN 3-608-95211-X

Normalausgabe mit den Anhängen. Drei Bände, gebunden,
zus. 1379 Seiten, je 16 Seiten illustrierter Vorspann

Band 1: ISBN 3-608-95536-4

Band 2: ISBN 3-608-95537-2

Band 3: ISBN 3-608-95538-0

»Ein Phänomen: ein Märchen als Epos, als Riesenroman, in dem Menschen und Zwerge, Elfen und Baumgeister, Dämonen, Ungeheuer und Magier um Bestand oder Untergang einer erfundenen Welt kämpfen - und worin doch mit Akribie des Chronisten, mit fiktiver Detailkenntnis die Fiktion beschrieben wird, als wäre sie Realität.«

Walter Hilsbecher / Süddeutscher Rundfunk

Herr Glück

Aus dem Englischen von Anja Hegemann

105 Seiten, 50 farbige Illustrationen, gebunden,

ISBN 3-608-95221-7

Zum Vergnügen seiner Kinder schrieb und zeichnete J. R. R. Tolkien das kleine Bilderbuch vom Herrn Glück und seinen Abenteuern. Das Original wird hier zum erstenmal faksimiliert - hübsch geschriebene und mit fein kolorierten Zeichnungen versehene Blätter voller überraschender und witziger Details.

Fabelhafte Geschichten

Aus dem Englischen von Karl A. Kiewer/

Angela Uthe-Spencker/ Margaret Carroux

160 Seiten, engl. broschiert, ISBN 3-608-95034-6

Die hier vereinigten Erzählungen, »Bauer Giles von Ham«, »Der Schmied von Großholzungen« und »Blatt von Tüftler«, bezeugen im Kleinen die Macht des großen Magiers Tolkien.

Klett-Cotta



J. R. R. Tolkien bei Klett-Cotta

Nachrichten aus Mittelerde

Herausgegeben von Christopher Tolkien.

Aus dem Englischen von Hans J. Schütz.

603 Seiten, Karten, gebunden, ISBN 3-608-95160-1

broschiert, ISBN 3-608-87501-8

»Die meisten ›Nachrichten‹ sind in sich geschlossene Geschichten, bestechend durch ihre kaum gezügelte Phantasie - eben ein Tolkien, der um den Leser magische Kreise zieht.«

Gudrun Ziegler

Das Buch der Verschollenen Geschichten

Herausgegeben von Christopher Tolkien.

Aus dem Englischen von Hans J. Schütz.

Teil 1: 318 Seiten, illustriert, gebunden, ISBN 3-608-95306-X

Teil 2: 376 Seiten, illustriert, gebunden, ISBN 3-608-95307-8

Unzählige Geschichten hat Tolkien erdacht, als er die Götter- und Heldensagen von Mittelerde niederschrieb. Und oft finden sich nur Spuren von ihnen, oft nur fremdklingende Namen wie ferne Echos vergangener Zeiten. Es waren Geschichten, die damals, als die Hobbits auf Mittelerde lebten, bereits als verloren galten. Im legendären *Buch der Verschollenen Geschichten*, dem ältesten Weltentwurf Tolkiens sind sie aufgezeichnet.

Das Silmarillion

Herausgegeben von Christopher Tolkien.

Aus dem Englischen von Wolfgang Krege.

404 Seiten, 1 Karte, gebunden, ISBN 3-608-95131-8

broschiert, ISBN 3-608-87520-4

»Seit ich Das Silmarillion gelesen habe, kann ich erst ermessen, was der Oxford-Professor im Herrn der Ringe geleistet hat, was er sich geleistet hat: die Realisierung eines uralten und ewig jungen Kindertraumes, den Demiurg zu spielen, sich eine eigene Welt zu erschaffen, ein Fabelreich mit Bewohnern, die eine eigene Sprache haben, mit voll ausgebildeter Grammatik, im übrigen aber durchaus wie Menschen reagieren und handeln.«

Hans J. Fröhlich / FAZ



Klett-Cotta

Roverandom ist ein lustiger schwarzweißer Hund. Nur leider hat er keine Manieren. Und das kann gefährlich sein. Besonders wenn ein Hexenmeister im Spiel ist.

Die spannende, von Tolkien selbst illustrierte Geschichte, die auf dem Mond, im Traumland und auf dem Meeresgrund spielt, wurde von den beiden Tolkienexperten Christina Scull und Wayne G. Hammond herausgegeben. In einem Nachwort erzählen sie, wie Tolkien im Jahr 1925 sich dieses Abenteuer für seine Söhne ausdachte und es 1936 seinem Verleger anbot, der unbedingt eine Fortsetzung des „Hobbit“ haben wollte.

Der kleine Roman ist bisher nie veröffentlicht worden.



9 783608 934540

ISBN 3-608-93454-5